Bibl. Mont.
3862

3862 Bibl. Mont

Praktische Beobachtungen
über die
Durchbohrung des Trommelfelles
zur
Wiederherstellung des Gehörs
bey
schwerhörigen und taubstummen Personen,
nebst
einigen Bemerkungen
über
Entwickelung des Stimm- und Sprachorgans,
nach Deleau, dem Jüngern, bearbeitet
und
mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen
versehen
von

Gottlob Wendt,
Doktor der Medizin und Chirurgie, ausübendem Arzte zu Leipzig,
und Mitglied der ökonomischen Societät daselbst.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- u. Buchhandlung,
1823.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die großen Verschiedenheiten der Taubheit, mit oder ohne Stummheit, die Dunkelheit, welche über ihre Ursachen verbreitet ist, die hieraus entspringenden Hindernisse, welche sich ihrer Heilung entgegenstellen, waren noch immer der Grund, warum gerade dieser Theil der Heilkunst, welcher sich auf diese Krankheit bezieht, so schwer und kaum darzustellen war.

Nur Wenige haben über diesen Gegenstand geschrieben; zum Mindesten beobachteten sie zur Wiederherstellung des Gehörs

nicht dasselbe Verfahren, welches unser Verfasser mit gutem Erfolge öfters gehandhabt hat. Sein offenes Bekenntniß, daß er in vielen Fällen dieser Art mit der Operation nichts bewirken konnte, verschafft ihm Vertrauen, und giebt uns rücksichtlich seiner gelungenen Heilungen Bürgschaft. Einige andere haben diese Operation schon früher unternommen, aber sie haben dieselbe nicht so zweckmäßig, und folglich nicht mit demselben Erfolge veranstaltet. Cooper z. B. durchbohrte bey Taubheiten das Ohr mit seinem eigen erfundenen Instrument vergeblich: aber ist dies zu verwundern, da dasselbe nicht geeignet war, ein Stück des Trommelfelles mit herauszunehmen, und also auch keine Oeffnung offen erhalten und der äußern Luft freyen Zutritt verschaffen konnte? Die hier

angesammelten Beobachtungen dagegen werden dem unpartheiischen Richter die Zweckmäßigkeit der von Deleau angewendeten Methode empfehlen; diese ist es auch, welche mich bestimmte, diese Schrift durch eine Uebertragung gemeinnützig zu machen. Um dem Gegenstande mehr Rundung und Kürze zu geben, habe ich mich nicht immer streng an den Text gehalten; dies ist schon der Fall mit dem Titel, der im französischen Original also lautet: Memoire sur la perforation de la membrane du tympan, pratiquée pour retablir l'oïe dans plusieurs cas de surdité; avec des observations sur des sourds - muets, et quelques considerations sur le developpement de l'ouïe et de la parole par Deleau, le jeune, Dr. en Medecine. Par. 1822. Ich glaube somit

keine überflüssige Arbeit unternommen zu haben, und bemerke nur schlüßlich, daß die wenigen beygefügten Anmerkungen keineswegs als Commentar angesehen werden dürfen. Das nachsichtsvolle, aber gerechte Urtheil der Kenner möge über den Werth des Gegenstandes selbst und diese Bearbeitung entscheiden.

Leipzig im Monat Juni 1823.

Dr. Wendt.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

Ueber die Durchbohrung des Trommelfelles. . . . . . 1 — 7

Allgemeine Ansichten über das Organ des Gehörs. . . . 7 — 20

Historischer Entwurf über die Durchbohrung des Trommelfelles. . 21 — 26

Taubheiten, deren Ursachen völlig oder zum Theil durch die Durchbohrung des Trommelfelles gehoben werden können. . . . . 26 — 35

Beobachtungen. . . . 35—131

Seite

Beobachtungen über einige auf das Trommelfell Bezug habende Krankheiten. . . . . 132—144

Allgemeine Beobachtungen über Gehör und Sprache. . . . 144—174

Ueber

Ueber
die Durchbohrung des Trommelfelles.

Schon von dem Entstehen an ist der Mensch von tausend Gebrechen umlagert. Eines der schweresten ist gewiß die Taubheit mit Stummheit verbunden; durch sie ist der Mensch der gegenseitigen Mittheilung seiner Ideen durch die Sprache beraubt, welches für die Entwickelung, und besonders für die Ausbildung der Geisteskräfte, als den edelsten Vorzug des Menschen, ein unübersteigliches Hinderniß herbeyführt.

Da ich Gelegenheit gehabt habe, mehrere Taubstumme zu behandeln, so nahm ich mir vor, eine Anzahl Thatsachen zu sammeln und sie mit Bemerkungen zu verbinden, und die Verfahrungsart, die mir am zweckdienlichsten für die Heilung der Taubheit schien, weitläufig zu erörtern; und endlich noch das Gesammte dieser Resultate der Einsicht Kunstverständiger zu übergeben, in der Hoffnung, die Früchte meiner Erfahrung, meiner Reflexionen zum Gemeinwohl der Menschheit zu verwenden. Mein Zweck war besonders die

fast in Vergessenheit gerathene, oder von schlecht-unterrichteten Aerzten zu sehr verachtete Durchbohrung des Trommelfelles, jedoch mit einiger Abänderung, wieder hervor zu heben.

Umstände nöthigen mich, mit der Bekanntmachung dieser Schrift zu eilen. Man scheint meine Wahrheitsliebe zu bezweifeln, entstellt die Thatsachen, um meine Operationen anzugreifen, und wagt sogar, meine wohlgemeinte Absicht übel zu deuten.

Allein alle diese Verunglimpfungen wundern mich nicht. Dies muß der junge Mann, der die medizinische Laufbahn beginnt, eben so, wie der erfahrne Praktiker, der die Gränzen der Heilkunst zu erweitern strebt, erwarten.

Herophilus, der erste, der Leichname zergliederte, wurde von seinen Zeitgenossen beschuldigt, lebende Menschen geschunden zu haben. Der berühmte Vesale wurde sogar, da er von der Inquisition angeklagt war, genöthigt, sich einer lächerlichen Büßung zu unterwerfen, und den Hungertod in fremden Landen zu sterben. Gewahrt man denn nicht noch heut zu Tage, wie die Bosheit unsere größten Männer, trotz ihres Diensteifers für die Menschheit, antastet? Allein wer nur Nützliches und Gutes beabsichtigt, geht festen Schrittes diesem schönen Ziel entgegen,

und verachtet die Mißgunst, wie der Brave die Verläumdung.

Zu Ende des Jahres 1820 machte ich die einfache Durchbohrung des Trommelfells an zwey Personen, die von Geburt taub und stumm waren. Ich gebrauchte zu dieser Operation den Cooper'schen Troikar. Beyde erhielten auf der Stelle ihr Gehör; man konnte sich leicht davon überzeugen. Der Erzähler von der Maas (narrateur de la Meuse) berichtet diese Fälle, und der Redakteur dieses Journals empfing bey dieser Gelegenheit unzählige Briefe von Eltern, deren Kinder taubstumm waren. Bevor er darauf antwortete, bat er mich um nähern Aufschluß über meine erstern Versuche. Der Brief, den ich ihm schickte, wurde ohne mein Vorwissen in demselben Journale abgedruckt (S. Nro. 1255 u. 1256). Ich sprach in diesem von einem von mir selbst erfundenen Instrumente, das ich verfertigen ließ, um damit die Heilung zu beschleunigen, und dadurch einen sichern Erfolg zu erhalten. Es war noch nicht aus den Händen des Künstlers, als in dem Constitutionellen vom 30. Octbr. 1820 eine Reklamation von einigen Aerzten erschien, die mich beschuldigten, die Erfindung des Cooper'schen Instrumentes mir zugeeignet zu haben. Ich hatte große Ursache, mich über eine

so flache wie voreilige Anschuldigung zu verwundern. Würde ich wohl darnach gestrebt haben, mir die Erfindung eines einfachen Troikar's zuzueignen, den man in allen chirurgischen Elementarwerken beschrieben findet?

(S. meine Antwort in dem Constitutionellen vom 14. Nov. 1820.)

Diese ersten, in verschiedenen Zeitschriften enthaltenen Anfälle, die zwar wenig überdachte, aber wohl zu entschuldigende Hoffnung, die mehrere Eltern faßten, ihre Kinder plötzlich hören und sprechen zu sehen, zog zu St. Michael, wo ich wohne, Taubstumme hin, wovon einige von der Art waren, daß sie mit meinem Instrument operirt werden konnten. Allein die Eltern nahmen ihre Kinder, in der Meinung, das Gewünschte erhalten zu haben, ohne mich davon zu benachrichtigen, und trotz meiner inständigen Bitten, sie zu einem längern Aufenthalte zu bewegen (einige fast unmittelbar nach der Operation, andere fünf, zehn oder fünfzehn Tage nach derselben), mit hinweg.

Nach ihrer Abreise schien man bald die erstern Erfolge zu vergessen. Ja man verbreitete sogar in dieser Stadt das Gerücht, daß sämmtliche Individuen wieder taub geworden wären. Die Mißgunst streute lügenhafte Geschichten aus,

die sich auf die beyden ersten in dieser Schrift enthaltenen Beobachtungen beziehen. Man ging weiter; man verbarg denen die Wahrheit, die sich von meinen Operationen und ihren Resultaten unterrichten wollten, und sagte ihnen, daß ich die Durchbohrung des Trommelfelles blos auf gut Glück unternähme; man führte als Grund dieser Verläumdungen alle die ohne Erfolg Operirten an, als wenn alle Taubheiten auf demselben Wege zu heilen wären. Endlich lohnten sogar Eltern, denen ich keine Hoffnung gemacht hatte, wenn der Zustand ihrer Kinder nicht schlimmer werden sollte, meine Sorgfalt, meine Uneigennützigkeit mit Lüge und Undankbarkeit.

Hierauf faßte ich den Entschluß, die Bosheit durch fortdauerndes Wirken für die Menschheit zum Schweigen zu bringen; aber da mein Stillschweigen über die Fortschritte in der medizinischen Wissenschaft falsch ausgelegt werden konnte, entschloß ich mich, das Publikum zum Schiedsrichter zu wählen. Verständige, rechtliche Männer werden meine Beobachtungen prüfen, sie zu würdigen wissen, und meinem Eifer Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn auch meine Anstrengungen nicht immer mit dem gewünschten Erfolge gekrönt wurden.

Ich hoffe, daß ein nachsichtsvolles Publikum die Fehler dieser Schrift zu Gunsten der reinen Absicht ihres Verfassers gütigst entschuldigen wird.

Mein Zweck bey Herausgabe dieses Werkes ist: 1) meine ersten Beobachtungen über Taubstumme darzuthun, um das, was man von meiner Operation erwarten darf, aufs genaueste bekannt zu machen; 2) die Fälle zu bestimmen, wo man einen glücklichen Erfolg gewinnen wird, und die, gegen welche die Operation durchaus fruchtlos ist; 3) die Durchbohrung des Trommelfelles mit andern bis jetzt für die Heilung oder Minderung der Taubheit gebrauchten Mitteln zu vergleichen; 4) zu beweisen, wie viele von Geburt Taube zu heilen sind, wenn sie zu rechter Zeit und mit aller möglichen Geduld, die ein ähnliches Gebrechen erfordert, rationell behandelt werden; 5) zu beweisen, daß, wenn man vielen dieser Unglücklichen beystehen will, man seine Zuflucht zur Operation nehmen muß; 6) zu erklären endlich, warum man diese Operation zu verachten und sogar zu verwerfen scheint, obgleich man in vielen Fällen ihre absolute Nothwendigkeit nicht verkennen kann.

Solche Sätze sind gewiß von großer Erheblichkeit, und ich möchte fast zweifeln, ob es deren

giebt, die dem Interesse für die Menschheit näher liegen.

Damit die Leser meine Beobachtungen beurtheilen können, so fange ich diese Schrift mit allgemeinen Ansichten über das Gehörorgan an; gleichzeitig werden sie zur Beurtheilung des ohngefähren Zustandes der Kenntniß der Ohrenkrankheiten dienen, und was mehr oder minder schwerhörige Personen von ihr erwarten dürfen.

Allgemeine Ansichten über das Organ des Gehörs.

I. Die Schwierigkeiten, alle Theile des Ohres genau kennen zu lernen, machen das Studium dieses Organs oft sehr schwierig, und wenn man nicht gute Präparate von anatomischen Theatern zu Hülfe nimmt; so läuft man Gefahr, bald diese kleinen Kanäle, Oeffnungen und diese Membranen von bewunderungswürdiger Textur zu vergessen. Die Anatomie des Ohrs ist zwar denen, die mit Sorgfalt den menschlichen Körper studirt haben, wohl bekannt, aber es ist auch ausgemacht wahr, daß wir in der Theorie des

Hörens noch sehr wenige Fortschritte gemacht haben *).

II. Wenn wir genauere Kenntnisse von dem Mechanismus des Hörens hätten, so würden wir sicherlich auch Instrumente verfertigen können, die geeignet wären, die Abweichungen dieses Sinnes zu verbessern, wie es für das Gesicht durch die verschiedenen Gläserformen gethan worden ist. Die Beobachtung, die ich in der Anmerkung erzähle, ist ein Beleg dazu **); sie be-

*) Wir pflichten dem Verf. völlig bey, und fügen noch hinzu, daß wohl alle übrige Krankheiten des menschlichen Körpers genauer erforscht und beschrieben worden sind, als diese des Ohrs. Aber ist es auch zu verwundern, da die wichtigsten und vorzüglichsten Theile des Gehörorgans, das innere Ohr, zu sehr unserm Forscherblick entzogen ist? Und wenn wir auch nach dem Tode eines solchen Individuums die krankhaften Veränderungen des Gehörorgans durch die Zergliederung untersuchen, so ist dies uns nur in so weit von Nutzen, in wiefern wir die Symptome bestätigt finden, die wir bey Lebzeiten des Kranken bemerkten.

Anm. d. Uebers.

**) Richalet (34 J. alt) wurde im 10ten Jahre sehr krank, worauf er einen Eiterausfluß aus beyden Ohren bekam, und sodann so taub wurde, daß er auf dem rechten Ohr gar nicht hörte. Aller angewendeten Mittel ungeachtet blieb er doch immer

weiſt ebenfalls, daß eine reichliche Ernte nachdenkende Beobachter erwartet, die alles aufbieten werden, ſich Thatſachen zu verſchaffen.

---

in demſelben Zuſtande: das Seidelbaſt, die Räucherungen ꝛc. blieben fruchtlos, ſogar für die Stillung des Ausfluſſes. Eines Tages, da er einen Umſchlag auf beyden Ohren hatte, ging er in ſeinen Keller, Wein zu holen. Indem er ſich bückte, hörte er das Geräuſch dieſer ablaufenden Flüſſigkeit; ſobald als er ſich aber wieder erhoben hatte, hörte er nichts mehr. Dieſe Verſuche wiederholte er mehrmals. Denſelben Tag, als er eben nahe am Feuer ſtand, bückte er ſich auch, und hörte die Stimme einer Perſon, die in ſeiner Nähe ſtand. Den andern Tag mochte er eine Stellung annehmen, welche er wollte, dieſes Wohlbefinden kehrte nicht wieder.

Einige Jahre nachher brachte Richalet von ohngefähr ein kleines Stückchen Holz in das linke Ohr; alsbald hörte er den Straßenlärm vollkommen. Sobald er jetzt einen Zwiebelkeim, den er 5 oder 6 Tage in dem linken Ohr läßt, einbringt, ſo hört er ſehr gut. Dieſer Mann wiederholte dieſe Verſuche oft auch an dem rechten Ohre, gelangte aber zu keinem Reſultate.

Ich bedaure ſehr, daß ich dieſes Subjekt nicht auf einige Zeit bey mir haben konnte, um ſein Ohr genau zu unterſuchen. Der Himmel war immer mit Wolken umzogen, und ich konnte in das Innere des Ohres nicht ſehen, da ich dazu kein

III. Es ist anerkannt, daß die Krankheiten des Ohres einiges Licht über den Gebrauch der verschiedenen Theile dieses merkwürdigen Organs geben; wir wissen z. B., daß das Trommelfell wenig zum Hören beyträgt, wenn es an einer Stelle durch ein Geschwür, das sodann vernarbt ist, angefressen war*), und wodurch wir genöthigt sind, einen Theil daran zu zerstören, um andere schwerere Fehler zu verbessern; gleichwie man die Iris durchschneidet, wenn die Lichtstrahlen nicht mehr auf die Netzhaut durch den

---

passendes Instrument besaß. Wenn er bey verschlossenem Mund und Nase exspirirte, so ging die Luft durch kein Ohr. Die Gehörgänge waren bey Einbringung der Sonde sehr empfindlich.

*) Sessy erzählt, daß ein Mädchen von 18 Jahren, die völlig taub war, ihr Gehör nach einer sechzigtägigen Behandlung, wobey Injectionen gebraucht wurden, wieder bekommen habe, die Trommelhaut der linken Seite war unversehrt, die rechte dagegen zum Theil zerstört, weshalb man auch in den äußern Gehörgang Einspritzungen machen konnte.

Bemerkenswerth war dabey, fügt Sessy hinzu, daß diese Person auf dem rechten Ohre besser als auf dem linken hörte, obgleich die Trommelhaut an ersterm zum Theil fehlte. Dies beweist, daß die Integrität dieser Haut zum Gehör nicht unbedingt erforderlich ist.

Mittelpunkt der durchsichtigen Hornhaut gelangen können; dies nennt man eine künstliche Pupille bilden: das Auge ist dann zwar verunstaltet, aber das Gesicht zum Theil wieder hergestellt. Von zwey Uebeln muß man das Geringere wählen.

IV. Die Durchbohrung des Trommelfelles ist etwas geringes, wenn diese Operation nur nützlich ist. Welcher Taube wird nicht dringend wünschen, durch ein so leichtes Opfer sein Gehör wieder zu erhalten? In vielen Fällen dieser Art, wo man sich nicht der Operation unterwirft, wird man auch auf den Gehörsinn verzichten müssen *), bis man wirksamere und sanftere Mittel gefunden hat; aber wird man je diese finden? Wird es je möglich seyn, eine sehr tiefe Membran zu vermindern und ihr eine schickliche Elastizität zu geben? Wird man Körper in die Eustachische Röhre bis in die Trommelhöhle bringen können, die diese Canäle erweitern können? ꝛc.

V. Die Trommelhaut hat ihren Nutzen, aber sie ist zum hören nicht nöthig. Die Fische und Würmer haben keine. Es giebt unzählige Beyspiele von Personen, die sie zum Theil verloren hatten, ohne daß dadurch das Gehörver-

---

*) S. die Beobachtungen IX, XI, XIII. u. a.

mögen merklich litt; im Gegentheil ist es öfters noch ausgezeichneter.

Man weiß jedoch, und die Erfahrung bestätigt es, daß eine Person, die ein feines Gehör hat, und einen Theil des Trommelfelles verliert, während der ersten Tage nicht genau hören wird; weil die Töne, die sich wie vor der Verletzung von verschiedenen Seiten her durchkreuzen, eine Modifikation erleiden werden, und in keinem Verhältniß zu dem habituellen Perceptionsvermögen stehen; aber bald führt die Uebung des Organs die Harmonie zwischen ihm und der Schwingung der Körper *) herbey. Eben

*) Elisabeth Neve, 26 J., hatte seit langer Zeit einen Eiterausfluß aus dem linken Ohre. Nachdem sie verschiedene Mittel angewendet hatte, befragte sie mich im Winter 1820. Ich bemerkte, daß dieser Ausfluß von einem Geschwür herrühre, das zum Theil das Trommelfell ergriffen hatte; es wurde durchbohrt, und die aus den Lungen gestoßene Luft ging leicht durch den äußern Gehörgang.

Diese Person hörte auf diesem Ohre sehr schwer, auf dem rechten dagegen sehr fein. Nachdem der Ausfluß durch repulsivische Mittel geheilt war, bewog ich die Kranke, sich zum Hören nur des schlechten Ohres zu bedienen; sie befolgte meinen Rath, und jetzt hört sie auf beyden Ohren gleich gut.

so modifizirt sich auch die Sprache; wir finden sogar, wenn wir einen oder mehrere Vorderzähne verlieren, eine gewisse Schwierigkeit beym Sprechen, sodann aber vergessen wir bey geringer Anstrengung und durch Gewohnheit das Verlorne, und die Töne bekommen den vorigen Klang wieder.

VI. Wenn das Gehör auf einer Seite besser als auf der andern ist, so gebraucht man zum Hören nun das bessere Ohr; das schwächere, alsdann nur passive Funktionen ausübend, verliert immer mehr an Energie, und wird zur Aufnahme der Töne nach und nach untauglich; allein durch eine anhaltende Uebung und durch lange Gewohnheit kann es die verlorene Sensibilität wieder erhalten.

VII. Die Trommelhöhle und die Zellen des Warzenfortsatzes dienen dazu, die Kraft der durch den äußern Gehörgang eingebrachten Töne zu vermehren: in diesen krummen Kanälen erleiden die Tonwellen Reflexionen, die eben so viel Echo's *) bilden, und welche sodann in das

*) Jede Fortpflanzung des Schalles geht wellenförmig oder mittelst Schwingungen; sobald diese nun auf irgend einen festen mit einer regelmäßigen Oberfläche versehenen Körper stoßen, so werden sie zurückgeworfen, oder mit andern Worten: es

Labyrinth eindringen, wovon wir uns überzeugen können, wenn wir das Gehörorgan der mehresten Nachtvögel untersuchen, die ihren Raub in der Dunkelheit erhaschen müssen; das geringste Geräusch dieser zum Opfer bestimmten Thiere dringt zu ihren Ohren, weil diese mit großen Höhlen versehen sind, die sich in die Trommelhöhle öffnen.

Wenn die Zellen des Warzenfortsatzes verstopft sind, so ist das Gehör blos schwach *);

---

entsteht eine Reflexion. Ist nun aber das Ohr mit letztern in einer Richtung, so muß es einen dem Schalle fast gleichen Ton hören, der von einem in gleicher Entfernung des zurückgestoßenen Mediums ꝛc. befindlichen Körper herkommt, und mit ihm ein und derselbe zu seyn scheint.

Dieser Schall heißt Echo, weil er durch das intercedirende Medium oder Hinderniß dem Ohre wieder zurück geworfen wird.

Anm. d. Uebers.

*) Bis jetzt haben wir noch kein sicheres Mittel entdeckt, um die Verstopfung dieser Zellen zu erkennen. Folgende Erzählung wird einige Aufklärung über diesen Zustand geben, ohne jedoch zuzugeben, daß bey diesem Subjekte nun diese Zellen obstruirt sind; ein Jeder wird hieraus die beliebigen Folgerungen ziehen.

allein wenn es die Trommelhöhle ist, so ist diese Funktion gestört, so bald nur partielle *) Verstopfung da ist, und aufgehoben, wenn es vollkommene **) Verstopfung ist.

VIII. Die Individuen, die nur aus Mangel an Brechungen der Tonwellen, oder durch ihre Seltenheit schwachhörig sind, können sich

---

Margaretha Gadel, 50 J., lymphatischen und sanguinischen Temperaments, von starker Constitution, war niemals krank gewesen, und wurde nach der Unterdrückung eines Kopfausschlages auf beyden Ohren schwerhörig.

Das rechte Ohr, Anfangs minder harthörig, als das linke, wurde es nach Anwendung eines Blasenpflasters auf den Zitzenfortsatz um so mehr. Seit dieser Zeit blieb das Gehör in diesem Zustande, und keine Behandlung konnte ihn ändern. Dieses Mädchen unterschied jedoch, trotz dem Ohrensausen, jeden Lärm und alle Töne, sobald sie mittelst eines Gehörrohrs stark gegeben wurden, es entging ihr kein einziges Wort, und unterschied sogar den Klang und die Biegungen der Stimme. Wenn in die Eustachischen Röhren eingespritzt wurde, hörte man das Wasser gegen das Trommelfell stoßen, und dasselbe krachen, wenn sie bey verschlossenem Mund und Nase aushauchte. Alle Mittel waren bey ihr fruchtlos.

*) S. Beob. XIV.

**) S. Beob. IV. u. V.

stets mit großem Nutzen eines Gehörrohres bedienen, wodurch sie, wenn sie taubstumm sind, alle Töne und ihre verschiedenartigen Gestaltungen auffassen können; bey sorgfältigem Unterricht kann man ihnen sogar sprechen lernen (S. Beob. XXV.). Der Anfang ist zwar schwer, aber bald vervollkommt sich das Gehörorgan durch Gewohnheit, und die Schwierigkeiten verschwinden von Tag zu Tag.

Die Personen hingegen, die ein verdorbenes Gehör haben (besonders wenn sie von Kindheit an taub sind), ziehen von diesem Instrument, das die Töne verstärken soll, wenig Nutzen, weil die Artikulationen, sobald sie zu den Gehörnerven gelangen, verändert sind; daher das falsche Urtheil, das durch die Perzeptionsfähigkeit entsteht, die mit den Tönen keine Beziehung hat*).

IX. Die Gehörorgane, die theils tief liegen, mit festen Theilen umgeben sind, die sie unsern Blicken entziehen, und außerordentlich zart gebildet sind, lassen sich auf direktem Wege schwer ausmitteln, und wenn wir ihren kranken Zustand

*) Claude Majeau, 20 J. alt, hörte jeden Lärm, den man im Zimmer machte; ja sogar die leiseste Stimme; aber wenn er sie nachahmen wollte, so gab er völlig unartikulirte Töne heraus. Das Gehörrohr gab ihm keine Hülfe.

Zustand erkennen wollen, so reichen kaum unsere äußern Sinne hin.

Anschauung und Befühlen geben uns allein nur einigen Aufschluß über die Beschaffenheit des Trommelfelles und des Canals, der hierzu führt; aber wollen wir tiefer eindringen, so müssen wir einige unbestimmte, unregelmäßige Symptome dazu nehmen, die öfters nicht als Zeichen gelten können, weil sie verschiedenen Verletzungen gemein sind.

Man hat zwar seit kurzem einige Versuche angezeigt, die bündig seyn würden, wenn der Arzt ihren Werth selbst bestimmen könnte; allein der Kranke, der uns von seinem Zustande unterrichten soll, trügt sich oft in seinen eigenen Empfindungen *), und haben wir es zumal mit einem Individuum von zartem Alter zu thun, so fällt dies ganz weg.

Man staune doch ja nicht über die Schwierigkeiten, die sich bey der Behandlung der Taubheit einfinden, und über die geringe Anzahl gelungener Heilungen. Wenn man diese Hindernisse betrachtet, wovon ich in den aufgestellten Sätzen sprach, und noch mehr künftig sagen werde, so wird man sich erklären können, warum sich so

---

*) S. Beob. X. u. XXIV.

wenig Aerzte der Heilkunst der Ohrenkrankheiten widmen.

X. Die mit Taubheit Befallenen wünschen eine Veränderung in ihrer Krankheit, ohne zu bedenken, ob die Gehörorgane schwer zu untersuchen sind, ob die Behandlung der Krankheit langwierig, und mehr noch, ob sie zu heilen ist; sie werden ungeduldig, fragen aller Orten um Rath, bis sich das Uebel durch ihren Unverstand verschlimmert hat. Und so werden sie ein Opfer ihrer Unbeständigkeit, und schaden gleichzeitig den Fortschritten der Wissenschaft.

Verliert sich eine Taubheit durch genaue Befolgung unserer Vorschriften, so ist es selten, daß man es der Mühe werth achtet, uns davon zu benachrichtigen. Ganz anders verhält es sich mit andern Gebrechen, wir haben unsere Kranken bey uns, und notiren Tag für Tag die hervorkommenden Erscheinungen.

XI. Man liest allenthalben von glücklichen Heilkuren, die durch verschiedene Mittel, wie z. E. durch Electrizität, Galvanismus, ja sogar durch Mesmerism oder thierischen Magnetism bewirket wurde; aber (ich rede nicht von einigen guten neuern Werken) man vermißt darinnen das Ausführliche der Krankheit, es ist nichts über den Sitz und das Wesen derselben gesagt; man findet nur

ein Symptom, das keinen absoluten Gehalt hat, wenn es isolirt da steht. Erweitert dies etwa unsere Kenntnisse, daß ein Individuum nur in so und so einer Distanz hörte, und durch dieses oder jenes Mittel geheilt wurde? Ich weiß recht gut, daß der Empirismus bey Behandlung vieler Krankheiten nicht vermieden werden kann. Sehr oft ist man durch Zufall zu großen Entdeckungen gelangt; aber man muß wenigstens den Grund angeben, der uns bewogen, diese oder jene Behandlung zu wählen.

XII. Wenig Fälle gelungener Heilungen von Taubheit führt man an, die durch Aerzte bewirkt wurden; sie sind daher sehr unvollkommen gewesen. Es würde indessen sehr nützlich seyn, solche Beobachtungen aufzubewahren, damit ein jeder die Erfolge vergleichen könnte, die von den Hauptmitteln dieser Behandlung herrühren, nämlich die activsten Reizmittel, die zuweilen nützlich waren; die Cauterien, Moxa und Glüheisen, die ebenfalls erfolgreich gewesen sind; aber welche Schmerzen verursachen diese doch unsichern Mittel! Sanfter sind jetzt angewendet worden: ich meyne nämlich die Durchbohrung des Trommelfelles und die Einspritzungen in die Gehörtrompeten. Diese beyden geringen Operationen haben das Vortheilhafte, daß eine die Anwendung der

andern nicht ausschließt, sie unterstützen sich vielmehr gegenseitig.

XIII. Ich schrieb diese Sätze in der Absicht, Taube über ihren Zustand zu belehren; auch glaube ich, daß diejenigen, die sie zu schätzen wissen, den schnellen Heilungen nicht glauben werden, die fast durch Wunder bewerkstelligt wurden; sie werden einsehen, daß, wenn man auch durch schlecht gehandhabte empirische Behandlung einem Individuum hilft, dadurch doch vielen andern schadet; sie werden den Aerzten ihr Zutrauen schenken, die ihre Beobachtungen nützlich anzuwenden, und auf passende Art Arzneymittel und Operation zu gebrauchen wissen.

Dies sind die Wünsche, die ich eben so eifrig für das Wohl der Menschheit, als für das Interesse der Wissenschaft hege.

Historischer Entwurf
über
die Durchbohrung des Trommelfelles.

In den neuesten Werken berichtet man, daß Cooper zuerst die einfache Durchbohrung des Trommelfelles unternahm; indessen gesteht der Redakteur der Altenburgischen medizinischen Annalen, im Novemberstück 1816, dieses Glück einem Franzosen zu, und führt folgende Stelle an:

(Epistolae ad Hallerum scriptae.)

„Est Lutitiae homo quidam ELI dictus, qui surditatem curare audet, dummodo malum non a paralysi nervi septimi paris oriatur. En vero ejus methodum: Tympanum excindit et subpositum immittit. Feci vero experimenta quaedam, quae satis bene ipsi cessarunt.“

Eli war Meister in der Chirurgie; er starb noch jung zu Paris.

Cooper erzählt vier Beyspiele, wo er mit diesem einfachen Verfahren glücklich gewesen ist;

aber zu verwundern ist, daß er seine Beobachtungen nicht vervielfältigt hat. Auch würde es nöthig gewesen seyn, daß er seine Operirten länger beobachtet hätte, besonders den jungen Taubstummen, von welchem in der 3ten Beobachtung gesprochen wird. Himly unternahm mehrmals dieselbe Operation, ohne deren glückliche zu erhalten. In dieser Absicht wendete er sogar eine einfache sehr scharfe Kanule an, um das zerrissene Stück mit wegzunehmen. Aber wie vermag ein solch Instrument von einer sehr dünnen und gespannten Haut ein Stück wegzunehmen, das keinen Stützpunkt hat? Auch schließt er aus seinen Versuchen, daß die Personen, die ihr Gehör durch die einfache Durchbohrung wieder erhielten, es wahrscheinlich durch Schließung dieser Oeffnung wieder verloren haben. Viermal sah er mit Bedauern bey demselben Individuum die Oeffnung sich wieder schließen.

Meine Erfahrung macht mich zu glauben geneigt, daß diese Bemerkung sehr richtig ist. Dies ist auch die Ursache, glaube ich, die diejenigen auf diese Operation verzichten ließ, die so zu sagen die Erfinder davon waren, indessen hätten sie den Zustand des Trommelfells einen Monat und darüber, nachdem sie es perforirt, bekannt machen sollen, um ihren Collegen das Unangenehme

des Nichtgelingens durch diese mangelhafte Operation zu ersparen.

Ich enthalte mich, noch mehrere Aerzte anzuführen, die bisweilen den Cooperschen Troiquart gebraucht haben; ihr Stillschweigen kündigt schon die üblen Erfolge an. Sessy und Itard gehören nicht hiezu; ich ehre die Offenherzigkeit, mit welcher sie ihre Beobachtungen gegeben haben; sie sind für mich reichliche Quellen gewesen, aus denen ich noch täglich schöpfe. Wenn meine Meynung über die Durchbohrung des Trommelfelles auch nicht immer die ihrige ist, so kommt es daher, daß meine Art zu operiren verschieden ist. Man glaube jedoch nicht, daß sie diese Operation verwerfen; im Gegentheil wird man aus folgender Stelle ersehen, welche Vortheile sie ihr zugestehen.

„Die Durchbohrung des Trommelfelles (sagt Sessy) ist die einzige Operation, die in den Fällen paßt, wo dieses Häutchen verknorpelt oder verknöchert, und das Uebrige des Organs gesund ist; sie wird bey einer Verstopfung der Eustachischen Röhren erfolgreich seyn, wo es unmöglich ist, diese Verstopfung durch irgend ein anderes Mittel zu beseitigen.“

Ich glaube gewiß, daß Sessy diese Operation ausbreiten würde, wenn er nicht von den Schwie-

rigkeiten überzeugt wäre, die in dem Trommelfell gemachte Oeffnung offen zu erhalten.

Wir wollen sehen, welcher Meynung Itard ist.

„Man kann aus dem, was wir von der Durchbohrung des Trommelfelles sagten, schließen:

1) Daß sie in der That bey alle den Taubheiten angezeigt ist, die von Verstopfung der Eustachischen Röhren durch irgend ein unabschaffbares Hinderniß herrühren.

2) Daß man jedoch, selbst im letzten Falle, den Erfolg davon als unfehlbar betrachten dürfe, weil die Ursache, die dieser Verletzung zum Grunde liegt, weit tiefere oder unheilbarere veranlaßt haben kann.

3) Daß die Leichtigkeit, mit welcher sich die Membran schließt, ein wichtiger Punkt ist, den man nicht aus dem Gesicht lassen darf.

4) Daß man die einfachste Operation vorziehen und sie geschwind machen muß, um den unwillkührlichen Bewegungen des Kopfs zuvor zu kommen.“

Itard sagt ferner:

„Weit entfernt, dieser Operation Vergessenheit zu prophezeihen, glaube ich doch, daß sie das Unstatthafte hat, was beynahe sämmtlichen in Ohrenkrankheiten angewendeten Arzneymitteln ei-

gen ist; nämlich den ungewissen Erfolg; der aber nicht hinreicht, sie als unnütz zu verbannen.“

Aehnliche Meynungen, verbunden mit meiner schwachen Erfahrung, lassen mich hoffen, daß meine Bemühungen nicht fruchtlos sind, weil die Vervollkommnung, die ich sowohl dem Instrument, als dem Verfahren gegeben, den Ausgang davon sichern muß; aus meinen Beobachtungen wird man ersehen, daß in den Fällen, wo die Durchbohrung nichts vermag, sie wenigstens unschädlich ist, und keine schlimmen Zufälle erzeugt, sondern auch sogar andern Behandlungsarten nicht im Wege steht, im Gegentheil dieselben oft erleichtert.

Die Unstalten, die man dieser Operation Schuld giebt, können ihren Vorzügen nicht mehr entgegen gestellt werden, weil jene mit der Zeit verschwinden. Man beschuldigt sie z. B., daß sie in die Trommelhöhle der kalten Luft und fremden Körpern, wie Staub und Insekten, einen freyen Zutritt gestatte. Um dies zu beseitigen, bringe ich in den Gehörgang eine künstliche Membran (aus einer sehr feinen Muskelsehne gemacht), die sogar nach dem Willen der Person, die sie trägt, herausgenommen werden kann. Besonders ist diese Membran für solche nützlich, deren Taubheit von Verdickung der Trommelhaut

herstammt. Eben so können Personen, die entweder durch eine vorausgegangene Eiterung etc. ein durchbohrtes Trommelfell haben, sich dieser künstlichen Membran mit großem Nutzen bedienen.

Taubheiten,

deren Ursachen völlig oder zum Theil durch die Durchbohrung des Trommelfelles gehoben werden können.

Diejenigen Taubheiten, bey denen man hoffen kann, daß sie zum Theil oder gänzlich durch die Durchbohrung gehoben werden können, sind solche, welche von irgend einer Verletzung des Trommelfelles, der Trommelhöhlen und der Eustachischen Röhren herrühren. Auch giebt es einige nervöse Taubheiten, die eben auch dadurch verändert werden können, wenn nach der Operation eine sorgfältige und wohleingerichtete Behandlung folgt; die Medikamente können auch dann besser über die Trommelhaut eindringen und auf die nächstgelegenen Theile der Gehörnerven wirken. Wenn man aber eine solche Taubheit erkennt, und ihre Intensität durch passende Mittel mindern zu können glaubt, so ist es erwiesen, daß alle andere Mittel fehlgeschlagen, und die Einspritzungen durch die Eustachische Röhre

nicht anwendbar sind *). Bey einem solchen Verhalten hat man sich nie etwas vorzuwerfen; denn wenn auch diese Mittel für die Taubheit unwirksam sind, so hinterlassen sie doch wenigstens weder für die Kranken, noch für den Arzt nichts Schlimmes.

Niemand hat bis jetzt die absolute Nothwendigkeit der Durchbohrung des Trommelfelles für die Erlangung des Gehörs bezweifelt, sobald diese Haut verdickt, cartilaginös oder verknöchert ist. Diese Abweichungen, die bey der Geburt herbeygeführt seyn können, wie ich es schon beobachtet habe, oder auch von langandauernder Reizung hervorkommen, verlangen absolut die Operation, die durch nichts ersetzt werden kann.

Diese therapeutische Indikation muß daher allemal erfüllt werden, wenn die Eustachische Röhre entweder durch Schließung ihrer Oeffnung,

*) Was den Gebrauch örtlicher Mittel anlangt, so können leichtreizende Medikamente, z. E. wesentliche Oele mit Mandelöl vermischt, und so als Liniment ins Ohr eingerieben, von großem Nutzen seyn; denn sie ersetzen bey anhaltendem Gebrauch den natürlichen Sekretionsprozeß, und rufen gleichzeitig die gesunkene Sensibilität dieses Organs kräftig hervor.

Anm. d. Uebers.

die von einem bey der Geburt dickfleischigen Körper bewirkt wurde, oder durch Verdickung ihrer Wände, oder endlich durch jedes andere Hinderniß, welches Injektionen (durch die Nase eingebracht,) nicht zu heben vermögen, verstopft ist.

Eben so verhält es sich mit der Verstopfung der Trommelhöhle. In vielen Fällen vermag kein Mittel sie zu beseitigen, und man muß nun seine Zuflucht zu der Operation nehmen; Seidelbast, Cauterien, reizende Abführ- und Brechmittel rc. vermögen nichts gegen blutige, eiterige, in diese Höhle ergossenen oder gebildeten Materien. Ein Haupterforderniß ist hiebey, daß man diese Körper mit Flüssigkeiten in Berührung bringt, die sie zu erweichen und herauszuziehen geeignet sind.

Man glaube jedoch nicht, daß alle Taubheiten, die mit Verletzungen erscheinen, durch die Durchbohrung des Trommelfelles und durch die mit ihr verbundenen Mittel geheilt werden können. Ein Individuum hat ein verdicktes Trommelfell, welchen Fehler wir zu heben und ihm zum Theil das Gehör wieder zu geben glauben; mit nichten! denn wir finden gleichzeitig eine zweyte unheilbare Verletzung: z. B. Verdickung der Häute der runden und ovalen Fenster, oder eine Paralyse. Bey einer andern Person ist sowohl die Eustachische

Röhre verstopft, als auch das Labyrinth mißgestaltet. Können wir also alle diese Ursachen von complizirter Taubheit heben, wenn wir auch selbst zu ihrer Erkenntniß gelangten?

Ich füge hinzu, daß die Durchbohrung des Trommelfelles gegen die nervösen Taubheiten, gegen die partielle Destruktion des Labyrinths und seiner Wände nichts vermag; daß sie auch niemals zur Bildung eines sogenannten musikalischen Ohres etwas beytragen wird: aber was liegt daran? Man darf von dem Arzt nicht erwarten, daß er die Taubstummen für Musik empfänglich mache. Ihnen die Mittel zu erleichtern, sich ihres Gleichen mitzutheilen, sie dahin zu bringen, ihre Kenntnisse zu erweitern, die Gefahren abzuwenden, denen sie durch ihren Organisationsfehler ausgesetzt sind, dies ist der Zweck bey Behandlung dieser Unglücklichen. Vielen von ihnen kann man dieses unschätzbare Geschenk verschaffen, meine Erfahrung bürgt mir dafür; aber um dies zu realisiren, muß man bey der Anwendung der therapeutischen Mittel, und in der Kunst, die gleichsam erstarrten Organe zu beleben, Beharrlichkeit und Ausdauer haben.

Bey Aufzählung der Taubheiten, die die Durchbohrung des Trommelfelles erheischen, sieht man, daß ich diese Operation nicht über ihre

Gränzen bringen will, die ihr von Aerzten, die berühmt in der Behandlung der Ohrenkrankheiten sind, angewiesen wurden.

Die häufige Anwendung und die Modifikation, deren ich diese Operation fähig gemacht habe, verleiten mich nicht, wie man glauben könnte, in die Fälle einzugreifen, die eine andere Behandlung erfordern.

Ich spreche keineswegs den Injektionen, die in das innere Ohr durch die Eustachische Röhre gemacht werden, ihren erwiesenen Nutzen ab; ich habe sie in manchen Fällen mit gutem Erfolge gebraucht; aber ich darf auch nicht verschweigen, daß sie sehr schmerzhaft sind; ich spreche aus eigener Erfahrung, denn ich machte sie aus Mangel an Cadavern an mir selbst, und erlitt dabey sehr heftige Schmerzen.

Ich bin überzeugt, daß jeder Vorsichtige mit einiger Gewohnheit und Anweisung sich die Spitze der Sonde besser in den Röhrenmund einbringen kann, als eine fremde Hand, die genöthigt ist, eine Zeit zu sondiren. Das Gefühl, was man an dieser Mündung empfindet, ist so distinkt, daß man gleich weiß, ob die Sonde hier eingegangen ist; man überzeugt sich hiervon, sobald man in den Ohren ein fast unerträgliches Reißen verspürt.

Die Arzneymittel, die man in das innere Ohr durch seine Gaumenmündung einbringen kann, sind fürwahr allemal dann angezeigt, wenn die Trommelhöhle bedeutend verstopft ist. Allein, ist dieses Verfahren immer anwendbar, wenn auch die Nasenlöcher, Nasenhöhlen und der obere Theil des Pharinx gänzlich frey wären? Wie wäre es möglich, dieses Verfahren bey einem Kinde, oder besonders bey einem Taubstummen anzuwenden? Man ist bis jetzt noch nicht dahin gelangt, und ich zweifle fast, daß man Kinder von 10 bis 12 Jahren findet, die sich in die Nase vier und fünf Zoll lange Röhren einbringen lassen. Ich machte den Versuch damit bey einem 9jährigen Mädchen, die, ihres guten Willens ungeachtet, sich doch schnell zurück zog, sobald sie ein leichtes Kitzeln verspürte.

Wenn man wartet, bis sich die Vernunft bey den Kindern entwickelt hat, so verliert man gänzlich die Gelegenheit, sie zu unterrichten, und hauptsächlich die Kunst der Sprache bey ihnen zu entwickeln. Ich sehe daher kein anderes Mittel, als zur Durchbohrung und zu den Injektionen zu schreiten. Angenommen, es fände sich ein junger Taubstummer, der, um zu hören, nur der Luft in der Trommelhöhle bedürfte, was müßten wir in diesem Falle thun? Muß man dieses

Organ in Unthätigkeit lassen? Da man nicht durch die Gaumenmündung in das innere Ohr einspritzen kann, so muß man sich entschließen, das Trommelfell zu durchbohren, ohne welche Operation der Kranke zeitlebens taubstumm bleiben muß.

Aber, wird man sagen, diese Operation hat keine Erfolge gehabt, oder wenigstens nur sehr ungewisse; Himly hat sie viermal bey einem und demselben Individuum wiederholt; Itard gleichfalls; hierauf antworte ich, daß ich nicht glücklicher, als diese beyden Aerzte gewesen bin; denn jedesmal, als ich blos eine einfache Durchbohrung des Trommelfelles machte, sah ich die Oeffnung in kurzer Zeit sich wieder schließen. Um diesen Anstalten vorzubeugen, ließ ich ein Instrument verfertigen, das, wenn es so, wie ich angeben werde, gehandhabt wird, die Verstopfung unmöglich macht. Aber es muß von geübter Hand geführt werden, sonst gewährt es keinen größern Vortheil, als der Coopersche Troiquart; besonders bey jungen Kindern ist der Gebrauch sehr schwer. Seitdem ich dies Instrument führe, bin ich manchmal genöthigt gewesen, es umzuändern, wegen der Ungleichheit der äußern Gehörgänge. Auch bediene ich mich einiger sehr nützlicher Nebenmittel; z. B. ich befestige den Kopf mittelst einer

Maschine,

Maschine, und ein kleines Instrument dient mir dazu, dem Gehörgang die bestmöglichste Richtung zu geben.

Bevor ich diesen Paragraphen schließe, sey es mir erlaubt, einiges über die angeborne Taubheit zu bemerken, die stets zur Stummheit führt. Ihre nächsten Ursachen sind sehr verschieden, aber weichen von denen, die jene Taubheit erzeugen, welche nach der Geburt erscheint, nicht ab. Um dies zu beweisen, will ich nicht die Taubheiten anführen, von welchen die Eltern sagen, daß sie von Geburt oder nicht von Geburt an gewesen, weil es schwierig ist, dieses Gebrechen bey Neugebornen zu bestimmen: denn eine Mutter trügt sich sehr oft durch den kleinen Schrey ihres Kindes, den es wie alle Kinder bis zu 9 Monaten von sich giebt: Buisson nennt dieses Geschrey angeborne Stimme *). Auch verwerfe ich darum die Berichte der Eltern, weil

*) Das kindliche Geschrey ist die einzige dem Menschen natürliche Sprache, und bleibt bey allen Kindern jedes Landes dieselbe. Der Taube, der verdammt ist, allen kostbaren und mannichfaltigen Freuden zu entsagen, die an das Gehörorgan geknüpft sind, kennt vollkommen diese primäre und natürliche Sprache.

Anm. d. Uebers.

sie glauben, daß alle Kinder mit vollkommenen Organen geboren werden. Was ich von den Ursachen der angebornen Taubheit gesagt, und zum Beweis dient, daß viele dieser Kranken durch die Kunst geheilt werden können, wird durch einzelne Thatsachen in meinen Beobachtungen bestätigt werden. Ich kannte zwey Familien, wovon in jeder 3 Kinder taub waren, und zwar durch mehr oder minder beträchtliche Verdickung der Trommelhaut. Eine Mutter hatte neun Kinder, wovon das dritte, sechste und neunte taubstumm war; bey dem ältesten rührte dies Gebrechen von Verstopfung der Eustachischen Röhren her (Beob. II.). Eine andere Person hatte ein taubstummes Mädchen und einen taubstummen Knaben; die Tochter war es durch Verstopfung der Trommelhöhle (Beob. IV.).

Es bleibt zwar vieles noch zu sagen übrig, aber die Zeit verbietet es, mich weiter auszudehnen.

Ich gehe nun zu den Beobachtungen selbst über, und wenn sie auch nicht erschöpfend sind, so glaube ich, daß ich sie doch der Wahrheit getreu geschildert habe, und sollten sie durch Zufall etwas Fehlerhaftes enthalten, so werde ich jede Zurechtweisung mit Vergnügen aufnehmen. Um den Thatsachen jede mögliche Gültigkeit zu geben,

will ich jedesmal am Schlusse einer jeden Beobachtung einen Auszug eines jeden der Briefe anführen, die mir nach der Operation geschrieben wurden.

Beobachtungen.

I.

Taubstummheit durch Verstopfung der Eustachischen Röhren.

Emilie Vivier, 16 J. alt, von guter Constitution, war so taub, daß sie nur die stärksten Donnerschläge und eine Pulverexplosion hörte; eben so hörte sie die stärksten Töne nicht, die man ihr ins Ohr schrie, und das Schlagen einer Uhr, die man ihr zwischen die Zähne legte. Solcher Maaßen taub, versteht es sich wohl von selbst, daß sie das, was Stimme heißt, nicht kannte. Völlig stumm ließ sie von Zeit zu Zeit ohne Absicht die Sylben apa und aman hören. Ihr besonnenes Ansehn contrastirte mit den andern Taubstummen. Ihre Vergnügungen bestanden in ernsten und nützlichen Beschäftigungen.

Es konnte nicht fehlen, daß ein solch Geschöpf meine ganze Aufmerksamkeit erregte. Ich

untersuchte so genau wie möglich die Gehörgänge, sondirte, und fand, daß das Trommelfell sehr empfindlich und elastisch war. Die Sonnenstrahlen ließen mir seine Integrität und natürliche Farbe erkennen. Bey einer starken Ausathmung, wobey Mund und Nase verschlossen waren, schien die Luft nicht in die Trommelhöhle einzudringen; die Nasenhöhle und der Rachen waren gesund, und niemals krank gewesen. Die Gehörnerven schienen nicht verletzt zu seyn, was die verschiedenen Theile, die das Labyrinth bilden, anlangt, so konnte ich über ihren Zustand nicht urtheilen, weil sie Untersuchungen heut zu Tage noch unzugänglich sind.

Den 15. Sept. 1820 entschloß ich mich zu operiren: nachdem die Kranke saß und der Kopf an die Brust eines Gehülfen gelehnt war, brachte ich den Troiquart mittelst einer Kanule von elastischem Gummi in das rechte Ohr; der Schmerz war heftig, aber nur augenblicklich. Die junge Emilie hielt hierauf das linke Ohr hin, und gab uns durch ihre lächelnde Miene zu erkennen, daß sie schon Töne höre, die ihr neu waren. Nachdem beyde Ohren durchbohrt waren, hörte sie die Stimme ihres Vaters, und schien darauf durch mehrere Schreye, die sie mit Freuden stammelte, antworten zu wollen. Hierauf wurden erwei-

chende Injectionen in jedes Ohr gemacht, um das wenige Blut herauszubringen, das sich in die Trommelhöhle ergießen und hier verhärten konnte, und ein mit Olivenöhl befeuchtetes Baumwollenbäuschchen in den Gehörgang eingebracht.

Um mich nun von dem Gehör dieser jungen Person zu überzeugen, stellte ich folgende Versuche an: drey Personen wurden in die Ecken der Stube gestellt, und mußten wechselsweise mit den Fingerspitzen an irgend einen nahen Gegenstand klopfen. Die Operirte zeigte, ohne sich zu täuschen, die Person, die geklopft hatte, an; fünf Fuß weit hörte sie die Bewegungen einer Taschenuhr und Schlaguhr, und zählte die Stunden. Die Sprache erfreute sie sehr, denn sie strengte sich an, das zu wiederholen, was ich ihr vorsagte; allein vergeblich, sie gab blos einige Töne von sich, die jedoch dem Klange nach den Sylben glichen, die ich langsam aussprach. Gegen Abend klagte Emilie über den Kopf; sie sprang bey dem geringsten Geräusch auf; der Puls war schnell, und die allgemeine Wärme vermehrt. Die Injektionen von laulichtem Aetherwasser verursachten eine peinliche Empfindung und einen Zwang in der untern Kinnlade. Diese Flüssigkeit konnte niemals weder in den Mund, noch in die Nasen-

höhlen gelangen; ein Beweis, daß die Eustachische Röhre verstopft war.

Morgens früh den 16. Sept. war der Baumwollenbüschel von einer reichlichen gelben Flüssigkeit durchdrungen. Die Einbringung einer geöhlten Darmseite hinter das Trommelfell war sehr schmerzhaft; indessen ertrug sie dies geduldig bis den andern Tag.

Während des zweyten Verbandes machte ihr der Gesang eines Kanarienvogels viel Vergnügen, auch schien ihr der Glockenklang zu behagen; nicht so war es mit der Trompete. Abends sprach sie das Wort maman deutlich aus.

Den 17. Sept. war die Sensibilität des Ohres in etwas gemindert, und der Verband weniger schmerzhaft als der vorige. Ich bemerkte an dem Ende der Darmsaite eine leichte Vertiefung, die durch die an dem Trommelfelle gemachte Oeffnung hervorgebracht worden war.

Ganz besonders freute die Kranke sich über Musik.

Den 19. machte sie uns begreiflich, daß sie den Klang der kleinern Glocke von dem der großen unterscheide; am meisten aber verwunderte sie sich darüber, daß sie Assietten, Flaschen, Gläser klingen hörte. Nichts ließ sie unangetastet,

um das Geräusch oder den Ton davon zu hören, ja sogar ihr Kleid blieb davon nicht verschont.

Den 20. Sept. sprach sie die Wörter mal und maman deutlich aus. Der Gesang ihres Kanarienvogels beschäftigte sie fortwährend, und in meinem Beyseyn gab sie durch Zeichen zu erkennen, daß sie zu wissen wünsche, ob dieser Vogel mit ihrem Vater schwatze.

Den 28. Sept. war die lebhafte Sensibilität der Ohren sehr vermindert; auch war das Gehör nicht mehr so exaltirt, wie die ersten Tage nach der Operation.

Den 10. Octbr. Die Operirte beachtet nicht mehr so verwundernd das gewöhnliche Geräusch, und dennoch hörte sie das geringste Getöse, sobald man sie darauf aufmerksam machte. Sie bemühte sich beständig, Wörter auszusprechen, am leichtesten war es ihr etwas herzutrillern.

Den 15. Okt. hörte ich auf, die Darmsaite einzubringen: ich gebrauchte blos noch eine Injektion von Gerstenwasser. Zu dieser Zeit änderten sich auch ihre Mienen, sie wurden offener und freundlicher; die Stimme entwickelte sich gleichfalls; den ganzen Tag gab sie durch Zeichen zu erkennen, daß sie sich über das Aufhören des Verbandes sehr freue. Aber während diese Unglückliche ihren Zustand glücklich pries, konnte ich jedoch mei-

ner Seits die Furcht nicht verbergen, daß sich die Oeffnungen des Trommelfelles schließen möchten; besonders da ich bey jedem Verbande gewahrte, daß sie durch den hygrometrischen Körper, den ich hineinbrachte, zu stark erweitert wurden. Der Ausgang bestätigte nur zu bald meine Vermuthung.

Den 19. Oct. gewahrte ich, und auch die Eltern, daß ihre Tochter die Töne nur unbestimmt hörte. Wir hatten jedoch noch Hoffnung: wenn man von ihr ein Messer, Brod ꝛc. verlangte, so brachte sie diese Dinge. Aber bald war ihr die Sprache nichts mehr als ein fortwährendes Getöse, auch vergaß sie alles wieder, was sie gelernt hatte. Sie langweilte sich bey dem Unterricht, weil sie nichts mehr hörte.

Den 30. Octbr. brachte ich eine junge Taubstumme ihres Alters zu ihr. Sie erregte ihr Mitleiden und bat sie (durch Zeichen), sich operiren zu lassen. Dieser gute Zustand war aber von kurzer Dauer: sie nahm ein trotziges und widerspenstiges Wesen an, besonders in meiner Gegenwart. Die Eltern stimmten nicht für die Operation mit dem bis jetzt gebrauchten Instrument. Ich habe seit dieser Zeit weder die Eltern, noch die Tochter gesehen.

Man sah, daß diese Kranke die ersten Tage so fein hörte, daß ihr sogar der Lärm etwas Fieber und ein leichtes Kopfweh verursachte; aber bald verminderte sich diese Sensibilität durch Wirkung der Gewohnheit, und das Gehör blieb im guten Zustande, bis ich aufhörte die Darmsaiten hinter die künstliche Oeffnung einzubringen, die ich ohne Substanzverlust gemacht hatte. Sobald diese fremden Körper nicht mehr wirkten, nahm auch die Trommelhaut ihre natürliche Form wieder an; und dies erklärt auch, warum Emilie von Neuem das Gehör verlor.

Es ist erwiesen, daß diese Kophase von Verstopfung der Eustachischen Röhren herrührte; die Trommelhöhlen waren nicht verstopft. Die Heilanzeige ist mithin, der Luft in das innere Ohr einen freyen Zutritt zu verschaffen. Die Unglückliche würde alsdann, so wie wir, des köstlichen Sinnes theilhaftig seyn. Muß man eine zweyte Operation bezweifeln? Wir sahen, daß Himly sie viermal hinter einander bey einem und demselben Individuum vornahm. Sind wir nicht genöthigt, wenn wir die Thränenfisteln heben wollen, bisweilen mehrmals zu operiren? Nimmt man nicht bey einer innerlichen Krankheit, wenn das erste Medikament erfolglos blieb, zu einem zweyten seine Zuflucht? Und wie oft geschieht es

nicht, daß man nach einer Fußamputation auch den Schenkel abnehmen muß!

II.

Angeborne Taubstummheit durch Verstopfung der Eustachischen Röhren.

Während ich die junge Vivier beobachtete, beschäftigte mich gleichzeitig ein junger Mann von 20 Jahren, der dasselbe Gebrechen hatte; ich behandelte ihn mit denselben Mitteln. Herr Toussaint, der von dem guten Erfolge meiner Operation bey der jungen Vivier unterrichtet war, stellte mir seinen Sohn vor, einen von Geburt Taubstummen. Der geringe Schmerz, den diese Operation bewirkt, bestimmten mich, sie zum zweyten Male auf dieselbe Art vorzunehmen, ohne die Folgen abzuwarten, die sie bey meiner ersten Operirten haben würde.

Ich handelte vielleicht zu voreilig, aber kurz, ich wollte mich überzeugen, ob viele Taubstumme durch die Perforation des Trommelfelles geheilt werden könnten; man wird sehen, wie sehr ich bey dieser Untersuchung begünstigt worden bin, und welche treffliche Kuren ich in Kurzem verrichten konnte, wenn ich von den Eltern der Taub-

stummen, deren Geschichten ich hier anführe, nur einigermaßen unterstützt worden wäre.

Madame Toussaint hatte neun Kinder gehabt, wovon das dritte, sechste und neunte taubstumm war; letzteres starb an einer entzündlichen Krankheit. Das erste, gegenwärtig 21 Jahr, von nervös-sanguinischem Temperament, lebhaftem Charakter, hörte kaum den Knall einer Pistole, die hinter seinem Rücken losgeschlossen wurde; eben so hörte es die Bewegungen einer Taschenuhr nicht, die ihm zwischen die Zähne gelegt wurde. Die Gehörgänge, die übrigens wohlgebildet waren, waren nur etwas zu enge; kaum hatten sie den Durchmesser einer kleinen Schreibfeder. Die Trommelhaut, der Rachen und die Nase waren in gutem Zustande, und kein Theil zeigte die Spuren einer ehemaligen Entzündung; die Blattern hatte es in den spätern Jahren der Kindheit gehabt; sobald es bey verschlossenem Munde und Nase aushauchte, so verspürte es im Ohr keine Aufblähung. Den 22. Sept. machte ich in Gegenwart mehrerer Personen die einfache Durchbohrung; sie geschah schnell und war wenig schmerzhaft. Das Geräusch, was man dabey hörte, glich dem, was man hört, wenn man Pergament zerschneidet.

Bald nach der Operation ahmte Toussaint die Bewegungen der Uhr nach, die ich ohne sein Wissen ihm ans Ohr hielt; zugleich bedeutete er uns, nicht stark zu gehen und zu reden, weil dieses Geräusch ihm große Schmerzen im Kopfe verursache. Er wendete sogleich sich um, wenn man im Nebenzimmer klingelte; dieser Klang mißfiel ihm. Nicht so verhielt es sich mit dem Leyerkasten; da er dieses Instrument noch nicht kannte, so war er für den Augenblick erstaunt und unruhig: er nahm es und spielte fast eine Viertelstunde, ohne auf die anwesenden Personen zu achten; den Kopf erhoben, die Augen starr, die Gesichtszüge erheitert ꝛc. schien er in tiefes Nachdenken versunken zu seyn.

Als wir ihn unterbrachen, schlug er ein groß Gelächter auf, und da er dieses Spiel überdrüssig war, so bat ich ihn, sich schlafen zu legen; er schlief fest und erwachte erst nach vier Stunden bey den Tönen einer Glocke.

Den 26. Septbr., vier Tage nach der Operation, war er sehr lustig.

Die Gegenwart der Darmsaiten im Gehörgange machten ihm viel Beschwerden, jeden Augenblick wollte er sie herausziehen.

Den 28. Sept. war er nicht mehr so lustig: er kam mir traurig entgegen und bat mich durch

Zeichen, ihm nochmals das Gehör zu geben. Dies war sehr leicht, denn so bald die aus den Gehörgängen herausgegangenen Darmsaiten wieder an Ort und Stelle waren, hörte er wie die vorigen Tage.

Während ich in die Ohren einspritzte, sah ich einige Tropfen des Injektionswassers durch die Nase herauskommen, weshalb ich die Verstopfung der Eustachischen Röhren völlig zu heben hoffte. Meine Hoffnung aber war vergeblich: denn nie habe ich wieder eine größere Quantität durch die Nase und den Mund bringen können. Wird die Oeffnung der Eustachischen Röhren eben so enge gewesen seyn, wie die der Gehörgänge? Ich weiß es nicht, aber die Gaumengänge ließen stets nur eine gleiche Quantität Injektionsflüssigkeit durchgehen.

Toussaint wohnte von mir entfernt, und ich konnte ihn nicht immer sehen; die kalte Jahreszeit verhinderte die Reise, und die Behandlung litt natürlicher Weise durch unsere seltenen Zusammenkünfte; seine Sprache, die ich zu bilden mich bemühte, ebenfalls, und es geschah oft, daß er von einer Stunde zur andern das Gelernte gänzlich vergessen hatte.

Den 10. Octbr. hörte ich auf die Darmsaite einzubringen, weil sie der Patient nicht länger

leiden wollte. Seit dieser Zeit verminderte sich die Sensibilität des Ohres, und bald vernahm das Ohr nur wenig die von ihm entfernten und bestimmten Töne. Er hörte jedoch die Sprache sehr gut, wenn man nur deutlich und Sylbenweise aussprach; dies rührt von der partiellen Verstopfung der Eustachischen Röhren her; denn die Oeffnungen des Trommelfelles sind vollkommen vernarbt.

Vom 22. Octbr. 1820 bis 1. Jan. 1821 blieb der Zustand des Kranken gleich: nämlich er hörte in einer kleinen Entfernung die bestimmten Töne vollkommen; wenn er zu mir kam, setzte er sich ans Pianoforte, und sobald er nur den Klang desselben hörte, lachte er, bisweilen Viertelstunden lang; auch wußte er zu dieser Zeit die Wörter noch, die ich ihm gelernt hatte, und wenn man deutlich und langsam sprach, so war er oft genöthigt, sich zu besinnen, um den oder jenen Ton herauszubringen; ich ließ ihn gehen und half dabey nicht. Wenn ich mich ihm gegenüberstellte, so bewegte er Zunge und Lippen auf vielfache Weise, und öffnete mehr oder weniger den Mund u. s. w., bis er den Ton angeben konnte, den ich ihm so eben herausstoßen lassen wollte. Durch eine solche Lehrmethode und bey anhaltender Uebung würde ich diesem interessanten jungen Mann

gewiß sprechen gelernt haben, sein Gehör würde gleichfalls feiner geworden seyn, und bald hätte er die artikulirte Stimme in einer ziemlichen Entfernung verstehen können, wenn seine Eltern nicht irrig geglaubt hätten, daß es für ihn besser sey, häusliche Arbeiten zu verrichten, als seine Zeit in der Ausübung der so nützlichen Sprachkunst vorbeygehen zu lassen. Sie konnten nicht begreifen, wie eine anhaltende Uebung das Gehör verbessern könne. So wurden ebenfalls die von mir verordneten Einspritzungen in die Gehörtrompeten nicht gemacht.

Ende July sah ich den jungen Toussaint wieder, der sich gehörig vorbereitet hatte, um mich von seinem guten Gehör zu überzeugen.

Aus meinen Versuchen ergiebt sich:

1) daß sein Ohr für die Schläge einer Uhr empfindlich war;

2) daß er in einer Entfernung von vier Fuß die Schläge vernahm, die man mit den Fingern auf den Umschlag eines Buches that;

3) daß er auch zählte, und sich bemühte, die Wortsylben zu wiederholen, die man ihm hinter den Ohren, besonders dem linken, vorsprach;

4) daß man, wenn er bey verschlossenem Mund und Nase stark ausathmete, die Trommelhäute

deutlich krachen hörte: er sagte selbst, daß er in den Ohren ein beschwerliches Aufblähen empfände;

5) daß er seit der Operation alle seine Gebehrden mit unverständlichen und höchst widrigen Tönen begleitete.

Dieser junge Mensch hört daher jetzt ziemlich gut, um sprechen zu lernen, weil die Verstopfung der Gehörtrompeten zum Theil gehoben ist.

Seine Eltern sind nicht der Meynung; der Sohn will beweisen, daß er ein sehr feines Gehör habe, und wird böse, wenn man ihn vom Gegentheil überzeugt. Es ist übrigens Thatsache, daß er alle Sylben, die man hinter ihm aussprach, zählte, und dies beweist, daß er durch Uebung für sich selbst sprechen lernen kann.

Diese Ergebnisse meiner zwey ersten Operationen waren wohlgeeignet, mich zu entmuthigen, und einer eben so ungewissen wie schweren Behandlung zu entsagen; übrigens wußte ich, daß mehrere namhafte und talentvolle Aerzte sie verlassen hatten; ich konnte ihnen nachahmen, ohne darum das Vertrauen zu schwächen, das viele Personen mir so gerne schenken wollten; aber weit entfernt, meine Untersuchungen aufzugeben, verdoppelte ich meine Anstrengungen vielmehr. Ich habe eingesehen, daß eine große Anzahl dieser

Unglück-

Unglücklichen das Gehör erhalten könnten, wenn ich in gewissen Fällen ein Mittel fände, die Oeffnung in dem Trommelfelle offen zu erhalten, und in andern die Eustachischen Röhren frey zu machen: es wäre daher unmenschlich gewesen, bey meinen Unternehmungen stehen zu bleiben, weil ich die Erfolge des von mir erfundenen Mittels beobachten konnte.

Die Folge dieser Schrift wird lehren, daß ich für die Erlangung meines Zweckes nichts vernachlässigt habe, und wenn ich auch meine Beobachtungen nicht mehr vervielfältigen und vervollkommnen konnte, so geschah es deshalb, weil ich bey meiner Arbeit nicht unterstützt wurde.

Es liegt am Tage, daß diese beyden Operationen keine glücklichen Erfolge hatten, weil ich die Oeffnung der Trommelhaut nicht offen erhalten konnte, oder auch die Verstopfung der Eustachischen Röhren zu heben nicht im Stande war, um sodann der äußern Luft einen freyen Zutritt in die Trommelhöhle verschaffen zu können. Jedesmal erhielten die Operirten, sobald ich die Darmsaiten mitten durch die künstliche Oeffnung einbrachte, auf befriedigende Art das Gehör; aber sobald diese fremden Körper nicht mehr gebraucht wurden, so vereinigten sich die Ränder der Oeff-

nung wieder. Es ist daher nöthig, die Operation von Neuem zu machen.

Man könnte vielleicht fragen, warum ich mit der Anwendung dieser fremden Körper nicht längere Zeit fortfuhr? — Hier ist der Grund davon: die Trommelhäute haben bald eine vermehrte Vitalität durch irgend eine Reizung erhalten; steigt nun die Reizung, so verdicken sich diese Körper durch einen sehr bedeutenden Andrang des Bluts, und lassen gleichzeitig ein rothbräunliches Wasser durchschwitzen, welches auch wohl von benachbarten Membranen hervorkommen kann. —

Dieser leichte Catarrh begünstigt hauptsächlich die Vereinigung der künstlichen Oeffnung, bisweilen ersetzt er zum Theil das Trommelfell wieder, wie man im Verlauf dieser Schrift sehen wird. Daher werden alle fremden Körper, statt die Vereinigung der Ränder einer künstlichen Oeffnung zu verhindern, sie vielmehr begünstigen, weil dieses Diaphragma und die Theile, die ihm anhängen, mit sehr großer Sensibilität begabt sind. Das thut man in der Chirurgie, um eine fistulöse Wunde vernarben zu lassen? Man bedient sich Kügelchen, um eine Entzündung zu erregen ꝛc.

Die folgenden Beobachtungen werden weit interessantere Resultate liefern. Sie sollen den

unbestreitbaren Vortheil der Durchbohrung des Trommelfelles darthun, die man nicht mehr als eine gewagte Operation betrachten wird, sobald ihre Anwendung sicher angezeigt ist.

Ich will sodann von Individuen reden, die ich mehr oder weniger lange Zeit nach der Operation beobachtet habe, und von welchen die Eltern mir Nachricht zukommen ließen. Sodann will ich die Ursachen der Taubheit und die unmittelbare Wirkung der Operationen bey den Personen auseinander setzen, die mir nicht geschrieben, und entweder aus Nachlässigkeit, oder aus Mangel an Mitteln keine Kur gebraucht haben. Endlich werde ich einige Beobachtungen von Taubheit anführen, die durch einige Sonderbarkeiten mir interessant und belehrend scheinen.

III.

Taubheit des rechten Ohres durch Verdickung des Trommelfelles und Verstopfung der Eustachischen Röhren.

Adolph Porriquet, 14 Jahr alt, von guter Constitution, hatte in seiner Jugend einen Ausschlag über das ganze Gesicht gehabt.

Seit dieser örtlichen Krankheit gewahrten die Eltern, daß ihr Sohn schwerhörig sey, und sich

sehr anstrengen müsse, einige Sylben zu wiederholen. Im 7ten bis 8ten Jahre fieng er erst an zu artikuliren und deutlich auszusprechen.

Als dieser junge Mensch zu mir gebracht wurde, hatte man schon viele Mittel gebraucht: die sogenannten auflösenden und revulsivischen, die schwefelhaltigen Mineralwässer, den Seidelbast im Nacken; man hatte sogar eine Eiterung in dem Gehörgange erregt.

Nach genauer Untersuchung erkannte ich, wie auch sein Vater mir gesagt hatte, daß er nur auf dem linken Ohr höre. Das rechte war für alle Töne unempfindlich.

Die Trommelhäute waren weißgrau und gegen die Sonde unempfindlich, woraus ich schloß, daß sie verdickt wären. Wenn der Kranke bey verschlossenem Munde und Nase stark ausathmete, so sagte er, daß der Windstoß in das linke Ohr eindringe, aber das rechte war absolut unempfindlich. Ich wiederholte dies mehrmals, aber jederzeit erhielt ich dieselben Resultate.

Er hörte auf dem linken Ohr ziemlich gut, um die Wörter, die man ihm langsam und deutlich vorsagte, zu lernen; aber dies durfte man nur in geringer Entfernung thun. Er verstand die Wörter nicht in eine zusammenhängende Rede zu bilden, und ließ oft die Fürwörter weg.

Die kleinen Sätze, die er aussprach, konnten übrigens blos von den Eltern verstanden werden, weil er in den Wörtern die Consonanten verschluckte, oder doch nur sehr schlecht aussprach.

Den 6. Novbr. machte ich die Operation auf dem rechten Ohr allein; kaum machte der Patient die geringste Bewegung; die Trommelhaut leistete jedoch einigen Widerstand; es lief kein Blutstropfen ab. Sogleich vernahm das Ohr die Schläge meiner Uhr, und die Wörter, die dieser junge Mensch wußte.

Ich spritzte mehrmals unmittelbar nach der Operation in das Ohr ein; allein die Flüssigkeit drang nur nach einer reichlichen Quantität in den Mund. Dadurch überzeugte ich mich, daß die Verstopfung der Röhren sich verliere, und sie wurde wirklich gehoben.

Mein Operirter reiste den andern Tag nach Bar ab, und bedankte sich für die ihm verursachten Schmerzen, weil er nun auf beyden Ohren höre. Sein Vater benachrichtigte mich fortwährend von seinem Zustand, ohnerachtet ich öfters ihn zu sehen Gelegenheit hatte.

Es folgen hier die versprochenen Briefauszüge:

„Unser Sohn ist in Gesellschaft seiner Mutter sehr vergnügt und lustig angelangt; er ver-

sicherte ihr zu wiederholten Malen, daß er höre, aber ein wenig Ohrenweh habe.

Seine Gesundheit hat nicht gelitten, er ist lustig und hat auch keinen Ohrenausfluß.

Wir halten ihn immer in einem warmen Zimmer, wie sie es vorgeschrieben haben, und stellen alle mögliche Versuche an, um uns von seinem Gehör zu überzeugen, und er antwortet ziemlich richtig.

Bey dem Einspritzen sagt er, daß ihm das Wasser in den Mund komme, und die Luft, bey verschlossenem Mund und Nase, in das Ohr dringe."

Bar. d. 13. Nov. 1820.

Porriquet-Baillot.

„Wir fahren fort, ihre Vorschriften zu befolgen; unser Sohn versichert uns fortwährend, daß er höre, und ich glaube es auch. Die Sprache scheint sich gleichfalls mit dem Gehör zu bilden.

Er hat nicht die geringste Fieberbewegung gehabt; seit zwey Tagen leidet er an Kopfweh, jedoch ißt und trinkt er dabey rc."

Den 21. Nov.

„Ich bin vor einigen Tagen nach Oul gereist, wo mein Sohn jetzt ist, um mit seinen Freunden dem Feste des heil. Nicola beyzuwohnen.

Ich fand ihn ziemlich wohl, und er versicherte, wie auch seine Kameraden, daß er gut höre. Seine Sprache entwickelt sich mit dem Gehör.“

Den 26. Nov.

„Ich wartete die Osterferien ab, um Sie von den Veränderungen, die wir etwa bey unserm Sohne finden könnten, zu benachrichtigen. Jedesmal, wenn er wiederkehrt, bemerken wir immer merkliche Fortschritte.

Wenn wir finden, daß er einige Töne leichter hört, so fragen wir ihn, auf welchem Ohre, und er antwortet dann, auf beyden; seit der Operation sind ihm die scharfen Töne zuwider; dies ist der Fall, wenn mehrere Flöte blasen.

Die Sprache verliert sich noch leichter, als die andern Töne, aber wir hoffen, daß er bey zunehmendem Wachsthum und Alter sich immer mehr vervollkommnen wird.

Ich versichere Ihnen, daß Eltern, die in gleicher Lage sich befinden, Geduld und Muth haben müssen, und nicht zu viel auf einmal verlangen dürfen.

Abermals will ich meinen Sohn der Pensionsanstalt empfehlen, damit man mit ihm nicht durch

Zeichen spreche, und ihn für sich allein arbeiten lasse;" u. s. w.

Den 28. April 1821.

Der junge Porriquet macht täglich Fortschritte in der Sprache; seine Aussprache ist ziemlich bestimmt und deutlich, um mit jedermann zu sprechen und ohne Schwierigkeit verstanden zu werden.

Wäre das operirte Ohr blos allein geübt worden, so würde es sich geschwind vervollkommnet haben; es ist vernachlässigt, weil er sich immer nur des linken Ohres bedient hat, und sicherlich noch bedient.

Man sah, daß das rechte Ohr bey dem jungen Porriquet durch zwey nahe, aber ziemlich dunkle Ursachen für die Dauer unempfindlich wurde. Seitdem habe ich gleiche Fälle beobachtet, unter andern folgenden:

Herr Hurand von Chaillon war seit zwey Jahren taub. Im Monat August 1821 kam er zu mir. Nachdem ich nun die Gehörgänge untersucht, versprach ich ihm eine schnelle Heilung, weil ich entdeckte, daß in den Höhlen derselben eine beträchtliche Menge verhärtetes und steinartiges Ohrenschmalz da war. Aber wie groß war mein Erstaunen, als sich, nachdem das rechte Ohr ge-

reinigt war, das Gehör nicht verbesserte! Ich untersuchte nun die Eustachische Röhre, und fand bald, daß sie etwas verstopft sey; die linke war es nicht, wodurch es mir leicht wurde, das Gehör auf dieser Seite herzustellen, das sich seitdem auf beyden Ohren sehr fein erhalten hat, trotz der hohen Jahre des Herrn Hurand.

IV.

Taubstummheit von Geburt, durch Verstopfung der Trommelhöhle und der Gehörtrompeten.

Victorie Gilbert, von gesunden Eltern geboren, 7 Jahr alt, war niemals krank gewesen. Sie wurde den 15. Nov. 1820 nebst ihrem Bruder zu mir gebracht. Beyde waren taubstumm, und hörten nur das stärkste Getöse, wie eine Pulverexplosion und das starke Rollen des Donners.

Ich beschloß, blos das Mädchen zu operiren, weil ich noch kein Kind unter 6 Jahren operirt hatte, und den kleinen Knaben zu schaden, oder nur ungewisse Resultate zu erhalten glaubte.

Die in den Gehörgang eingebrachte Sonde verursachte große Schmerzen. Die Operation wurde trotz dem Widerstande des Kindes den 17. Nov. vorgenommen.

In wenigen Tagen wurde mittelst Injektionen die Schleimverstopfung der Trommelhöhlen gehoben, und die Kleine hörte sehr gut: jedesmal wenn ein Wagen auf der Straße fuhr, lief sie ans Fenster. Die Klänge eines Pianoforts verursachten ihr viel Vergnügen, sie horchte aufmerksam zu, setzte sich unter dies Instrument und fragte uns hierauf durch Zeichen, wo sich denn diese Töne befänden, die so angenehm ihr Ohr berührten; sie glaubte fest, daß es fühlbare oder sichtbare Körper wären.

Als ich einstmals meine Uhr in der Hand hatte, winkte sie mir, dieselbe an ihre Stirn, an ihre Nase, Augen, Mund ꝛc zu halten, aber hernach hielt sie dieselbe immer wieder ans Ohr, und bedeutete uns, daß sie blos an diesem Orte die Bewegungen höre.

Den 19. Nov. verließ die Kleine St. Mihiel, um bey ihrem Onkel zu Toul zu wohnen. Zu dieser Zeit fieng sie schon an einige Wörter auszusprechen, aber sehr schwach: ihr Benehmen war angenehm, der Charakter schien sanfter, und die Gesichtszüge offener und heiterer zu werden.

Im Monat März 1821 wurde sie zu Toul gefährlich krank, wodurch natürlicher Weise die jetzige Behandlung unterbrochen wurde. Ihr Vater wird die Beschreibung dieser Krankheit mit-

theilen; aber zuvor ist es nöthig, die Fortschritte die sie im Laufe des Monats Januar und Februar machte, zu erwähnen.

„Unsere Tochter, die den 17. Nov. von Herrn Dr. Delau operirt wurde, sprach vor der Operation kein Wort, und hörte sehr schwer; endlich (taubstumm von Geburt) hat sie das Gehör erhalten, und fängt an einige Wörter auszusprechen.

Es ist wahr, sie hört immer noch etwas schwer; aber da sie noch jung ist, wird sich dies hoffentlich mit der Zeit geben" ꝛc.

J. J. Hassoux-de-Lucey.

An Madame Saint-Louis-Gouvion zu St. Mihiel.

1. Ap. 1821.

Ich benachrichtige Sie hiemit von dem Befinden der kleinen Victorie, die bey uns jetzt zu Lucey wohnt; sie hat im Laufe des Monats März an einem Fieber, mit heftigen Schnupfen verbunden, schwer darnieder gelegen. Wir besuchten sie und fanden zu unserm Leidwesen, daß sie eben so schwer höre, wie vorher. Ich wartete mit dem Brief bis heute, weil ich glaubte, daß es nichts zu bedeuten habe, und daß die neue Taubheit nothwendiger Weise von dieser jetzigen Krankheit herrühre.

Aber dieser Zustand hat sich nicht verbessert. Was soll man nun thun?

Ich war mit ihrer Aufführung schon sehr zufrieden, und bemerkte bey ihr jeden Augenblick kleine Fortschritte; sie hörte ziemlich gut, ich habe vielfältige Proben mit ihr angestellt, und sie antwortete auf den leisesten Ton, den ich ihr sagte; auch hörte sie das Geläute der Glocken.

Vor ihrer Krankheit sagte und sprach sie noch mehrere andere Wörter, als Sie ihr gelernt hatten, ziemlich deutlich aus; jetzt aber nicht mehr. Wenn sie nicht in diesen unglücklichen Zustand zurückgesunken wäre, so glaube ich gewiß, daß sie völlig zu ihrem Gehör gelangt seyn würde.

Ich bitte Sie, den Herrn Dr. Delau in meinem Namen wieder um Rath zu fragen, und ihm die Lage der Kleinen zu schildern, damit er uns die nöthige Anweisung für die Wiederherstellung des Gehörs gebe.

Gilbert,

Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Lucey.

Man hat Grund zu glauben, daß dies Kind von einem Lungenkatarrh befallen war. Die Entzündung hat sich zu den Eustachischen Röhren und in die Trommelhöhle verbreitet, und also eine neue Verstopfung herbeygeführt, die schon einmal

das Hören hinderte. Die Erfolge der nochmaligen einfachen Behandlung bestätigten diese Vermuthungen. Ich beantwortete den Brief und tröstete darin den Vater, daß sein Kind bald wieder hören werde, sobald er täglich ein Dutzendmal mit Honigwasser jedes Ohr einspritzen würde. Meine Verordnung wurde befolgt, und die Verstopfung war nach 5 oder 6 Tagen gehoben. Das Gehör ist wieder hergestellt, und die Kleine schreitet in der Sprachkunst vorwärts. Nachstehenden Brief empfieng ich zuletzt von diesem würdigen Lehrer, der für das Glück dieses Kindes alles aufbot.

„Ich melde Ihnen, daß sich Victorie sehr wohl befindet, sie versteht diese Schrift, außer daß sie immer noch mühsam einige Consonanten und Kehllaute ausspricht; allein wir hoffen von der Zeit alles, da sie, ohngeachtet ihrer großen Zerstreuung, doch ein gutes Gedächtniß hat.

Auch haben wir, wie Sie verordneten, die Ohren gereinigt, wobey sie sich wohl befand, und uns oft sogar gezeigt, man möchte ihr einen Baumwollenbüschel in den Gehörgang einbringen, wornach sie besser hören werde.

So ist die jetzige Lage der Kleinen. Ich bin sehr zufrieden, daß sie hört, wenn man mit ihr spricht. Es schien mir sogar, daß sie die halblaute Stimme höre. Ich kann daher nicht umhin, Ihnen

für die glückliche Operation meinen aufrichtigen Dank abzustatten.

Gilbert.

Ich halte es für überflüssig, über diese schöne Beobachtung die geringste Bemerkung zu machen.

V.

Taubstummheit und Verlust des rechten Auges.

Die Beobachtung ist besonders wegen der Entwickelung der Sprache der hier in Rede stehenden Person merkwürdig. Das Gehör variirte unaufhörlich, wegen einer chronischen Entzündung des innern Ohres ohne Ausfluß, die von einer Phlegmasie des Halses abzuhängen schien.

Sophie Lavignan, 9 Jahr alt, in ihrer Ausbildung etwas zurück, war bis in das Alter von 10 oder 11 Monaten gesund gewesen. Zu dieser Zeit lag sie an einer schweren Krankheit darnieder, die mit Convulsionen vergesellschaftet war, und für ihr Leben fürchten ließ. Gegen das Ende der Krankheit stellte sich eine reichliche Schleimsekretion durch Mund und Nase ein, und hielt auch lange Zeit nachher noch an, wurde aber geringer.

Nach überstandener Krankheit gewahrte die Mutter, daß ihr Kind völlig taub sey, und nur das Wort papa zuweilen und maschinenmäßig wiederhole; sein rechtes Auge hatte auch geeitert und die Sehkraft völlig verloren. Seit dieser Krankheit hat das Kind immer über Kopfweh und Halsschmerz geklagt; jeden Winter bekam es einen schlimmen Husten. Im Jahr 1819 lag es an einem dreytägigen intermittirenden Fieber, über 6 Wochen lang, darnieder.

Im Monat October 1820 untersuchte ich die Kleine und gewahrte, daß der Hals chronisch entzündet sey, welche Entzündung auch die Schleimhaut ergriffen habe, und zu einer beträchtlichen Verstopfung der Mandeln und lymphatischen Drüsen, die am Pharinx liegen, Gelegenheit gegeben hatte. Ich schloß, daß diese Entzündung die Ursache der Taubheit sey, weil die Gehörgänge und die Trommelhäute gesund waren; indeß sahen letztere etwas grau, statt perlweiß.

Die Taubheit war so stark, daß sie bey drey Pistolenschüssen nicht die geringste Bewegung machte, nur der Pulvergeruch machte sie aufmerksam darauf, und nie hat sie die Donnerschläge gehört.

Die Operation wurde im Nov. 1820 an beyden Ohren gemacht. Das Instrument drang leicht

in die Trommelhöhle ein, aber ich hörte nicht das pergamentähnliche Geräusch, das sich noch besser den Fingern beym Durchschneiden bemerkbar macht; es lief ein oder zwey Tropfen Blut aus. Das Kind schrie sehr und drohte mir beständig mit einem Stocke, bis es durch die harmonischen Töne einer Spieldose, die ich unverhofft an sein Ohr hielt, besänftigt war; es hörte aufmerksam zu und gab einige Seufzer von sich. Eben so hörte es die Schläge meiner Uhr, und ahmte die Bewegungen derselben mit den Fingern nach.

Die Injektionen waren jetzt weniger schmerzhaft, als nach fünf oder sechs Tagen. Zu dieser Zeit leerten sich aus der Trommelhöhle eine harte graue Masse in Menge aus, die kaum in einfachem Wasser aufzulösen war. Hierauf folgte ein dicker halbconcreter Schleim, wodurch das Gehör einiger Maßen leichter wurde.

Als eines Tags das Injektionswasser nach den Eustachischen Röhren zu dringen schien, hörte die Kleine das Glockengeläute in einer großen Entfernung, und zählte die sehr schwachen Schläge, die man an die Thür oder auf den Schrank that, richtig.

Die Ränder der Oeffnungen des Trommelfelles vernarbten sehr langsam; auch waren diese Oeffnungen in der Größe verschieden.

Diese

Diese Veränderungen, die sogar über einen Monat dauerten, hiengen von einer chronischen Entzündung ab, die sich in der Trommelhöhle wieder gebildet und über die ganze Oberfläche der Trommelhäute ausgebreitet hatte.

Ebenfalls bestand diese Phlegmasie und besteht noch in den Eustachischen Röhren, woher es auch kommt, daß sich die Gehörgänge abwechselnd öffnen und verstopfen. Die Atmosphäre hat großen Einfluß auf diese Veränderungen, weil dies kleine Mädchen sich für diese Einflüsse nicht zu hüten weiß. Täglich setzt sie sich der Kälte und Wärme aus. Man kann sie nicht in der Stube erhalten; auch ist der Hals immer entzündet, und sogar schmerzhaft, besonders wenn sie Wein trinkt, oder leicht gesäuerte Speisen genießt.

Bis jetzt war es unmöglich, das Kind innerlich zu behandeln; denn es nahm durchaus keine Arzneymittel. Es ist jedoch nöthig, diesen häufigen Schleimabsonderungen, die nicht allein die Nasenhöhlen und den Pharinx, sondern auch von Zeit zu Zeit die Eustachischen Röhren und die Trommelhöhlen einnehmen, Gränzen zu setzen. Ich bin nun genöthigt, meine Zuflucht zu Einspritzungen zu nehmen.

Man kann leicht begreifen, daß solche Verletzungen im Halse, in der Nase und in den Ohren

das Gehör häufig verändern mußten. Nach der Operation war das Ohr sowohl für das Getöse, als auch für die Töne empfindlich; aber diese Sensibilität vermehrte sich nach dem Abgange der concreten Stoffe und Schleimstücke: bald unterschied die Kleine Stimme und Sprache; sie lernte in kurzer Zeit viel Buchstaben und Wörter aussprechen.

Vom 17. Nov. bis 12. Dezbr. war das Ohr so geübt, daß das Kind den Ort angab, wo man mit den Fingern gepocht hatte. Wenn sie einen Flintenschuß nur von Weitem hörte, erblaßte sie und fing an zu weinen; eben so war es bey dem Donner.

Im Monat Februar bemerkte ich, und die Kranke sagte es mir selbst, daß sie nicht mehr so gut die Wörter, die ich ihr sehr laut vorsagte, vernehme. Ich sah bald, daß das innere Ohr eingenommen sey, und verordnete Injektionen, sie wirkten, das Gehör verbesserte sich; aber zum Unglück verursachten sie etwas Schmerz; weil sie aus Neutralsalz und Wasser bestanden. Ich konnte diese Behandlung nicht fortsetzen, und mußte also auf äußerliche Mittel und Abführmittel verzichten.

Ich tröstete mich deshalb, weil sich die Sprache durch ein Gehörrohr immer mehr vervoll-

kommte, so daß Jedermann, wenn die Kranke die Consonanten r und n deutlich ausspricht, jetzt (d. 20. Sept. 1821.) alles, was sie sagt, leicht verstehen kann.

Als die Kleine die Vokale aussprechen konnte, so wußte sie bald diese mit den Consonanten zu vereinigen und Sylben daraus zu bilden; ich hütete mich, ihr die schlechte Buchstabirmethode, wie die Namen der Consonanten zu lernen, weshalb sie auch wahrscheinlich so schnelle Fortschritte im Lesen gemacht hat. Hier haben wir also eine neunjährige Taubstumme, die, obgleich bey ihr das Gehör noch schwach ist, doch die Zeichen entbehren kann, weil sie spricht. Ihre Aussprache vervollkommnet sich täglich durch eine laute Lectüre, und gleichzeitig entwickelt sich das Gedächtniß.

Man sagt vielleicht, daß noch vieles übrig bleibt, um dieser Kleinen die abstrakten Ideen kennen zu lernen, und ihr begreiflich zu machen, wie sie die Adjectiven, Pronomen ꝛc. brauchen soll; aber es sind jedoch die ersten Schwierigkeiten besiegt, und das Uebrige wird mit dem Verstande und durch einen sorgfältigen Unterricht noch beseitigt werden.

Das Kind fängt an sich mit ihres Gleichen durch die Sprache zu unterhalten.

Zwar ist diese Beobachtung in Rücksicht aufs Gehör nicht besonders merkwürdig, weil die Personen, wovon in den beyden vorhergehenden gesprochen wurde, und die folgenden das Gehörvermögen wie wir besitzen; allein sie beweist und ist deshalb interessant, daß man bey sorgfältiger Pflege bey Individuen von reifem Alter in kurzer Zeit die Sprache entwickeln kann, besonders wenn man ihn lesen lernt; auch giebt sie Aufschluß über innere Ohrenkrankheiten, und hauptsächlich über die therapeutischen Mittel, die bey ihnen angewandt werden müssen.

VI.

Taubstummheit als Folge einer Krankheit.

Jeanne Jacquinot, 12 Jahr alt, von guter Constitution, wurde im 4ten Lebensjahre krank, und nach dieser Krankheit völlig taub. Die Sprache verlor sich hierauf allmählig, so daß sie zur Zeit, als sie mir gezeigt wurde, nur noch das Wort papa aussprach. Den 11. Nov. 1820 untersuchte ich das Mädchen: Nase und Kehle waren wohl gebildet, und letztere hatte keine Spuren einer vormaligen Entzündung; die Gehörgänge, die sehr weit und fast gerade waren, ließen leicht die Trommelhäute mittelst einiger

Sonnenstrahlen wahrnehmen. Diese Häute waren von perlweißer Farbe.

Die Operation wurde an dem linken Ohre, und zwar mit Substanzverlust gemacht; das rechte Trommelfell wurde nur einfach durchbohrt, weil ich hoffte die Verstopfung der Eustachischen Röhren zu heben.

Unmittelbar nach der Operation hörte das kleine Mädchen alle Töne deutlich, sogar das geringste Geräusch, das im Zimmer oder auf der Straße gemacht wurde. Die Injektionen bewirkten keine Veränderung im Gehör, wie es doch so oft bey andern Individuen geschieht.

Den sechsten Tag nach der Operation gingen durch die Eustachischen Röhren einige Tropfen Wasser in die Nase; dieser Umstand gab mir für das rechte Ohr große Hoffnung; allein die Folge entsprach meinen Erwartungen nicht. Nur das linke blieb im guten Zustande, wie man sehen wird.

Während der funfzehn Tage, wo die junge Jacquinot bey mir wohnte, übte sie sich fortwährend mit der Kranken zu sprechen, deren Geschichte ich vorher erzählt habe. Sie wiederholten Wörter mit einander und verbesserten sich gegenseitig.

Im Monat November verlor ich diese interessante Schülerin, von der ich hoffte, daß sie in kurzer Zeit genügende Fortschritte in der Sprache machen würde; allein ich täuschte mich: ihre Eltern redeten mit ihr, wie vor der Operation, blos durch Zeichen, so daß sich das kleine Mädchen auch keine große Mühe gab, die Sprachorgane zu üben.

Im Monat Februar 1821 sah ich sie zu St. Mihiel wieder; sie hörte auf dem linken Ohre sehr gut, und man sah die an der Trommelhaut gemachte Oeffnung deutlich. Das rechte Trommelfell dagegen war unversehrt, und obschon ich die Gehörtrompete gereinigt hatte, so war das Gehör doch sehr schwach auf dieser Seite.

In der Sprache hatte sie gar keine Fortschritte gemacht; nur die Wörter wußte sie noch, die sie während ihres Aufenthalts bey mir gelernt hatte; ich machte ihre Schwester aufmerksam, daß sie die Artikulationen vernehme, wenn man hinter ihr spreche, und daß ihr nur Pflege nöthig wäre, um, wie andere Kinder, hören und sprechen zu können.

Man befolgte meinen Rath, und sie sprach nach acht Tagen schon alle Buchstaben sehr deutlich aus.

Den 4. Octbr. 1821 besuchte ich die kleine Jacquinot zu St. Martin, und sah zu meinem größten Leidwesen, daß sie sich ganz überlassen war. Ich bat die Eltern, ihre Tochter dem Unterricht der Pensionsanstalt zu St. Mihiel zu übergeben, aber sie schienen diese mäßige Ausgabe nicht machen zu wollen.

Das linke Ohr ist vollkommen geheilt, und man sieht die künstliche Oeffnung des Trommelfelles sehr deutlich. Das Mädchen hört das geringste Geräusch und die Stimme in bedeutender Entfernung. Sie spricht viel Wörter, aber auf eine unangenehme Art aus, wegen Mangel an Uebung; auch vernimmt sie das Schlagen einer Uhr und die harmonischen Töne einer Spieldose.

VII.

Vollkommene Taubheit als Folge eines Faulfiebers.

Nicolas Thomas, 23 Jahr alt, von guter Constitution, aber ziemlich kindisch noch, wurde den 20. Nov. 1820 von seiner Mutter zu mir gebracht.

Er war in seinem 9ten Jahre sehr krank gewesen, worauf er völlig taub wurde; konnte

jedoch zum Theil noch sprechen, obschon die Sprache rauh und unangenehm war.

Als das eine Ohr operirt war, hörte er sogleich das Schlagen einer Uhr und die Töne der Flöte. Nachdem man zweymal in das Ohr mit lauem Wasser eingespritzt hatte, wurde das Gehör noch feiner; denn vom andern Tage an verstand er die Sprache, und wiederholte die Wörter, die man hinter seinem Rücken ihm vorsagte. Diese Versuche schienen ihn jedoch nicht zu belustigen, obgleich er die Freude seiner Mutter sah; er widersetzte sich den Injektionen, und als ich ihm das zweyte Ohr durchbohren wollte, war er heftig dagegen, und selbst die dringendsten Bitten seiner Mutter konnten ihn nicht dahin vermögen. Ich drohte, Gewalt zu gebrauchen, und er gab nach; aber sobald ich das Instrument einbringen wollte, war er so unruhig, daß ich kaum Zeit hatte, eine einfache Durchbohrung zu machen. Er weinte, wie ein Kind, lief davon, und seine Mutter fand ihn erst in seinem Dorfe, vier Meilen von St. Mihiel, wieder.

Seine Mutter schrieb mir sieben Monate nach der Operation folgenden Brief:

„Mein Sohn hört immer auf einem Ohre, wenn man laut mit ihm spricht. Ich habe ihn

dringend gebeten, sich das zweyte operiren zu lassen, aber er will nicht, und verweigert sogar, wieder zu Ihnen zu kommen.

Ville-Issey, d. 22. Juni 1821.

Marie Thomas.

Die Taubheit des jungen Menschen rührte von Verstopfung der Eustachischen Röhren her; die Einspritzungen in den Gehörgang gingen nicht in den Mund, eben so war es mit der Luft, bey verschlossenem Mund und Nase.

Es ist wohl ausgemacht, daß eine Behandlung von einigen Tagen das Gehör dieses Unglücklichen ziemlich verbessert haben würde; noch jetzt ist es Zeit, diese vorzunehmen, weil das Ohr nicht entzündet ist; allein er giebt vor, gut zu hören, und fürchtet die Schmerzen.

VIII.

Taubstummheit von Geburt durch Verstopfung der Trommelhöhlen.

Marie Salzard, 13 Jahr alt, konnte nur die Donnerschläge hören. Sie wurde den 15. Nov. 1820 von ihrem Vater zu mir gebracht.

Das äußere Ohr war sehr gut gebildet, eben so die Kehle und Nasenhöhlen. Da sie die

einzige Tochter war, so ließ der Vater ihr gewöhnlich allen Willen, und sobald man ihr entgegenhandelte, so schrie sie heftig. Man mußte sie zur Operation und selbst zu den einfachsten Einspritzungen zwingen. Das Trommelfell zeigte nichts Merkwürdiges, außer daß es etwas weich und angeschwollen schien; das Injektionswasser kam trübe und mit weißlicher Materie vermischt wieder zurück. Hierauf hörte das Mädchen sehr gut, freuete sich aber wenig darüber. Das Injektionswasser kam nie in den Mund; indessen bewirkten diese innerhalb 8 Tagen doch einen Abgang mehrerer Stücke dieser weichen Substanz.

Nach 2 Monaten empfing ich von ihrem Vater folgenden Brief:

„Ich glaube, daß unser Kind hört; schreyt man stärker, als gewöhnlich, so giebt sie durch Zeichen zu erkennen, daß sie Schmerzen im Kopfe und in den Ohren empfände; dies durch die Sprache kund zu thun, kann sie nicht, weil sie, seitdem wir von Ihnen weggereist sind, in derselben noch keine Fortschritte gemacht hat.

Man ist durchaus nicht im Stande, ihr Wörter aussprechen zu lernen, denn sie giebt zu erkennen, daß ihr die Anstrengungen dafür Halsweh verursachen.

Gleichzeitig melde ich Ihnen noch, daß die Ohren gut geheilt sind, ich habe sie täglich ausgespritzt und gereinigt."

Vacon, den 21. Jan. 1821.

Antoine Salzard.

Den 21. Febr. gewahrte ich, daß die Kleine immer noch so hört, aber nicht sprechen lernen will, und seit kurzem erfuhr ich, daß der Zustand des Kindes noch derselbe ist.

IX.

Harthörigkeit von Geburt, durch Verknöcherung der Trommelhäute.

Im Monat Dezember kam eine Frau von 38 bis 45 Jahren zu mir, um mich ihres Gehörs wegen zu befragen. Ich untersuchte das Ohr, und fand, daß die Trommelhäute verknöchert seyen, weshalb sie auch bey Einbringung der Sonde ruhig blieb. Stieß man an diese Häute, so hörten die Umstehenden sowohl, wie die Kranke selbst, ein eigenthümliches Geräusch.

Diese Frau erzählte mir, daß sie noch eine Schwester habe, die eben so schwer höre, und eine andere gehabt, die im zwanzigsten Jahre

taubstumm gestorben wäre. Ich machte die einfache Durchbohrung, da ich nicht glaubte, daß sich die Ränder der Oeffnung würden nähern können. Ich weiß aber nicht, ob meine Vorhersagung sich bestätigt hat, weil ich diese Frau nicht wieder gesehen habe, die nach der Operation ein so feines Gehör hatte, so daß jedes Geräusch ihr Kopfweh verursachte. Gewiß hat sich diese erhöhte Sensibilität vermindert, und das Gehör ist im guten Zustande verblieben, wenn die Oeffnung sich nicht wieder geschlossen hat. Man wird diese Beobachtung mit der eilften vergleichen können.

X.

Complete Taubheit, als Folge von einem Faulfieber.

Diese Beobachtung, die von der hier in Rede stehenden Person selbst geschrieben ist, ist ein ziemlich bündiger Beweis, daß die größten Hindernisse durch Anstrengung beschwichtigt werden können; es gilt das Sprichwort hier: Pertinax labor vincit naturam.

Madame Bisse, die des Gehörs beraubt war, erregte sowohl ihrer moralischen Eigen-

schaften, als auch ihrer litterarischen Kenntnisse wegen das allgemeine Aufsehen; auch war ihr die Poesie nicht fremd, und sie wußte sogar durch ein ganz eigenes Studium sich den schwierigen Inconvenienzen zu entheben, die der Verlust dieses köstlichen Sinnes nach sich zieht. Sie spricht gut; ihre Aussprache ist nicht unangenehm, und wenn man ihr antwortet, oder sie anredet, so liest sie gleichsam die Buchstaben von den Lippen des Redenden. Als sie eines Tages auf dem Ball war, sagte eine Person, die ziemlich entfernt von ihr saß, zu ihrer Nachbarin: man sagt, diese Dame sey völlig taub? Nein, antwortete Mad. Bisse, denn ich vernehme Sie. Auch tanzte sie; das Gesicht diente ihr zum Leiter, und selten irrte sie sich dabey; sie singt und spielt auf einem Instrument, indem sie ihre Finger auf die Schulter der Person legt, welche singt, oder auf das Instrument bringt, auf welchem man spielt.

Alle diese Talente, verbunden mit einem trefflichen Charakter, mit Heiterkeit und geregeltem Verstande, machen die Gesellschaft dieser Dame außerordentlich angenehm, und erheben sie über alle Taube im Allgemeinen, und selbst über Personen, die sprechen und hören können. Dies ist ein Beyspiel für die, welche im Laufe

ihres Lebens taub geworden sind! Sie werden finden, daß man selbst in diesen Umständen in Gesellschaft gefallen, das mürrische Wesen und den Kummer entfernen kann, der gewöhnlich ihr Theil ist.

Kurze Beschreibung der Lage dieser Dame vor der Operation.

„Ich hatte das Unglück, mehrere Ammen zu haben, die Kindern eine physische Erziehung zu geben nicht vermochten. Ich war so elend, daß ich kaum im dritten Jahre gehen konnte, meine Gesundheit befestigte sich jedoch, und obgleich dem äußern Ansehen nach schwächlich gebaut, war ich, und bin noch mit einer sehr guten Constitution begabt.

In der Kindheit bekam ich die gutartigen Blattern, und niemals hatte ich eine andere Krankheit, als die, nach welcher ich im achten Jahre taub wurde: nämlich nach dem Faulfieber (fièvre rouge genannt). Die in meinem Kopfe sich angehäuften Feuchtigkeiten bahnten sich einen Weg durch Mund, Nase, Augen und Ohren. Man war für den Augenblick unschlüßig, mir Vesikatorien zu legen, weil ich zu zart sey; endlich entschied man dafür, aber zu spät. Meinem Bruder, der zur nämlichen Zeit an derselben

Krankheit darnieder lag, legte man zur rechten Zeit ein Blasenpflaster, und war nur acht Tage taub.

Ich blieb es aber gänzlich. Mehrere Aerzte besuchten mich und verordneten eine unzählige Menge Arzneymittel, die aber nichts fruchteten. Das Innere meiner Ohren ist eben so empfindlich, wie anderer Personen. Der Kanal ist nur 16 Linien von der äußern Oeffnung verstopft.

Ich empfinde zuweilen einen warmen und unangenehmen Druck, der wie von einem fremden Körper herkommt, welcher sich vergrößern, und in der Fuge sich befindend, das, was ihn umgiebt, von sich stoßen will; besonders ist dies bemerkbar dann, wenn meine Regeln eintreten, und das Blut mir nach dem Kopfe steigt. Besonders leide ich an Kopfreißen und Betäubung. Die Ohren haben stets geeitert; bisweilen verspüre ich auch Trockenheit darinnen; die Injektionen von lauem Wasser nöthig macht, und oft sind dadurch Stücke einer dem Eyerweiß ganz ähnlichen Substanz ausgeleert worden.

Einen heftigen Schrey, der hinter mir herausgestoßen wird, scheint das rechte Ohr besser zu vernehmen, als das linke. Ich fühle oder

höre die Bewegungen einer Uhr, die mir in den Mund gelegt wird.

Im 21sten Jahre verheyrathete ich mich; man hoffte, daß sich durch diese Veränderung mein Zustand verbessern würde; allein ich bin noch immer taub; jetzt habe ich das 28ste Jahr erreicht."

Diese Dame kam im Monat Januar 1821 nach St. Mihiel. Als ich die Ohren untersuchte, erkannte ich, daß dem rechten Ohre gänzlich das Trommelfell und die Gehörknöchelchen fehlten; man sah sogar die innere Wand völlig von den weichen Theilen entblößt; daher war auch dieses Ohr nicht zu operiren. — Ich berichtete dies der Kranken, die sich darüber sehr verwunderte, weil es gerade dasjenige Ohr war, auf welchem sie heftige Schreye und die Pulverexplosion hören konnte; der Eiterausfluß war hier auch geringer.

Für die Herstellung des Gehörs auf dem linken Ohr hatte ich wenig Hoffnung, denn die Trommelhaut war roth, geschwollen, hart, und hatte in ihrer Mitte ein Geschwür, welches die Quelle des Ausflusses war, wovon Mad. B. in ihrer Beschreibung sprach.

Der Pharinx war gleichfalls roth; wenn sie bey verschlossenem Mund und Nase stark ausathmete,

athmete, so sagte diese Dame, den Wind in dem Innern des Ohrs zu empfinden: allein sie täuschte sich, weil die Eustachischen Röhren völlig verstopft waren und noch sind.

Bey dieser geringen Hoffnung willigte ich doch in die Operation, und durchbohrte das noch vorhandene Trommelfell; es geschah den 26. Januar. Nur mit Mühe ließ sich diese Membran durchschneiden, weil sie gänzlich kartilaginös war: es flossen einige Blutstropfen ab. Nach der Operation hörte sie sogleich das Schlagen einer Taschenuhr und die Töne einer Spieldose.

Jeden Tag machte ich Einspritzungen, um die Verstopfung der Röhre zu heben, allein dies war vergebens. Das Wasser kam jedoch mit Schleim, der mehr oder minder consistent war, von der Trommelhöhle wieder zurück.'

Von diesem Tage an bis zum 1. Octbr. 1821 ist das Gehör immer verschieden gewesen, weil es sich so zu sagen in einem wahren atactischen Zustand befindet, der von der vorhergegangenen Krankheit abhängt.

Diese Beobachtung ist eben so interessant, wie belehrend: sie dient denen zur Warnung, die zu rechter Zeit eine Behandlung vernachlässigen. Ich bemerke noch, daß, ungeachtet der

chronischen Entzündung, die auf diese Art das Gehörorgan zerstörte, die Injektionen von lauem Wasser dem Gehör stets schädlich gewesen sind, da hingegen die aromatischen und ätherischen Räucherungen immer vortheilhaft wirken.

Im Folgenden endet Mad. B... ihre Beschreibung.

„Den 24. Febr. vernahm ich die Stimmen mehrerer Personen, die hinter mir sprachen, und Abends störte mich das geringste Geräusch; ich zählte jeden Schritt, den man im Hause machte; meine Stimme war beklommen, und die Glocken betäubten mich. Ich konnte die Bewegungen meiner Uhr in einer Entfernung von einem Fuß hören, den Kopf hatte ich jedoch unbedeckt, und die Ohren mit Baumwolle verstopft. Den andern Morgen besuchten mich einige Personen, und ich konnte die feine Stimme von der starken unterscheiden.“

Bevor Mad. B... nach Paris zurückkehrte, reiste sie zu einer Hochzeit nach Lommeroy; hier ist der Brief, den ich von dort erhielt:

Den 22. Febr.

„Es scheint, mein Herr, als wenn die Reise und die Ortsentfernung zu meinem Wohlbefinden vieles beygetragen habe, denn ich höre sehr bestimmt die Schläge meiner Uhr und die Stim-

men der Personen, die mich umgeben. Die Glocken, die man zur Trauung läutete, vernahm ich sehr gut.

Als die Orgel anhob, fragte ich, ohne zu wissen, was dies sey, woher diese verschiedenen Glockenklänge kämen. Nach Tische machte mir das Geräusch der in großer Menge versammelten Personen viel Vergnügen, aber da dieser Lärm immer mehr zunahm, so mußte ich mich fortbegeben, denn der Kopf war mir eingenommen. Als ich auf dem Ball war, hörte ich die Violinen so gut, daß ich im Tanzen sogar genöthigt war, nicht darauf zu hören, weil diese mit dem Zeitmaße, das mir beym Tanze nöthig ist, keine Beziehung für mich noch haben, weshalb ich auch den Takt verlor rc.

Als ich eben meinen Brief schloß, sprach Mad. G... mit S...., ich verstand zwar ihr Gespräch nicht, hörte aber doch ihre Stimmen; dies ist die erste Frauenzimmerstimme, die ich gehört. O wie sehr wünsche ich, daß dies so bleiben möchte."

Nun fährt Mad. B... wieder in ihrer Beschreibung fort:

„Nachdem ich mit Herrn Dr. D... in mein Haus eingetreten war, fragte ich ihn, woher der einförmige und schnarchende Ton käme, den wir

so eben hörten? Nach langer Zeit fanden wir, daß dieses Getöse von einem Blasbalge herrühre; dies war ein noch neuer Ton für mich.

Den 23. wusch ich mir den Kopf, der sehr wüste und eingenommen war, da ich mehr einen schweren als erquickenden Schlaf gehabt hatte; zu wiederholten Malen gingen durch das linke Nasenloch Blutklümpchen ab. Ich ließ Dämpfe von einer Altheeabkochung in die Ohren ziehen, und athmete die Dämpfe eines starken Lindenblüthenaufgusses durch die Nase ein; nun fühlte ich mich erleichtert, aber das Geräusch der anwesenden Personen beym Frühstück betäubte mich wieder, und ich mußte das Zimmer verlassen. Ich entschloß mich, nach St. Mihiel zurück zu kehren, wo ich in einem solchen Zustande ankam, daß mir das geringste Geräusch Blutwallungen verursachte.

Den 24. befand ich mich besser; ich hörte zum ersten Mal das Geschrey des kleinen J....

Bey Untersuchung des Ohrs fanden Sie eine leichte Reizung.

Den 27. untersuchten Sie abermals mein Ohr, und gewahrten eine Anhäufung einer gewissen Feuchtigkeit, weshalb in das Ohr eingespritzt wurde, und wodurch einige Stücke dieses Stoffes abgingen. Nach Abführung desselben

hörte ich sogleich die Schläge meiner Uhr, und späterhin die Stimmen mehrerer Personen."

Anmerkung. Dieser Ausfluß hatte aller 8 oder 15 Tage statt, weshalb auch das Gehör so oft variirte. Die Verdickung des Trommelfells und die Verstopfung der Gehörtrompete haben hieran keinen Theil, weil Mad. B... im Augenblick der Betäubung ein sehr feines Gehör hat.

Diese eigenhändig niedergeschriebenen Zeilen werden zeigen, warum eine ableitende Behandlung unternommen werden konnte, die diese veraltete Krankheit zu besänftigen vermochte.

„Den 1. und 2. März hörte ich auf der Postkutsche die Stimmen wohl, ohngeachtet des Wagengerassels. In der Nacht unterschied ich die Stimmen der Personen.

Als ich in Paris angelangt war, hörte ich mehrere Stimmen, und besonders die meines Gatten, ich hörte sie mit Vergnügen, denn sie war sanft und harmonisch.

Den 5. fortwährender Ohrenausfluß und Blutabgang durch die Nase; ich hörte nicht mehr. Nun ließ ich Dämpfe eines Aufgusses von Rosmarin, Lavendel, Salbey, mit einigen Tropfen Biebergeiltinktur in den Mund ziehen, und nach einer Stunde hörte ich wieder. Abends ging

ich ins Schauspiel, die Stimmen der Akteurs aber betäubten mich.“

Anmerkung. Vom 6. bis 18. März variirte das Gehör immerwährend, je nachdem der in den Ohren angehäufte Schleim abging.

Seit einigen Tagen vermehrt sich der Abgang dieses Schleimes; auch stellt sich eine schwache Nasenblutung ein.

Mad. B... bemerkte bald die Ursache hiervon. Ihre Regeln waren nämlich durch eine Schwangerschaft unterdrückt. Dieser Umstand hinderte mich, die vorgeschriebene Behandlung in Ausführung zu bringen. Sie bestand in Anwendung des Seidelbastes im Nacken und in reizenden Purganzien.

„Den 18. März hörte ich nicht, obgleich die Dämpfe tief in den Hals drangen und das Ohr wenig durch den Schleim verstopft zu seyn schien. Abends ging nach einer Injektion des Mineralwassers von Balaruc eine bedeutende Quantität Schleim ab.

Den 20. März Schleimabgang; ich verspürte, obgleich minder ausgezeichnet, wie andere Male, an dem obern linken Theil des Gaumens und an dem Ende der Zunge ein ziemlich schmerzhaftes, kneipendes Gefühl.

Den 24. nichts Veränderliches. Als ich von einem Spaziergang nach Luxenburg zurück kam und eine Räucherung machen wollte, verspürte ich einen Stoß, und darauf, 5 bis 6 Sekunden lang, ein Krachen und Sausen; ich war an meinem Ort wie festgebannt und betäubt. Als ich die Räucherung vollendet hatte, besuchte mich eine Freundin; ich hörte sie sprechen und vernahm auch meine Stimme.

Ich erzählte diesen Vorfall meinem Manne; er sang, und ich hörte so bestimmt die Cadenzen der Melodie, daß ich, ohne den Takt zu verlieren, ihn begleitete; er und ich gewahrten in meiner Stimme eine merkliche Veränderung, die ich nach meinem Willen lenken konnte, was noch nie geschehen war."

Es folgen hier einige Briefauszüge.

Paris.

„Mein Ohr näßt und trocknet abwechselnd, aber ich höre im Allgemeinen längere Zeit und stärker als vorher. Es giebt Augenblicke, wo ich alle acht Vokale hören kann." (Der Verfasser des Artikels „Voix" der Encyklopädie, gibt die Vocale, a, e, i, eu, o, u, ou, an.)

Paris d. 8. July.

„Die Injektionen betäuben mich weniger; auch höre ich alsdann besser, wie vorher; die

Räucherungen sind immer das wirksamste Mittel, und daher hoffen wir auch, daß nach meiner Niederkunft wir mehr Gebrauch davon machen können."

Nur erst vor Kurzem schrieb Mad. B... an eine Person, die sie um Auskunft über die überstandene Operation bat, folgenden Brief:

„Seit 20 Jahren war ich in Folge eines Faulfiebers, das einen Schleimausfluß in den Ohren und Geschwüre hinterließ, völlig taub; das rechte Ohr wurde gänzlich zerstört; das linke schien noch operationsfähig, obschon nur sehr wenig Hoffnung vorhanden war. Es fand sich, daß die Trommelhaut, die im gesunden Zustande kaum die Dicke eines Schmetterlingsflügels haben darf, eine Linie stark war. Gewiß ist noch keine Operation so schmerzhaft und schwer gewesen, weil bey keiner andern Person das Uebel so inveterirt war.

Aber das Geschwür in meinem Ohre, das zu Zeiten wieder aufbricht, verändert mein Gehör; es fragt sich, ob dies und eine langsame Entzündung gehoben werden können, welche letztere nach meiner Krankheit zurückblieb, und die seitdem noch besteht.

Herr Dr. Deleau hat mir zu diesem Zwecke eine Behandlung vorgeschrieben; da ich mich

aber nach meiner Zurückkunft in Paris schwanger fühlte, so mußte ich gleich bey der ersten Vermuthung meines Zustandes die Mittel bey Seite setzen.

Keineswegs ist man nach dieser Operation krank, und der Schmerz, den man etwa dabey empfindet, dauert nur eine oder zwey Sekunden."

XI.

Taubstummheit von Geburt, durch Verknöcherung der Trommelhäute.

André Crinon, 23 Jahr, groß, stark und gesund, hat zwey Schwestern, die schwerhörig sind; er hörte vor der Operation nur das stärkste Getöse, wie den Donner ꝛc.

Bey der Untersuchung fand ich den Hals gesund, die Gehörgänge im guten Zustande, aber sehr weit, die Trommelhäute bey Einbringung der Sonde unempfindlich und einen sehr hellen Ton von sich gebend, den jeder, der dabey stand, hörte. Die Eustachischen Röhren und die Trommelhöhle schienen gesund; dies gab mir Hoffnung für einen glücklichen Ausgang, (es wäre zu wünschen, daß man immer auf so eine Art den Erfolg der Operation vor-

aus sehen könnte; allein diese Fälle sind sehr selten, und wenn man auch bisweilen einige antrifft, so ist es immer gewagt, die geringste Hoffnung zu machen).

Die Operation wurde den 15. Febr. 1821 mit meinem Instrument gemacht, das von jeder Trommelhaut ein Stück von einer halben Linie im Durchmesser mit wegnahm, wovon das eine gänzlich knöchern, und das andere knorpelicht war. Der Kranke hörte gleich nach der Operation, die sehr wenig schmerzhaft war, die Bewegungen einer Uhr, und bewegte sich nach den Klängen eines Pianoforts hin und her. Den andern Tag hörte er die dumpfen Töne besser als die hellklingenden; z. E. der Klang einer vollen Flasche gelangte leichter zu seinem Ohr, als der einer leeren; eben so war es mit einem Weinglase.

Dieser junge Mann wurde mir von seinem Cousin, dem Maire von Blecurt bey Cambrey, zugeführt, der auch folgenden Brief an mich schrieb:

„Ohne Zweifel werden Sie sich über mein Stillschweigen wundern, da ich doch mit Ihnen darüber einkam, als ich von Ihnen abreiste; allein, da sich das Gehör noch nicht merklich verbessert hat, so wollte ich einige Wochen

warten, um Ihnen seine jetzige Lage besser schildern zu können, die so ist, daß er immer noch so hört, wie bey der Operation. Seine Ohren wurden bald heil. Von dieser Zeit bemühte man sich, ihm einige Töne bilden zu lassen, indem er das Alphabet lernte. Er spricht die Buchstaben p, q, r, b, f und andere ziemlich gut aus; aber c, g, v nur mit Mühe und unangenehm.

Die Eltern würden den Muth verlieren, wenn ich ihnen nicht vorstellte, daß Zeit und Geduld nöthig ist, um so mehr, da er die Klänge nicht deutlich genug hört, die eine Bouteille oder Weinglas von sich geben, wie Sie es zeigten, als wir bey Ihnen waren.

Ich denke jedoch, daß, wenn mein Cousin unter einigen Personen wäre, die ihn mehr antrieben, und die größere Fähigkeiten besäßen, die Sprache zu entwickeln, man auch vortheilhaftere Resultate erhalten würde. Ich rege die Eltern an, es zu thun, da ich nicht bey meinem Cousin bleiben und seinen Unterricht leiten kann."

Raillencout d. 29. Apr. 1821.

Villette.

„Um Ihren Wunsch, Ihnen über den Zustand und von den Fortschritten in der Sprache

meines Cousins häufige Nachricht zu geben, zu befriedigen, schreibe ich Ihnen Folgendes:

Ich habe meinen Cousin vor einigen Tagen gesehen und bemerkt, daß er die Klänge einer Bouteille und eines Weinglases hört; dieser Umstand befestigt mich in dem Vertrauen auf die Operation um so mehr, da er immer vorher sie nicht zu vernehmen vorgab. Meine Tante hat dies Vertrauen nicht, weil vielleicht ihr Sohn nicht viel spricht. Er spricht jedoch einige Wörter aus."

Blecourt, d. 12. Juni 1821.

Villette.

Diese Beobachtung ist rücksichtlich der Vervollkommnung des Gehörs sehr interessant. Der Kranke hörte alle dumpfe Töne in weiter Entfernung, und dennoch vernahm er nur lange Zeit nach der Operation erst die Klänge, die eine Bouteille oder Weingläser von sich geben, wenn man an sie schlägt. Wie ist dies zu erklären?

Die Trommelhaut erschlafft und spannt sich also nicht, nachdem die Töne dumpf oder hellklingend sind, wie es gewisse Physiker behauptet haben. Bey Erinon ist jede Bewegung der Art unmöglich, da diese Häute verknöchert sind.

„Ich denke, daß mein Cousin auf dem Punkte, wo er jetzt ist, stehen bleiben wird, weil meine Tante alle Sorge um ihn vernachlässigt (denn ihre Mühen sind nie sehr groß gewesen). Er hört zwar nicht so bestimmt wie wir, aber genug, um, wenn er sich übte, die Sprache verstehen zu lernen ꝛc."

Den 4. Oktbr. 1821.

Villette.

XII.

Taubstummheit, als Folge einer Krankheit.

Valentine Genty, 4 Jahr und 2 Monate alt, von gesunden Eltern geboren, war bis zum 23sten Monat ihres Alters immer gesund. Zu dieser Zeit bekam sie eine entzündliche Krankheit, woran sie beynahe gestorben wäre. Während der Genesung bemerkten die Eltern, daß ihr Kind das Gehör verloren, und die Wörter verlernt habe, die sie bis dahin aussprechen konnte.

Dieses kleine Mädchen wurde mir den 12. Febr. 1821 vorgestellt, und die Operation den 15. desselben Monats, ungeachtet meines Wunsches, vorher erst einige kleine Knötchen, die das Kind auf dem Kopf hatte, abheilen zu las-

sen, gemacht; gleichzeitig gewahrte ich bey diesem Kinde Spuren einer vorhergegangenen Entzündung der Kehle. Diese Phlegmasie machte mir die Ursache der Taubheit klar, und ich entschied mich zur Operation um so lieber, weil die Mutter sich entschloß, ihr Kind bey mir zu lassen.

Gleich nach der Operation versicherten wir uns, daß beyde Ohren von Neuem den Tönen und der Stimme offen waren, weil das Kind, obschon unruhig und äußerst lebhaft, sich dennoch bey den Tönen des Pianoforte und bey mehrern Wörtern, die man hinter seinem Rücken ihm sagte, lachend umkehrte; dann lief es zu diesem Instrument, und bedeutete uns, daß es die Töne höre. Den andern Tag wurde sie von ihrer Mutter in die Kirche getragen, wo sie sich über das Orgelspiel und die Trompeten sehr freute. Die Ohren waren mit Baumwolle stark verstopft, und der Kopf mit einer Mütze bedeckt.

Den 20. Febr. belustigte sie sich damit, alle Sachen, die ihr vorkamen, zu betasten; sie sprach neue Wörter aus.

Den 21. Febr. ging dieses interessante Kind von mir, das Neueste über seinen Zustand folgt hier:

„Neulich habe ich zu Vailly die kleine Genty gesehen; sie hört gut; aber wegen ihrer großen Lebhaftigkeit und Ungeduld ist es schwer, ihr sprechen zu lernen, sie geht in die Schule und lernt das Alphabet, und ich hoffe, daß bey kommendem Verstande sie die Nothwendigkeit, sprechen zu lernen, fühlen wird. Die Mutter und Herr Dopsent, der Ihnen auch geschrieben hat, beauftragen mich, Ihnen die größte Hochachtung ihrer Seits zu versichern.“

Den 29. May 1817.

Floquet, von Soissons.

Im Monat August bekam ich die Nachricht, daß die Kleine den Keuchhusten habe, der mich für ihre Ohren fürchten ließ, da ich aus Erfahrung weiß, daß, wenn diese Organe schon einmal verstopft waren, sie auch wieder der Verstopfung unterworfen sind. Ich schrieb an den Vater, der mir also antworten ließ:

Vailly, d. 30. Sept. 1821.

„Herr Genty hat mich beauftragt, Ihren Brief vom 17. dieses zu beantworten. Ich habe mich von dem Gehör der Kleinen selbst überzeugt. Sie hat den Keuchhusten gehabt, der einen Blutfluß durch die Ohren veranlaßte, und seit dieser Zeit scheint sie nicht mehr so gut zu hören.

Auch muß ich Ihnen sagen, daß diese Kleine nicht so gehalten wird, wie es ähnliche Fälle erfordern; sie ist sehr muthwillig, und spielt unaufhörlich mit ihren Kameraden, und ich glaube wohl, daß, wenn sie bey Ihnen wäre, sie mehr Fortschritte im Sprechen machen würde. Die Eltern stimmen gern dafür, sie zu Ihnen zu schicken, aber sie können sich nicht auf große Ausgaben einlassen. Nach Ihrer Antwort wird der Vater das Kind zu Ihnen bringen, damit dasselbe die ersten Grundlagen der Sprache erlerne.

Dopsent.

XIII.

Taubheit durch Obliteration der Eustachischen Röhren nach einer chronischen Entzündung des Halses und der Trommelhöhle.

Der Graf von Torring-Seefeld, General-Adjutant Sr. Maj. des Königs von Baiern, 30 Jahr alt, von sanguinischem Temperament, war im 10ten Jahre seines Alters sehr krank, worauf sich die ersten Symptome der Taubheit zeigten. Er hörte einige Zeit auf dem rechten Ohre gar nichts. Im 13ten Jahre erneuerte sich diese Taubheit in Folge einer strengen Behand-

lung

lung, die er täglich von seinem hitzigen Hofmeister erfuhr, der sich oft zur Bestrafung eines Stockes bediente, und ihn sowohl auf den Kopf, als auf die andern Theile damit schlug. Diese Taubheit verminderte sich zwar, aber gab sich doch nicht völlig. Die Strapatzen des russischen Feldzuges bewirkten, daß der Graf fast gänzlich taub wurde. Auf dem rechten Ohr hörte er ganz und gar nicht; nur auf dem linken konnte er die Sprache vernehmen, aber auch nur, wenn man mit ihm in einer Entfernung von einem Fuße, ja sogar einem halben Fuße, und wenn die Witterung feucht war, sprach. Man mochte in einer kleinen Distanz schreyen, pochen ꝛc., niemals kehrte der Graf sich um; das Glockengeläute, Pistolenschüsse und das Schlagen einer Uhr hörte er nicht.

Als ich den Herrn Grafen von Seefeld zum ersten Male sah, hatte er schon mehrere Behandlungen ausgestanden, aber immer ohne Erfolg, und einige Mittel hatten sogar das Uebel verschlimmert, wie z. E. die Elektrizität, die man bey ihm zu Wien mehrere Wochen gebraucht hatte.

In Berlin wendete ein sehr erfahrner Arzt den thierischen Magnetismus bey ihm an. Zu München endlich versuchte man das Trommelfell der rechten Seite zu durchbohren; aber ich weiß

Bayerische Staatsbibliothek München

nicht, ob man dazu gelangt ist, da das Ohr nach der Operation sehr stark geblutet hat, und das Gehör, wie vorher, geblieben ist. Noch jetzt sieht man eine lange Narbe an der innern Wand des Gehörganges.

Den 12. May untersuchte ich die Gehörorgane und die benachbarten Theile. Folgendes fand ich bey genauerer Untersuchung:

Der Graf v. S. war von sehr rother Gesichtsfarbe, seine Augen waren lebhaft und thränend, der Hals bedeutend entzündet, wovon die Mandeln partizipirten, anschwollen und schmerzhaft wurden; eben so die benachbarten Theile. Bey einer starken Ausathmung, mit verschlossenem Mund und Nase, gelangte die Luft nicht bis zu den Trommelhäuten; die Gehörzelter waren beym Sondiren sehr empfindlich, so wie die Gehörgänge, die sehr unregelmäßig gebildet waren; ihre innern Wände bildeten eine so beträchtliche Erhabenheit, und verschloß sie dergestalt, daß man kaum den obern Rand des Trommelfelles sehen und mit einer anderthalb Linie dicken Röhre erreichen konnte. Ich glaubte dem ungeachtet, die Operation an dem rechten Ohre mit meinem einigermaßen veränderten Instrument machen zu können, aber ich mußte vorher den Gehörgang erweitern. Ich verordnete dem Grafen

Bayerische Staatsbibliothek München

antiphlogistische und revulsivische Mittel: allgemeine und örtliche Blutausleerungen, kühlende und abführende Getränke, strenge Diät, drastische Abführmittel. Den 4. Juni fand ich die Entzündung des Halses vermindert und den rechten Gehörgang minder schmerzhaft, so daß ich nun zur Operation schreiten konnte, welcher Meynung auch der Graf war.

Nur mit großer Anstrengung konnte ich das Instrument bis an den innern Theil des Trommelfelles bringen; der Schmerz dabey war heftig aber kurz. Nach der Operation hörte der Graf die Bewegungen seiner Uhr, die er ans Ohr hielt. Nun spritzte ich in die Ohren ein und ließ Dampfbäder machen, um die Verstopfung der Trommelhöhle zu heben; den dritten Tag kam aus dieser Höhle viel verdickter Schleim. Der Graf empfand Schmerzen im Halse.

Folgende Anmerkungen sind Auszüge eines Tagebuchs, welches die Gräfin von Seefeld täglich über den Zustand ihres Gemahls führte.

„Den Tag, wo die Operation gemacht wurde, Abends, hörte mein Mann bey verstopften Ohren meine Stimme, und verstand meine Sprache in einer fußweiten Entfernung. Den 4. Juni hörte er die Sprache eines Mannes auf der Straße

und den Klang der Glocken, die man in sehr weiter Entfernung läutete.

Den 6. Juni. Mein Mann hörte die Meßglocke läuten, was noch nie der Fall war, und sogar auf dem linken Ohre hörte er dies. (Auf dem operirten vernahm er die Schläge seiner Uhr besser, als auf dem linken; auf diesem hörte er nur ein Geräusch, aber keinen Ton.)

Den 8. hörte er das Getöse eines fahrenden Wagens, und den 18. die Schläge seiner Uhr, die zwey Zoll vom Ohr entfernt war.

Den 26. July. Der Graf hört die Sprache, wenn man in einer Distanz von einem Fuß mit ihm spricht. Das Ohr verbleibt in demselben Zustande, und das Gehör verändert sich nicht mehr; die Entzündung des Halses und die erhöhte Sensibilität ist gänzlich verschwunden."

Die Operation des rechten Ohres hatte also einen vollkommenen Erfolg. Wenn sich das Gehör nicht besser ausbildet, so liegt dies an dem Alter und der Schwere der Krankheit. Wäre die Operation vor 6 oder 8 Jahren vorgenommen worden, so würde man ohne Zweifel glücklichere Resultate erhalten haben, wie es die einfache Durchbohrung des linken Ohres, das weniger krank als das rechte war, beweist.

Da der Graf, so wie ich, versichert war, daß sein rechtes Ohr ein eben so vollkommenes Gehör wie das linke habe, so verlangte er die einfache Durchbohrung an dem linken. Mittelst eines kleinen eigends dazu eingerichteten Troiquarts (mein Instrument konnte wegen der engen Gehörgänge nicht gebraucht werden) wurde die Durchbohrung den 17. July gemacht. Der Graf hörte noch denselben Tag die Stimme von einer Stube zur andern, und die Sprache in einer Weite von 7 bis 8 Fuß, auch hörte er den Straßenlärm; allein den andern Tag, da sich die Trommelhaut entzündet hatte, war die Sensibilität so erhöht, daß der Graf die Injektionen nicht vertragen konnte. Die Oeffnungen vernarbten wieder, und das Ohr befand sich in dem vorigen Zustand; indessen schien das Gehör nach gehobener Entzündung minder schwer zu seyn; denn den 28. July und die folgenden Tage brauchte man weniger laut zu sprechen. Den Klang einer kleinen Glocke und das Wirbeln eines Tambours hörte er ebenfalls auf diesem Ohre in weiter Entfernung. Die geringe Besserung des Gehörs auf dem linken Ohre konnte wohl von größerer Spannung, die das Trommelfell durch die Narbe erhalten, abhängen. Ich habe Gelegenheit gehabt, dies zu beobachten und zu bemerken, daß das

gespanntere Trommelfell durch die Tonwellen leichter erschüttert wird. Zur Vollständigkeit will ich hier noch die Rathschläge anführen, die ich dem Herrn Grafen bey seiner Abreise von St. Mihiel gab.

Die Taubheit des Herrn Grafen Joseph von Torring-Seefeld ist inflammatorisch, und keineswegs nervös, wie man glaubt. Sie rührt von einer chronischen Halsentzündung her, die durch die strenge Kälte der russischen Campagne herbeygeführt wurde. Auch haben die Congestionen nach dem Kopfe ihren Theil dazu beygetragen; diese Entzündung hat sich nicht blos auf den Hals erstreckt, sondern sie hat sich auch in die Eustachi'schen Röhren verbreitet, die sie wahrscheinlich verstopft hat, und über die Membranen der runden und ovalen Fenster, weil sie sogar in den innern Gehörgängen und an der Gehörmuschel sich offenbarte, wobey diese Theile außerordentlich empfindlich waren.

Meine erste Sorge war auf diese Reizungen (irritations) gerichtet, ich wendete allgemeine und örtliche Blutausleerungen, antiphlogistische Getränke an, und verordnete eine strenge Diät. Durch dieses Verfahren gelang es mir, diese lokalen Entzündungen zu heben und die Congestionen zu mäßigen, die dem Grafen einen fixen

Kopfschmerz und Gesichtstäuschungen verursachten (er sah oft Funken und Feuerkreise vor den Augen).

Bevor das rechte Ohr operirt werden konnte, mußte ich in den Gehörgang einen fremden Körper einbringen, der ihn ausdehnen, seine schlechte Richtung verbessern und ihn an die Berührung der Instrumente gewöhnen sollte.

Die Operation hatte nicht die Folgen, die man von ihr erwarten konnte. (S. die Bemerkungen der Frau Gräfin von Seefeld.)

Ich schließe deshalb, daß die Membranen, die in der Trommelhöhle sich befinden, verdickt sind, oder daß der zu den Zellen des Zitzenfortsatzes führende Canal verstopft ist.

Es war vergeblich, die Verstopfung der Eustachischen Röhren zu heben; sie ist wahrhaft durch die Verdickung ihrer Wände verengt; kaum ließ sie die Luft, die bey verschlossenem Mund und Nase ausgestoßen wurde, durch. Die Injektionen, die von innen nach außen acht Tage lang gemacht wurden, haben ihren Zustand nicht verbessert; sie ist immer enger geworden, was nicht geschehen seyn würde, wenn sie nur durch verdickten Schleim verstopft gewesen wäre; eben so ist es mit der linken Eustachischen Röhre.

Das linke Ohr wurde einfach durchbohrt; man gewahrte sogleich den Nutzen der

Oeffnung, die sich aber wieder verstopfte und dadurch das Ohr in den vorigen trägen Zustand versetzte. Es ist schlimm, daß die üble Bildung des äußern Gehörganges die Operation so schwierig macht, weil, wenn man eine Oeffnung in der Trommelhaut erhalten könnte, das Gehör ziemlich gut herzustellen wäre. Um dies zu ersetzen, brachte ich an den Gehörgang ein silbernes Instrument an, das die Kraft der Töne sehr vermehrt.

Damit die Halsentzündung nicht wiederkehre, und die Congestionen nach dem Gehirn sich immer mehr mindern, rieth ich den Herrn Grafen folgendes Verfahren:

1) Da der Graf sehr sanguinisch ist, so soll er, sobald als Schwere im Kopf sich einstellt und die Glieder erstarrt seyen, zur Ader lassen; auch kann er abwechselnd 15 oder 20 Blutegel an den After setzen lassen; dies würde noch heilsamer seyn, weil der Graf in die Jahre tritt, wo die Lebensthätigkeit mit Kraft sich nach dem Unterleibe drängt, und da er schon an einer entzündlichen Krankheit gelitten, so wird man dadurch den Rückfall dieser Krankheit vermeiden und gleichzeitig den Kopf frey machen. Bekanntlich ist das Alter von 36 bis 45 Jahren die Periode, wo dieser in gewisser

Rücksicht so heilsame Hämorrhoidalfluß sich einzustellen pflegt. Wenn man also auf diese Art den Absichten der Natur entgegen kommt, so wird man auch gleichzeitig bey diesem Akt unterstützt. In der Lage daher, wo sich der Graf befindet, läßt sich der Nutzen, den er von einem Hämorrhoidalfluß ziehen wird, nicht verkennen.

2) Fuß- und Halbbäder zu gebrauchen, besonders nach den Aderlässen.

3) Das Mineralwasser von Plombiéres ist am passendsten; es wird auf das Hautsystem wie auf die Eingeweide heilsam wirken.

Wenn der Kranke wieder nach München zurückgekehrt seyn wird, so wird er wohl thun, Seidlitzer oder Seidschützer Wasser zu trinken, und zwar eine Portion, die 2 oder 3 Stühle bewirken kann. Auch kann er von Zeit zu Zeit dies aussetzen und eine Tasse Bouillon trinken, in welcher zwey Loth Glaubersalz aufgelöst sind.

4) In der Sommerszeit öfters Limonaden und erfrischende Syrupe zu gebrauchen.

5) Allzustarke Geistesanstrengungen zu vermeiden.

Anmerkung. Bey dem jungen Manne, dessen Geschichte unter Nro. II. aufgezeichnet ist,

waren, wie wir schon sahen, die äußern Gehörgänge sehr enge; es ist zu vermuthen, daß die Eustachischen Röhren an dieser angebornen Verengerung Antheil nahmen, weil die Einspritzung diese Gänge nicht genug erweitern konnte, um der Luft einen freyen Durchgang zu verschaffen. Sie haben sich nicht erweitert.

Befindet sich der Graf v. S. in demselben Falle? Bey ihm sind die Gehörgänge außerordentlich enge, sie sind nicht einmal so weit, wie bey einem zweyjährigen Kinde. Wenn die Eustachischen Röhren von Kindheit an verhältnißmäßig in demselben Zustande waren, so ist es kein Wunder, daß sie sich durch Entzündungen des Halses verstopften.

XIV.

Taubstummheit von Geburt, durch Verstopfung der Trommelhöhle, die von Asthenie der Gehörnerven begleitet zu seyn schien.

Der junge Bühler, 12 Jahr alt, von guter Constitution und sanftem Charakter, war nie krank gewesen, aber taubstumm von Geburt, wurde den 28. May 1821 von seinen Eltern zu mir

gebracht. Er hörte nur das stärkste Geschrey nahe an seinem rechten Ohre, und konnte nur einige scharfe, unangenehm klingende Gaumlaute von Zeit zu Zeit herausbringen. Die äußern Gehörgänge und die Trommelhäute waren unversehrt, und der Hals war nie entzündet gewesen.

Nachdem beyde Ohren durchbohrt waren, hörte dieser junge Mensch eben nicht besser, wie vorher. Als er mit verschlossenem Munde und Nase stark ausathmete, bemerkte ich, daß die linke Eustachische Röhre völlig verstopft sey; die rechte war es nicht. Hieraus schloß ich, daß die Ursache dieser Taubheit im Labyrinth liege: besonders vermuthete ich eine Nervenverletzung, verbunden mit einer völligen Verstopfung der linken Trommelhöhle. Ich verordnete daher eine gemischte Behandlung gegen diese beyden Ursachen. Aus folgenden Briefen, die sein Vater mir geschrieben, wird man die Behandlung und die Veränderungen in dem Gehör ersehen:

„Ich gebe Ihnen Nachricht von unserer Reise, die glücklich abgelaufen ist, und gleichzeitig von der Lage unseres Sohnes, und von den Erfolgen der vorgeschriebenen Behandlung.

1) Wir haben laulichte Altheeeinspritzungen in beyde Ohren gemacht (um die Entzündung zu beseitigen).
2) Morgens und Abends zwey große Gläser Plombierisches Mineralwasser in das linke Ohr eingespritzt. Dieses Wasser kommt klar und gänzlich wieder zurück.
3) Eben so spritzten wir in das rechte Ohr ein, aber eine geringere Quantität, und mit weniger Kraft, als Sie verordneten.
4) Wir verstopften täglich die Ohren mit Wolle.
5) Abends, 3 Stunden nach der Einspritzung, machen wir in jedes Ohr eine Schwefeläther-Räucherung, eine halbe Stunde lang.

Der Haupterfolg dieses Verfahrens ist nur: daß wir glauben, unser Sohn höre, wenn man besonders durch ein Gehörrohr und mit gewöhnlicher Stimme spricht; er liebt das große Geräusch nicht. Wir machten heute noch den Versuch mit einer Schnarre, aber er lief fort und verbarg sich. Wenn ihm eine Uhr in den Mund gelegt wird, so sagt er uns, ob sie geht, oder nicht, was er doch nie so bestimmt, wie jetzt, zu unterscheiden wußte."

Hamarin, den 14. July 1821.

„Ich melde Ihnen mit Vergnügen, daß unser Sohn täglich Fortschritte macht, und wir glauben, daß er in Kurzem anfangen zu sprechen wird; es ist nun außer Zweifel, daß er hört. Obgleich er von der Prozession des Frohnleichnamfestes weit entfernt war, und das Feuer nicht sah, so sagte er doch, daß er die Flintenschüsse höre.

Wir fahren mit den Einspritzungen und Räucherungen fort; allemal nach Anwendung dieser hört er besser als die übrige Zeit.

Seitdem sein Gehör sich gebessert, zweifelt er, daß man mit ihm durchs Gehörrohr spricht. Wenn man auf eine Blechplatte schlägt, so hört er nur ein verworrenes Getöse, ohne die Schläge unterscheiden zu können. Er fängt an, einige Wörter auszusprechen, jedoch mit großer Anstrengung. Anfangs hatte er Ohrensausen, welches aber nachgelassen hat."

19. July 1821.

Bühler.

Seit dieser letzten Nachricht hat sich sein Gehör nicht verbessert; die feuchte Witterung ist ihm zuwider; seine Stimme bleibt immer pfeifend, und man glaubt einen jungen Hahn zu hören. Sein Vater schreibt mir in einem Briefe vom 14. Sept., daß aus den Ohren

Ohrenschmalz ablaufe, was nie der Fall gewesen wäre *).

Diese Beobachtung würde zu interessanten Bemerkungen führen, wenn der Kranke täglich von Aerzten beobachtet worden wäre. Es ist erwiesen, daß die Veränderung im Gehör einige Tage nach der Operation durch die ätherischen Räucherungen herbeygeführt wurde.

---

*) Es ist gewiß, daß eine der häufigsten Ursachen der Taubheit die Verstopfung oder Verdickung des Ohrenschmalzes ist. Es läßt sich zwar nicht bestimmen, wie stark die Anhäufung desselben seyn müsse, um Taubheit hervorzubringen; allein gewiß und ausgemacht wahr ist es, daß das Ohrenschmalz, wenn es sich in zu großer Menge am Trommelfell ansammelt, gewöhnlich eine Verstopfung des Gehörorgans nach sich zieht. Daher glauben wir uns berechtigt, anzunehmen, daß diese Taubheit, von welcher der Verfasser hier spricht, lediglich aus der eben angeführten Ursache entstanden ist, und dies ist um so wahrscheinlicher, da das Ohrenschmalz aus den Ohren ablief, und das Gehör sich nach der Anwendung von Einspritzungen und Dämpfen merklich verbesserte.

Anm. d. Uebers.

XV.

Taubstummheit durch Obliteration der Eustachischen Röhren.

Arsène Cuvelier, 9 J. alt, von guter Constitution, wurde nach einer Krankheit, die ihn in einem Alter von 14 Monaten befiel, taubstumm. Den 26. July 1821 wurde er mir vorgestellt.

Die äußern Gehörgänge und die Trommelhäute waren gesund; der Hals zeigte Spuren einer vormaligen Entzündung; die Mandeln waren angeschwollen.

Da das Kind bis zu dieser Zeit gesund gewesen war, so urtheilte ich, daß diese Ueberbleibsel der vormaligen Entzündung von dieser Zeit sich herschrieben, und daß sie auch wohl in den Gehörtrompeten da seyn könnten; ich machte daher die Operation an einem Ohre.

Die Erfolge entsprachen meiner Erwartung; das Kind hörte sogleich vollkommen die Schläge einer Uhr, die Töne eines Pianofortes rc.; es zählte die Sylben der Wörter, die ich hinter ihm aussprach; vor der Operation hatte es nur das Kanonengetöse und den Donner gehört.

Obgleich die Mutter die glücklichen Erfolge sah, so wollte sie doch ihr Kind nicht da lassen, sondern nahm es am 2ten Tage wieder mit sich

fort, da sie gewahrte, daß die Einspritzungen ihrem Kinde Schmerz verursachten. Das Zureden des Herrn Grafen von Seefeld, der zu dieser Zeit in meiner Behandlung war, vermochte auf diese Mutter nichts; sie willigte auch nicht in die Operation des andern Ohres.

Dies Kind freute sich sehr, daß es nun hören konnte, und gab sich viele Mühe, einige Wörter auszusprechen. Die Stimme war schön, und ich bin überzeugt, daß es bey anhaltender Pflege sehr gut sprechen lernen wird.

Die Mutter schrieb mir den 17. Sept., daß ihr Sohn immer auf dem operirten Ohr höre, wenn man nahe bey ihm spräche; auch verlange er die Wörter der Gegenstände zu wissen, die im Hause sich befänden, und er bemühe sich sehr, die Wörter zu wiederholen.

Wenn ich die Vernarbung des Trommelfelles beobachten konnte, so bin ich fest überzeugt, daß ich diesem Kinde ein feines Gehör hätte verschaffen können. Diese Erzählung ist nicht weniger interessant: sie beweist, daß viele Taubstumme das Gehör in einem mehr oder weniger vollkommenen Grade wieder erhalten können.

Nachdem ich die Einzelnheiten der ältesten Operationen gegeben habe, werde ich nun die Fälle von Taubheiten anführen, die für den

Augenblick

Augenblick einen guten Erfolg zu haben schienen, aber in einigen Wochen wieder verschwand. Auch will ich die Operationen anführen, die ich bey Individuen machte, welche mir nach denselben keine Nachrichten zukommen ließen.

Wenn alle die Personen, von denen in den funfzehn ersten Beobachtungen gesprochen wurde, längere Zeit bey mir geblieben wären, so bin ich überzeugt, daß sich das Gehör vervollkommt hätte, weil ich in vielen Fällen entweder die partielle Verstopfung, die in dem innern Ohre fortwährend bestand, oder die Obliteration der Röhren, oder endlich auch die Mißbildung des Trommelfells eines, ja bisweilen beyder Ohren, heilen konnte.

Die folgenden Beobachtungen werden noch klärer beweisen, wie absolut nöthig es ist, die Operirten einer regelmäßigen Behandlung zu unterwerfen, die ein Arzt leiten muß, der den Verfolg dieser Krankheit versteht; denn was wird aus den Kindern, die sogleich wieder zu ihren Eltern zurückkehren? Sie nehmen ihre vorige Lebensart wieder an, setzen sich atmosphärischen Einflüssen aus, und die Eltern verabsäumen dabey, ihnen Baumwolle in die Ohren zu stopfen, und öfters noch den Kopf zu bedecken.

Im Monat Oktober besuchte ich mehrere Dorfschaften, um einige meiner Operirten zu besuchen: den größten Theil fand ich ohne Huth, ohne Mütze, und die Ohren unverstopft und bloß. Man kann leicht denken, was für Folgen diese älterliche Nachlässigkeit haben muß.

XVI.

Taubstummheit von Geburt durch Obstruction der Trommelhöhlen.

Auguste Fareniaux, die im Taubstummeninstitute zu Paris erzogen wurde, verlangte meine Hülfe. Nachdem ich die Organe, so gut, wie es sich thun ließ, untersucht, und eine Verstopfung der Eustachischen Röhren oder der Trommelhöhlen erkannt hatte, entschloß ich mich, die Durchbohrung des Trommelfelles zu machen, ohne die Bemerkung, die der Vater machte, zu achten, nämlich, daß sein Sohn am Kopfweh und einem ziemlichen Ausfluß durch die Gehörgänge leide.

Die Operation wurde den 17. Nov. an beyden Ohren vorgenommen. Das rechte vernahm sogleich alle Töne und Klänge, das linke aber nicht; ich konnte bey aller Kraft durch die In-

jektionen doch kein Wasser in den Mund oder in die Nase bringen.

Der Kranke fühlte Langeweile in St. Mihiel, und reiste 2 oder 3 Tage nach der Operation nach Douai, trotz der damals herrschenden strengen Kälte. Folgenden Brief schrieb mir der Vater den 5. Jan. 1821.

„Seit einiger Zeit eiterten die Ohren häufig, nur erst seit drey Wochen oder einem Monat ließ dies nach. (Man kann leicht denken, daß eine solche Eiterung besondere Sorgfalt erforderte.) Bey seiner Ankunft bemerkte ich, daß er schwach hörte, wie Sie mir es auch anzeigten; aber ich hoffe, daß das Gehör sich nach einiger Zeit vervollkommnen wird: ich schrieb übrigens diesen Zufall dem Fahren zu, und glaubte, daß durch Ruhe sein Gehör leichter werden würde; aber es ist immer noch sehr schwach.

Ich übe jeden Tag sein Sprachorgan; er spricht einige Wörter und mehrere Buchstaben sehr gut aus; er scheint eine sehr gebundene Zunge zu haben; denn die Töne, die er ausstößt, sind nicht natürlich; es sind nur erstickte Schreye.“

Ich schrieb an den Vater, und verordnete, Seidelbast im Nacken und andere ableitende Mittel zu gebrauchen: allein es scheint, als habe man dadurch keine Besserung erhalten.

Es liegt am Tage, daß dieser junge Mensch sehr unklug handelte, als er die Tage lange Reise in der strengsten Kälte machte. Eben so sieht man, daß die Krankheit, an der er lange Zeit litt, eine Ohrenentzündung erregt hat, die von Neuem die Trommelhöhlen verstopft und vielleicht auch die Trommelhäute umgestaltet hat, wie man davon so viele Beyspiele anführen kann.

Nachstehende Beobachtung ist dieser hier fast ähnlich.

XVII.

Taubstummheit von Geburt, durch Verstopfung der Eustachischen Röhren.

Lemoine, 9 Jahr alt, wurde in der Mitte des Winters von seinem Vater zu mir gebracht. Nachdem die Operation gemacht war, freuete sich dieser junge Mensch, der vorher gar nichts gehört hatte, über die Bewegungen einer Uhr. Den andern Tag wiederholte er mehrere Wörter, die ich ihm sagte. Er befand sich in dem bestmöglichen Zustande, als sein Vater mir ankündigte, daß der Geldmangel ihn abzureisen nöthige. Um dieses Kind länger unter meiner Aufsicht zu haben, hatte der Stadtgerichtsschreiber die Gefällig-

keit, ihn mit einem Ansuchschreiben an den Hof zu weisen; allein der Vater machte keinen Gebrauch davon, und reiste den andern Tag bey strenger Kälte mit seinem Sohne ab, ohne mich davon zu benachrichtigen: sie hatten Schnee und Hagel auf ihrer Reise auszustehen, und das Kind bekam eine Ohrenentzündung, und später verlor er das Gehör wieder. Ich habe diesen Unglücklichen nicht wieder gesehen, und weiß nicht, wie seine Ohren jetzt beschaffen sind. Der Vater hat mir sagen lassen, daß sein Sohn sich übrigens wohl befände, und er sehnlichst wünsche, wenn ich es für gut halte, ihn mir wieder zu bringen.

Ich bin fest überzeugt, daß dies Kind sehr gut hören gelernt haben würde, wenn er die seinem Zustande nöthige Sorgfalt erhalten hätte.

XVIII.

Dreher, 26 Jahr, seit dem 4ten Lebensjahre nach der Blatternkrankheit taubstumm, wurde den 23. Novbr. 1820 ohne Erfolg operirt. Die Eustachischen Röhren waren völlig frey, aber die Trommelhäute waren dergestalt verdickt, daß sie fast gänzlich die Trommelhöhlen ausfüllten, sie waren grau, und beynahe so weich wie elastisches Gummi; dabey waren sie jedoch sehr empfindlich. Es ist klar, daß diese Entartung von einer vormaligen Entzündung herrührte, die diese Unordnungen auf unmerkliche Weise erzeugt hat.

Folgende Beobachtung scheint mit dieser einige Aehnlichkeit zu haben; sie giebt aber zu interessantern Betrachtungen Anlaß.

XIX.

Complete Taubheit nach einem sogenannten fauligten typhösen Fieber.

Dumoulin, ein Bäcker im Hospital zu Maçon, wurde 1812 von einem Faulfieber befallen, welches im Hospital herrschte. Den 6ten Tag der Krankheit verlor er die Besinnung, sein

Unterleib schwoll beträchtlich an, und hörte nur erst dann auf schmerzhaft zu seyn, als eine Eiterung auf beyden Ohren sich einstellte. Nachdem Dumoulin wieder zu sich selbst gekommen, gewahrte er, daß er völlig taub sey; vergeblich wendete man Seidelbast im Nacken, und Blasenpflaster auf die Arme an: das Gehör kam nicht wieder, und die Eiterung ging fort, bis ich einige Mittel verschrieb. Da ich zu Ende des Jahres 1820 schriftlich darüber um Rath gebeten wurde, so verordnete ich Mittel, die diesen Ausfluß ohne Nachfolge gleich hemmten, und ihm die Gehörfähigkeit binnen zwey Tagen gaben. Dadurch gewann ich sein unbegränztes Zutrauen, und er faßte Hoffnung, sein Gehör durch die Durchbohrung des Trommelfelles wieder zu erhalten. Ich machte die Operation im Monat Juny 1820. Das Gehör wurde nicht besser: ich fand die Eustachischen Röhren nicht verstopft, und die Trommelhäute waren fast eben so beschaffen, wie die der vorigen Personen.

Als ich den andern Tag in die Ohren einspritzte, ging das Wasser durch Mund und Nase: Dumoulin wunderte sich darüber nicht, denn er sagte, daß ihm dies schon seit langer Zeit begegnet sey, besonders zu der Zeit, wo seine Ohren ge-

eltert hätten, und daß der Arzt, der ihn behandelt, geäußert habe, daß die rechte Trommelhaut fehle; ich hatte sie jedoch gefunden, gesehen, und sogar durchbohrt: sie war da, aber in einem kranken Zustande. Daher kann, wie ich weiter oben sagte, eine langsame, lang andauernde Entzündung die Trommelhaut mehr oder weniger verändern. Dieser Umstand weist uns auf Mittel hin, die wir, um die Verstopfung einer künstlichen, oder durch irgend einen Umstand hervorgebrachten Oeffnung der Trommelhaut zu hindern, oder zu begünstigen, anwenden müssen.

Diese Bemerkung scheint besonders den Aerzten von Wichtigkeit zu seyn, die sich der Heilung der Gehörkrankheiten widmen.

XX.

Taubstummheit nach einer Krankheit.

Xardel, 11 Jahr, von armen Eltern, wurde mir durch den Prediger seines Dorfes empfohlen und zugeschickt. Nachdem ich dies Kind untersucht, fand ich, daß die Operation glücklich gemacht werden könnte. Aber ich wollte nicht eher dazu schreiten, bis ich von seinem Vater die

Erlaubniß hätte, sein Kind so lange bey mir zu behalten, bis die strenge Kälte vorbey sey.

Die Operation wurde gemacht, und das Ohr hörte zwar, aber schwach, besonders das linke. Die Eustachischen Röhren waren verstopft, und sicherlich auch ein Theil der Trommelhöhlen: denn am andern Tage wurden durch die Injektionen kreideartige Stoffe herausgebracht. Dieser Umstand bewog mich, dem Vater anzuzeigen, daß sein Kind eine zweckmäßige Nachbehandlung bedürfe. Allein vergeblich; denn den 27. Januar reiste Vater und Sohn ab. Seit dieser Zeit habe ich von diesen Menschen nichts wieder gehört, ungeachtet der Briefe, die ich an den Pastor, der mir ihn empfohlen, geschrieben hatte. — So ist oft die Belohnung der Mühen, die man sich um das Wohl der Menschheit giebt! —

XXI.

Taubheit durch Obliteration der Eustachischen Röhren.

Lecomte, 8 Jahr, taubstumm von Geburt, von armen Eltern geboren, wurde mit Erfolg am 1. Decbr. 1820 operirt; nach der Operation

wiederholte derselbe mehrere Wörter, die man ihm ins Ohr sagte: ich hatte große Hoffnung, aber da ihm die nöthige Pflege von Seiten seiner Eltern fehlte, so wurde er wieder taub. Ich bin ungewiß, ob die Trommelhaut durch eine chronische Entzündung, oder das Ohr durch angehäuftes Ohrenschmalz verstopft war, welche Sekretion fortwährend anhielt. Ich bat den Vater, dem Kinde eine seinem Zustande nöthige Pflege zu geben.

Man kann aus den Operationen, die ich bisher erzählt, schließen, daß viele Taubstumme von kunstverständigen Aerzten mit Nutzen behandelt werden können. Aber um zu diesem großen Resultate zu gelangen, ist es unbedingt nöthig, daß sich die Kranken uns übergeben müssen, sobald die Existenz ihrer Krankheit erwiesen ist; allein, wenn man warten will, bis sie um sich gegriffen hat, so werden unsere Mittel öfters unwirksam, und blos eine unvollkommene Heilung bewirken.

Die Beobachtungen Nro. X und XIII sind treffende Beyspiele hierzu. Es kann nicht geläugnet werden, daß wenn Mad. Bisse und der Herr Graf von Seefeld ein oder zwey Jahre nach dem Eintritt ihrer Krankheit rationell behandelt worden wären, ihnen sehr leicht ihr Gehör wieder

gegeben und dem Uebel Gränzen gesetzt werden konnte. Eben so verhält es sich mit den Taubheiten, die zur nächsten Ursache einen Schleim-, Blut-, oder andern Erguß in der Trommelhöhle, oder in den Eustachischen Röhren haben; mit der Zeit verhärten diese fremden Körper, leimen zusammen, und bilden so zu sagen feste Rinden an den Schleimhäuten, wodann es unmöglich wird, sie heraus zu ziehen, da man dagegen einige Monate nach der Krankheit diese Stoffe durch unsere therapeutischen Mittel fortschaffen kann.

Nur einige Personen habe ich eine bestimmte Zeit bey mir gehabt, die andern alle sind kurze Zeit nach der Operation von mir genommen worden. Ich habe fast niemals Zeit gehabt, meine Mittel zu ändern und die Wirkungen davon niederzuschreiben. Kann man daher in vier, zehn oder zwanzig Tagen die angeborne oder zufällige Taubheit, die zwölf, oft zwanzig Jahr alt ist, heilen? Dies ist gewiß eine der wichtigsten Ursachen, die den Fortschritten der Heilkunst der Ohrenkrankheiten entgegen tritt, und die es bewirkt, daß viele Individuen sich und der menschlichen Gesellschaft zur Last liegen.

Viele Eltern glaubten auch, daß die einfache Durchbohrung hinreichend sey, um ihren Kindern

in einigen Tagen Gehör und Sprache zu geben.

Andere meinten, daß einige Einspritzungen hinlänglich wären, die den Mittelpunkt des Gehörorganes verhärtenden fremden Körper aufzulösen; und endlich einige haben sich nicht einmal einer monatslangen Behandlung unterworfen. Wenn man Wunder verlangt, so darf man sich an Aerzte nicht wenden.

Diese gewiß sehr nutzreichen Beobachtungen sollen nicht blos die Aufmerksamkeit der Heilkünstler auf sich ziehen, und Taubstummen zum Rathgeber dienen, sondern sie sollen vielmehr auf entscheidende Art diesen und jenen beweisen, welch ein Vorurtheil es sey, wenn man glaubt, angeborne Taubheit könne nicht geheilt werden. Man sah, daß die nächste Ursache der angebornen Taubheit in Nichts von der zufälligen verschieden war; mithin kann sie auch auf dieselbe Art behandelt werden.

Nun will ich die Geschichten mehrerer Taubstummen erzählen, die ich ohne den geringsten Erfolg operirte. Einigen sagte ich das Mißlingen der Operation vorher, weil die Krankheit ihren Sitz in den Nerven oder im Labyrinth hatte; bey andern gerieth ich dadurch selbst in Irrthum, daß sie mir durch Zeichen falsche Aus-

kunft von ihren eigenen Empfindungen gaben. Kinder endlich gaben mir weder vor, während, noch nach der Operation eine bestimmte Anzeige, und deßwegen habe ich auch ihre uninteressanten Krankengeschichten nicht gesammelt.

XXII.

Victor Bon, 38 Jahr alt, von guter Constitution, taubstumm von Geburt, konnte zwar das Geräusch im Zimmer hören, unterschied aber die Töne nicht. Das äußere Ohr war sehr gesund. Die bey verschlossenem Mund und Nase stark ausgeathmete Luft drang nicht in die Trommelhöhlen: er täuschte sich, weil unmittelbar nach der Operation, als derselbe Versuch wiederholt wurde, die Luft durch die äußern Gehörgänge ging; das Injektionswasser ging ebenfalls nicht leicht durch die Eustachische Röhre.

Die Operation ist nun auf einer Seite gemacht worden, und es ist ausgemacht, daß die Durchbohrung bey diesem Krankheitszustande nichts zu ändern vermochte; es ist also eine Taubheit, die ihren Sitz in den Nerven hat, und gewiß nie zu heilen

ist *). Dieser Mann ist verheirathet, und hat 2 Kinder, die gut hören **).

---

*) Oft entstehen diese nervösen Taubheiten nach syphilitischer Krankheit, oder auch wohl gar nach dem übermäßigen Gebrauch des Quecksilbers. Im ersten Falle kann ich selbst aus meiner geringen Erfahrung sprechen. Ich hatte einen Mann von 38 Jahren zu behandeln, der seit einem halben Jahre an der ausgebildeten Lustseuche litt, und verschiedene Mittel dagegen vergeblich gebraucht hatte; es gesellte sich Taubheit des linken Ohres hinzu. Nur erst nach 2 Monaten gelang es mir, durch den Gebrauch der Quecksilbereinreibungen, und bey einer strengen Diät, das syphilitische Uebel, und gleichzeitig die bestehende Taubheit zu heben. Was die nervöse Taubheit nach übermäßigem Quecksilbergebrauch anlangt, so lehrt es die Erfahrung, daß dieselbe einer wohlgehandhabten und zweckmäßigen Antimerkurialkur, sobald sie lange fortgesetzt wird, weicht. Ihre Erkenntniß ist nicht schwer, nur der unwissendste Empiriker kann ein solches Uebel und seine Ursache verkennen, deren Vorkommen häufiger ist, als er glaubt.

Anm. d. Uebers.

**) Folgende Erzählung finde ich zu berichten für nothwendig, weil sie Bezug auf Herrn Bon hat. Als nämlich die Mutter mit ihm schwanger ging, traf sie eines Tages auf dem Felde ein taubstummes Kind, welches durch Zeichen sie bedeutete, daß, wenn sie nicht schnell nach Hause zurückkehre,

XXIII.

Der Maire von Toul schickte mir einen jungen Mann zu, um ihn, wenn ich es für gut hielte, operiren zu lassen; diese Person war taubstumm seit seinen ersten Jahren, wo er gefährlich krank gewesen, und wonach eine Zeit lang ein eiterartiger Ausfluß durch die Nase, Augen und Ohren folgte. Im Monat May 1820 fand ich bey der Untersuchung die Trommelhäute unversehrt, die Gehörgänge etwas geröthet und sehr empfindlich, der Hals war wohlgebildet, das Ohr hörte die Bewegungen der Uhr, die zwischen die Zähne und an den Zitzenfortsatz gelegt wurde.

Ich war ungewiß, ob die Luft in die Trommelhöhle eindringe; um mich davon zu überzeugen, machte ich die einfache Durchbohrung des Trommelfelles: bald sah ich, daß die Operation bey dieser Taubheit fruchtlos war. Da die

---

sie eines ihrer Kinder verlieren würde. Seit dieser Zeit nahm sich diese Dame dergestalt dieses Kindes an, daß sie es nicht ganz missen konnte und zu sich nahm; sie stellte sogar des Kindes Bett an das ihrige. Diese Kleine hatte rothe Haare, eben so Herr Bon.

Ich enthalte mich jeder Bemerkung hierüber; jeder Leser wird seine eigenen daraus ziehen können.

Krankheit ihren Sitz in den Nerven zu haben schien, so verordnete ich ätherische Räucherungen.

Ich bedaure recht sehr, daß ich durch meine Bemühungen dem braven Maire von Toul, Herrn von Lamarche, nichts nützen konnte, der alles für diesen Unglücklichen that, ihn bey mir ließ, damit ich ihm die ersten Anfangsgründe in der Aussprache lernen sollte.

XXIV.

Demois. Denuit, 18 Jahr alt, taubstumm von Geburt, wurde mir den 9. April 1821 vorgestellt. Das äussere Ohr war unversehrt, eben so die Trommelhöhlen und Eustachischen Röhren. Ich habe mich nach der Operation davon überzeugt. Jedoch hatte mich diese Demoiselle, die besonders in der aktylogischen Kunst sehr erfahren war, versichert, kein Aufblähen in dem innern Ohr zu empfinden, wenn sie bey verschlossenem Mund und Nase stark ausathmete.

Eben so wurde ich durch Demois. Legraud, eine Taubstumme von Geburt, getäuscht; ich will ihre Geschichte nicht anführen, weil sie der vorhergehenden gleich kömmt; nur das will ich bemerken, daß ihr Ohr für ein Getöse empfindlicher

cher war, als für ein anderes, sie hört z. B. das Hundegebell, den Peitschenknall u. s. w.

XXV.

Adolph Le Riche, 8 Jahr alt, von guter Constitution, der nie krank gewesen, wurde mir im Monat April 1821 durch seine Mutter vorgestellt. Dieses außerordentlich unruhige Kind wollte sich durchaus nicht untersuchen lassen; seine Eltern wußten nicht, ob er von Geburt an taub sey; er hörte gewisses Geräusch, z. B. das Schlagen auf eine Blechplatte, die Stimme aber vernahm er nicht, auch konnte er kein einziges Wort aussprechen.

Ich operirte nur ein Ohr, weil nach der Operation keine Hoffnung für die Wiedererlangung des Gehörs vorhanden war; jedoch ging der Wind bey verschlossenem Mund und Nase durch das durchbohrte Ohr, welches von einer Aufblähung der Trommelhöhlenmembrane, oder der Röhren zeigte. Ich verordnete reinigende Einspritzungen und aromatische Räucherungen.

Das Kind reiste mit seiner Mutter wieder ab, ohne daß ich wußte, ob es hörte, oder nicht.

Indeß glaube ich, daß die Operation nicht unnütz war, weil die Mutter mir folgendes schrieb:

„Einige Tage nach unserer Zurückkunft wußte ich noch nicht, ob mein Sohn höre; ich habe oft versucht, ihn die Wörter papa, maman 2c., und die Buchstaben e, f, g, h, i, p, v, u u. s. w. zu wiederholen: er spricht dies mit schwacher Stimme nach; aber wenn er sich Mühe giebt, so spricht er weit deutlicher, als die Kleine, die bey Ihnen ist.

Er unterscheidet die Gegenstände, und giebt uns Zeichen, das, was er sieht, ihm zu nennen. Wenn er etwa ein Wort nicht sagen kann, so lernt er so lange, bis er es weiß. Wir hoffen, daß er im Winter sich weniger mit Spielen abgeben, und daher größere Fortschritte machen wird. Wir haben zwar viel Noth mit der Behandlung bey ihm, aber versäumen dennoch nichts. Sagen Sie uns, ob es Mittel giebt, das Gehör zu fördern?

Lafere, d. 29. May 1821.

Le Riche.

„Seit einigen Monaten ist mir der Sohn des Herrn Le Riche zum Unterricht übergeben, und ich nehme mir hiemit die Freyheit, Ihnen einiges über die Fortschritte dieses Kindes, die bis

jetzt noch ziemlich langsam gewesen sind, bekannt zu machen. Dies schreckt mich jedoch nicht ab, noch verwundern mich die Schwierigkeiten, die er bey der Aussprache empfindet. Die schwersten Buchstaben für ihn sind c, h, l, u, r, s, x, y, z.

Ich habe seinen Eltern gesagt, daß es mir schiene, als wenn ihr Sohn auf einem Ohr besser als auf dem andern höre; allein sie entgegneten mir, daß er nur auf einem Ohre operirt sey. Aus einem andern Grunde glaube ich auch, daß er leichter hört, als es scheint; er ist bisweilen so aufmerksam auf Gegenstände, die ihn beschäftigen, daß ich, um gehört zu werden, schreyen muß, und wieder andere Male antwortet er nur mit schwacher Stimme."

Lafere. d. 26. April.

Hugot,
Vorsteher eines Lehr-Instituts.

Dieser Operirte, der zu denen zu zählen ist, die das Gehör durch die Operation nicht erhalten haben, giebt jedoch einigermaßen Hoffnung, seitdem ihn seine Eltern nach meiner Vorschrift behandeln.

Beobachtungen
über
einige auf das Trommelfell Bezug habende Krankheiten.

Nachdem ich mehrere Geschichten von Ohrenkrankheiten, die die erwähnte Operation verlangen, erzählt habe, glaube ich, daß hier der Ort ist, einige Beobachtungen von Taubheiten anzuführen, die durch mehr oder minder schwere Verletzungen des Trommelfelles und Gehörganges herbeygeführt wurden.

Um so mehr werden sie hier ihren Platz finden, da sie die Aufmerksamkeit vieler Personen, die oft wenig auf anfangende Taubheiten achten, und sie zu behandeln vernachlässigen, auf sich zu ziehen vermögen.

Man scheint gar sehr zu vergessen, daß dieses Gebrechen, das täglich um sich greift, nicht allein für das bedauernswürdige Individuum selbst, sondern vielmehr auch seinen Kindern schädlich wird, die davon nicht immer ausgenommen sind.

XXVI.

Harthörigkeit durch chronische Entzündung der Trommelhaut herbeygeführt.

Hullion, aus Senonville, ohngefähr 60 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, kommt den Winter vorigen Jahres, mich wegen Taubheit beyder Ohren um Rath zu fragen. Das rechte Ohr ist schon seit einigen Jahren taub.

Der Kranke klagte über beständiges Ohrensausen, das ihn oft am Schlafen, und besonders die Stimme in einer gewissen Entfernung zu hören, hindere. Er konnte nicht genau die Entstehung der Taubheit angeben, was auch die nächste Ursache sehr dunkel machte. Man hätte eine Nervenverletzung annehmen können, wenn das Ohr nicht zu genau untersucht worden wäre.

Nachdem ich das Innere der Gehörgänge untersucht hatte, erkannte ich, daß die Ränder der Trommelhäute entzündet waren; die Röthe verlor sich unmerklich nach dem Mittelpunkte hin. Auf der linken Seite schien die Entzündung ausgebreiteter, und demnach war dieses Ohr nicht so lange taub, und auch nicht so schwerhörig, wie das rechte.

Die lokalen erweichenden Mittel, in Verbindung mit den revulsivischen und den Injektio-

nen, heilten diese Krankheit in einem Zeitraume von einem Monate.

XXVII.

Unvollkommene Taubheit, von Entzündung der Trommelhaut herstammend.

Dem. Nicolas, aus St. Mihiel, 21 Jahr alt, von lymphatisch-sanguinischem Temperament, hörte auf dem rechten Ohre seit einigen Jahren sehr schwer. Als man mich zu Rathe zog, hatte sie nebenbey auch Ohrensausen, welches bey trockner Witterung zunahm, so wie auch einen unerträglich ziehenden Schmerz; bey Annäherung ihrer Regeln hörte diese Person kaum auf dem linken. Sie hatte schon verschiedene Mittel gebraucht, allein sie blieben ohne Wirkung. Die Taubheit verschlimmerte sich im Gegentheil von Jahr zu Jahr.

Als ich mit Hülfe der Sonnenstrahlen das Ohr untersuchte, fand ich das Trommelfell und den innern Gehörgang zum Theil entzündet, welche Entzündung nach dem Witterungsstand und dem Regimen, das diese Person befolgte, an Intensität verschiedentlich variirte.

Blutegel hinters Ohr, ein Vesikatorium auf den Arm, erweichende Injektionen, Abführmittel und ein gemäßes Regimen hoben diese Entzündung, die Taubheit und das Ohrensausen bald.

Nachdem das Blasenpflaster geheilt war, schien die Krankheit wieder hervor zu kommen, aber glücklicherweise stellte sich ein geringer Ausfluß aus der Gehörgangsmündung ein. Das Gehör leidet nicht, und die Person läuft nicht Gefahr, ihre Krankheit in eine Verdickung der Trommelhaut übergehen zu sehen, wie wir Beyspiele davon in der 29sten und folgenden finden.

Diese idiopathischen Entzündungen, die ihren Sitz in der Trommelhaut haben, endigen immer mit Verdickung oder Vereiterung derselben. Die Person, von welcher in der Beobachtung Nro. 10 die Rede ist, liefert ein Beyspiel dieser beyden Ausgänge. Die Verdickung verlangt jederzeit die Durchbohrung, wenn sie zu einem hohen Grade gestiegen ist; man muß daher sobald als möglich diesen Entzündungen Gränzen setzen, die diese Membran in einen mehr oder minder dicken Knorpel verwandeln. Die Vereiterung verlangt nicht mindere Sorgfalt, denn sie zerfrißt in kurzer Zeit das Trommelfell und alle andere zarte Theile des Gehörorgans; oft zerstört sie auch nach und nach das Steinbein.

Hier ist ein Beyspiel von Vereiterung des Trommelfells, die noch zu rechter Zeit behandelt wurde.

XXVIII.

Alexandre Lallemand, aus Sermoise bey Soisson, 14 Jahr alt, von lymphatisch-sanguinischem Temperament, war seit 8 Jahren taub.

Bey feuchter Witterung hörte er die Stimme in einer Entfernung von 8 bis 10 Fuß schwer, und hatte Ohrensausen, das sich verschiedentlich gestaltete. Bey aufmerksamer Untersuchung erkannte ich, daß die Trommelhäute leicht entzündet waren, und jede ein Geschwür von anderthalb Linien hatte, woraus eine stinkende, eiterigte Flüssigkeit lief.

Dieser junge Mensch war übrigens mit einer immerwährenden Nasenverstopfung geplagt, und die Schleimhäute der Kehle waren täglich mit dickem Schleim bedeckt.

Das Mineralwasser von Baréges wurde zum Einspritzen gebraucht, und die Ingberwurzel, um den Halsschleim auszuleeren; ein Vesikatorium wurde auf den Arm gelegt, und die sogenannten Schottischen Pillen genommen, um auf

den Unterleib zu wirken. Als das Trommelfellgeschwür geheilt war, verordnete ich, um dem Gehörgang Ton zu geben, Injektionen aus rother China.

Nachdem diese Behandlung einen Monat lang gebraucht war, schrieb mir der Kranke, daß es viel besser ginge; endlich nach drey Monaten ließ mir seine Mutter sagen, daß seine Taubheit und der Ohrenausfluß vollkommen gehoben sey.

Dieser junge Mensch befolgte pünktlich meine Vorschriften, und ist daher mit einer vollkommenen Genesung belohnt worden.

XXIX.

Schwerhörigkeit, als nächste Ursache davon: Verdickung der Trommelhäute.

Demois. Lyby, 21 Jahr alt, von nervös-lymphatischem Temperament, war übrigens immer gesund, aber von ihrem zarten Alter an schwerhörig. Ihre Eltern schrieben dieses Gebrechen der allzuschnellen Abheilung eines Pustelnausschlages, den sie auf dem Kopfe gehabt, zu. Seit dieser Zeit hat sich die Taubheit, der vielen Mittel ungeachtet, nicht geändert. Als Demois. Lyby mich um Rath fragte, hörte sie die Sprache,

wenn man ihr nahe stand und laut sprach. In einer Weite von 10 Fuß drehte sie sich nicht um, wenn man sie rief, außer, wenn man sehr stark schrie. Das Merkwürdigste dabey war, daß man auf einem Balle, oder auf andern Orten, wo großes Geräusch gemacht wird, nicht nöthig hatte, lauter zu reden, um sich hörbar zu machen; im Gegentheil hörte sie da besser, als andere Personen.

Bey der Untersuchung fand ich die Gehörgänge, die Eustachischen Röhren und die Trommelhöhle unversehrt. Die Trommelhäute sahen weißgrau, und hatten auf ihrer Oberfläche etwas ergoßenes Serum, was die Kranke nie wahrgenommen hatte; auch waren sie bey der Berührung mit der Sonde unempfindlich und wenig biegsam: die linke war besonders so widernatürlich, daß ich auf die Wiederherstellung des Gehörs nicht hoffen konnte. Ich wurde aber angenehm getäuscht; folgende Behandlung hat binnen einigen Monaten gute Wirkungen hervorgebracht.

Um die Sekretion der Trommelhaut nicht allzuschnell zu unterdrücken, ließ ich ein Vesikatorium auf den Arm legen. Gleichzeitig verordnete ich Dampfbäder von rother China und Schlangenwurzel, und Injektionen mit Mineralwasser von **Baréges**.

Ich gestehe, daß ich zu dieser Behandlung wenig Zutrauen hatte, und nicht vermuthete, daß die Trommelhäute so fein und so trocken werden würden, um der Uebertragung der Tonwellen auf die Trommelhöhle nicht hinderlich zu seyn.

Hier folgt ein Brief von dieser Kranken:

„Jetzt befolge ich Ihre Verordnungen sehr genau, weil ich der Heilung versichert bin. Vor Empfang Ihres letzten Briefes war ich so muthlos, daß ich alle Arzneymittel aussetzte: nur das Blasenpflaster ließ ich; denn da ich nicht hoffte, daß diese alte Krankheit gehoben werden könnte, und weil Sie mich so lange auf Antwort warten ließen, so glaubte ich, daß Sie dasselbe davon dächten.

Als ich eines Morgens meine Ohren gereinigt hatte, hörte ich das geringste Geräusch, das ich machte; ich glaubte, dieses Besserbefinden würde blos von kurzer Dauer seyn, allein es war dem nicht so. Sie wissen, daß mein linkes Ohr am schlimmsten war, und dieses war es eben, wodurch ich so angenehm überrascht wurde. Um mich aber davon noch genauer zu überzeugen, nahm ich die Uhr, deren wir uns in St. Mihiel, um den Grad meiner Taubheit zu erkennen, bedienten. Sie erinnern sich, daß, wenn sie auch noch so nahe an meinem Ohre war, ich sie doch nicht hörte, jetzt

aber einen Fuß weit; desgleichen erinnern Sie sich, daß die feuchte Witterung dem Gehör sehr zuwider war; nun, den Tag, wo ich diese Besserung merkte, regnete es gerade sehr stark.“

Longuyen, den 9. Sept. 1821.

Wie die Kopfausschläge und Flechten auch das Schlimme haben, sich in den Gehörgang zu verbreiten und die Trommelhaut zu adfiziren, wenn ihre Behandlung vernachlässigt wird, so scheinen sie sich sogar auf das innere Ohr zu erstrecken, weil sich sehr oft nach der Heilung das Gehör nicht wieder herstellt.

Zwey Beobachtungen will ich erzählen, aus denen man die Veränderungen ersehen wird, die das Trommelfell erleidet, wenn es lange Zeit der Sitz von Flechten war.

XXX.

Ein junger Mensch, aus Fresnes, bey St. Mihiel, von 22 Jahren, hatte seit langer Zeit kleienartige Flechten auf dem Arme und am Halse; es zeigte sich ebenfalls Ohrensausen, mit heftigen Schmerzen verbunden. Bevor ich den jungen Mann behandelte, hatte er schon viele Mittel

gebraucht, die ihm von Charlatans und ähnlichen Personen gerathen wurden.

Ich erkannte sehr leicht eine schuppenartige Flechte, die die Trommelhäute und einen Theil des Gehörganges überzog. Die Oberfläche der Membranen war roth, und die Sensibilität so gesteigert, daß die Gehörgänge die Berührung der Sonde nicht ertragen konnten. Athmete der Kranke bey verschlossenem Mund und Nase stark aus, so empfand er einen schneidenden Schmerz in den Ohren.

Die erweichenden Dämpfe und der Gebrauch der Schwefelleber in Bädern und Einspritzungen zerstreuten diese Flechten, und beseitigten zugleich die Schmerzen und das Ohrensausen; allein das Gehör ist nicht so fein, als das der vorigen Kranken, weil die Trommelhäute besonders an ihren Umkreisen verdickt sind.

XXXI.

Hesse, 55 Jahr alt, hatte in seiner Jugend einen Kopfausschlag gehabt, den ein Charlatan in einigen Tagen mit Salben zurücktrieb. Dieser Unterdrückung folgte eine chronische Entzündung der Augenlieder, die bis zum 20sten Jahre anhielt.

Als diese Entzündung gehoben war, verspürte Hesse die ersten Symptome der Taubheit, die mit heftigem Ohrensausen vergesellschaftet war; diese neue Krankheit wurde durch kein therapeutisches Mittel beseitigt; ja sie konnten nicht einmal die Fortschritte derselben hemmen, die jetzt so schlimm ist, daß die stärksten Töne kaum zu den Gehörnerven gelangen. Er hört die starke Stimme, aber die Sprache nicht.

Die Anwendung der Elektrizität und eines Blasenpflasters hinter jedes Ohr haben nicht wenig zur Vermehrung der Taubheit beygetragen, wie man hernach sehen wird. Alle diese Theile waren mit kleienartigen Schuppen bedeckt, die so zahlreich waren, daß man kaum eine kleine Federspuhle bis an die Trommelhaut einbringen konnte. Injektionen von lauem Wasser bewirkten einen ziemlich reichlichen Abgang dieser Krusten. Wenn man den Gehörgang sondirte, so hatte Hesse heftige Schmerzen.

Ich konnte mich in der Ursache der Taubheit nicht irren, weil sie zu klar am Tage lag. Mittelst der Sonnenstrahlen sah man die verdickte, holkrige, schuppige, rothgelbe Trommelhaut, kurz, sie war so beschaffen, daß es unmöglich war, die geringste Operation daran zu machen.

Ungeachtet der wenigen Hoffnung erheischte es dennoch meine Pflicht, eine Behandlung zu verordnen, um den Fortschritten der Krankheit Gränzen zu setzen; ich rieth folglich alle antiherpetische Mittel, die in gleichen Fällen angewendet werden müssen. Ich weiß nicht, welchen Erfolg sie gehabt haben. Nach der Heilung der Flechten wird es Zeit seyn, zur Durchbohrung des Trommelfelles zu schreiten.

Diese Beobachtung mag Kranke dieser Art antreiben, sich zur rechten Zeit behandeln zu lassen, nicht blos, weil man die Fortschritte des Uebels fürchten muß, sondern weil man fürchten muß, dasselbe Unglück, wie dieser Kranke, zu haben, von welchem alle Kinder taub werden, sobald sie das 20ste Jahr erreicht haben.

Ich könnte noch mehrere Beobachtungen von Krankheiten, die das Trommelfell befallen, anführen, und die mit so großer Zerstörung endigen, daß man genöthigt ist, die Durchbohrung zu machen; aber ich hebe diese Fälle für meine zweyte Schrift auf, die hauptsächlich dahin geht, die verschiedenen Operationen zu zeigen, die man an den Ohren macht, und die Mittel, sie so viel als möglich schnell, leicht und wenig schmerzhaft zu handhaben.

Ich hoffe, daß diese zweyte Schrift eben so interessant seyn wird, als gegenwärtige.

Allgemeine Beobachtungen
über
Gehör und Sprache.

Ich will jetzt einige Bemerkungen über die Entwickelung des Gehörs und der Sprache geben, und beweisen, daß nach einer chirurgischen Operation das Gehörorgan nicht gleich in Harmonie mit den Tönen treten und sie dem Gehirn so übertragen kann, wie wir sie nach einer langen Gewohnheit empfangen.

Diese Bemerkungen, die keinem unterrichteten Manne fremd sind, werden denen den Irrthum nehmen, welche glauben könnten, daß die Sprachkunst von Taubstummen in einigen Monaten erlangt werden kann, wir wollen lieber sagen, in einigen Jahren erlangt werden kann, wie es eine Person glaubte, die, um ein taubstummes,

seit

seit fünfzehn Tagen operirtes Kind zu besuchen, fragte: Meine Kleine, du hörst wohl jetzt? Das Kind blieb, wie man erwarten kann, stumm, eben so, wie es dieser Herr gewesen wäre, wenn man ihn nach einem Monate seiner Ankunft in einem fremden Lande deutsch, englisch u. s. w. angeredet hätte.

Entwickelung des Gehörs.

Obgleich das Kind, das so eben die Welt betritt, Organe hat, die mit allen erforderlichen Eigenschaften, Eindruck zu empfangen, begabt sind, so kann es bey weitem noch nicht mit Präcision diese bewunderungswürdigen Instrumente gebrauchen. Geschmack und Geruch sind die ersten Sinne, die es regelmäßig in Thätigkeit setzt, weil sie weniger zusammengesetzt, und wesentlich an Existenz des Lebens gebunden sind. Kommt endlich der Tastsinn, so erfordert dieser schon viel Zeit, um auf befriedigende Art ausgeübt zu werden. Der Säugling streckt die Finger aus, wendet seine Händchen rechts und links, ohne Absicht, und wie durch Zufall. Wenn er, durch den Instinkt geleitet, sie nach der Brust, die ihm seine Ernährerin darreicht, hinrichtet, so bringt er sie, gleichviel, ob geschlossen, oder nicht, dahin. Will er einen

Gegenstand von kleinem Umfange anfassen, so wird oft der Daumen mit ihm in die Handfläche durch die andern Finger zusammengedrückt. Eben so verhält es sich mit dem Gesicht und Gehör. Auge und Ohr sind anfangs auf schwache Art durch ihre natürlichen Reizmittel empfindlich, sie empfangen blos das Licht und den Ton. Man sehe einen blind Gebornen, der sich so eben einer Staaroperation unterwirft, er sieht nur allgemeine Bilder, unterscheidet keine Form, kein Größeverhältniß: sein Daumen vor den Augen erscheint ihm größer als ein Haus. Der Taubstumme, der so eben sein Gehör wieder erhält, ist ganz in demselben Falle: die Irrungen, die ihm sein neues Organ veranlaßt, müssen sogar lange anhalten, ja noch stärker werden, weil es diese zum öftersten durch keinen andern Sinn berichtigen kann. Das Gefühl wird die Gesichtstäuschungen entdecken. Der Blinde von Chéselden sah alle Gegenstände, die vor seinen Augen angebracht wurden, und konnte durch das Gefühl sogleich so zu sagen den Sinn bilden, den er so eben erlangt, und ihm die richtigsten Ideen mitzutheilen. Die Ausbildung des Auges verbindet sich daher mit jener des Gefühls. Mit dem Gehörorgan verhält es sich ganz anders: denn wenn man sich in der wahren Richtung eines Tones irrte, welches Organ, als das

Ohr, würde unser Urtheil so genau und richtig verbessern können, wie es die Hand für das Gesicht thun kann? Gewiß ist es allgemein bekannt, daß die Sinne eine mehr oder weniger lange Erfahrung zur regelmäßigen Ausübung bedürfen, und dennoch habe ich mich wahrlich über eine Anzahl von Personen gewundert, die neuoperirte Taubstumme bey ihren Namen ruften, um sich zu überzeugen, ob sie hören konnten. Man verlangt also, daß ein Organ, das noch keine Funktion verrichtet hat, eben so vollkommen sey, als dasjenige, welches von Kindheit an mit seinem natürlichen Reizmittel in Harmonie getreten ist? Kann daher ein Ohr, das durch Ruhe gleichsam eingeschläfert ist, und nur einige Erschütterungen durch die Töne empfangen hat, sogleich in vollkommene Uebereinstimmung mit ihnen treten, und sie dem Gehirn eben so bestimmt übertragen, wie es in der Folge geschieht? Giebt man noch dieses zu, daß das Ohr die Schwingungen der tönenden Körper, so wie sie sind, empfängt, so wird man wenigstens dem Sinnesorgane einen ziemlich langen Zeitraum, um sie richtig wahrnehmen zu können, bewilligen. Nur dieses Studium der Töne, dessen sich das Gehirn befleißigen muß, ist selbst sehr lang, und erfordert eine längere

oder kürzere Gewohnheit, je nachdem das Organ, welches die Eindrücke empfängt, vervollkommt und geübt ist. Um diese Wahrheit besser zu fassen, wollen wir annehmen, daß ein Individuum mit einem außerordentlich sensibeln und richtigen Gehör geboren werde. Uebt man es nun zur rechten Zeit in der Musik, und widmet es sich ihr aus Neigung, so werden wir einen Menschen bilden, welcher fähig wird, durch die harmonischen Accorde in Entzückung versetzt zu werden; sein Ohr wird im Conzerte eine Schattirung des Tons auffassen, für welche jeder andere ganz unempfänglich seyn wird: der geringste Mißton wird ihn stören. Dies sind die Ergebnisse eines durch die Töne vollkommen gebildeten und durch eine ursprüngliche Anlage, Aufmerksamkeit, Gewohnheit und Erziehung mit denselben, fast möchte ich sagen, vereinigten Organs; viele unentbehrliche Dinge zur Richtung unserer Empfindungen!

Man raube nun unserm Individuum einen dieser Vorzüge, das feine Gehör, und es wird, ungeachtet seiner Aufmerksamkeit und seines Studiums, nur immer ein sehr mittelmäßiger Musiker seyn; wenn man ihm das Gehör wieder giebt, und ihm eine wohleingerichtete Erziehung raubt, so wird es alsdann ein solcher Mensch

seyn, den man mit dem Namen eines guten Routiniers benennt, und der einem Blinden ähnlich ist, der, aller Anfangsgründe beraubt, sich zur rechten Zeit in der Musik übt. Setzen wir unsere Untersuchung weiter fort: was wird aus diesem Individuum werden, wenn bey seiner Geburt die Eustachischen Röhren sich verstopfen, und die Luft in das innere Ohr nicht eindringen kann? Nothwendigerweise ist es völlig taub, es wird alt, und das Gehörorgan bleibt in Ruhe; alle Theile desselben, diese zarten Häute, die feinen, so wunderbar gedrehten Knöchelchen, diese über so ganz kleine Oberflächen verbreiteten Nervenfäserchen, welche zahlreich in die beynahe unwahrnehmbaren Canäle eindringen, befinden sich gleichsam in Schlummer. Die Töne erschüttern es nicht. Diese anhaltende Ruhe schläfert die Nerven ein, verhärtet die knöchernen Lamellen, und raubt den Membranen zum Theil ihr Vibrationsvermögen, weil sich die Flüssigkeit nicht auf die Art, als wenn die Organe in Thätigkeit gewesen wären, vertheilt; das Gehirn selbst ist unfähig, die Hörempfindung aufzufassen und zu leiten; dies ist auch der Grund, warum dasselbe (ganz mit andern Sinnen beschäftigt) ihnen ein Uebermaß von Vitalität ertheilt, und wodurch sie weit mehr

vervollkommnet werden, als wenn das Gehör von Geburt vorhanden gewesen wäre.

Wenn wir nach fünfzehn Jahren unser Subjekt aus dieser Lethargie erwachen lassen, und ihm dadurch, daß man die Verstopfung der Eustachischen Röhren hebt, das Gehörvermögen giebt, wie wird sein Gehör beschaffen seyn? Gewiß sehr unregelmäßig; denn die Töne, die sodann in sein Ohr eindringen, werden nur träge, erstarrte Theile treffen, die nicht vibriren und in Gemeinschaft mit den Tönen treten werden, obgleich die Tonschwingungen ihre natürlichen Reizmittel sind. Selbst das Gehirn wird Mühe haben, seine Aufmerksamkeit auf die sich entwickelnden neuen Empfindungen zu richten; mit andern Organen beschäftigt, wird es das Gehörorgan vergessen, und oft dahin bringen, nur passive Funktionen zu verrichten, die keinen Einfluß auf den Willen haben und keinen Entschluß herbeyführen werden. Dies habe ich schon mehrmals beobachtet: vergeblich schrie ich und machte ein großes Geräusch, um einen neuoperirten Taubstummen zu rufen, er drehte sich nicht um, so lange er auf die Gasse sah. Der junge Mensch, von dem in der 2ten Beobachtung gesprochen wurde, war den 5ten oder 6ten Tag nach der Operation ganz allein in eine Stube

eingeschlossen, und drehte nahe am Feuer ein Hanfseil: seine Eltern, die vom Felde zurückkamen, mußten lange pochen, ehe er die Thüre öffnete, und doch wurde er böse, daß seine Mutter zu ihm sagte, er höre nicht, und gab durch Zeichen zu erkennen, daß man noch einmal sehr leise an die Thür klopfen möchte: er zählte die Schläge, ohne sich zu irren. Ich wiederholte selbst diesen Versuch am andern Tage.

Das Gehörorgan, das fünfzehn Jahr in der Ruhe verharrt hat, findet sich daher in schlimmen Umständen, wenn man es in Thätigkeit setzen will; nur unvollkommen die Eindrücke empfangend, empfängt sie das Gehirn durch die Gehörnerven, wie sie ihm übertragen werden; daher das betrügliche Urtheil.

Was muß man daher thun, um das Gehör zu vervollkommnen, und denen, die es mehr oder minder fein im reifen Alter empfangen, es nutzbar zu machen? Wir müssen

1) das Ohr an die Eindrücke der Töne gewöhnen, um seine Sensibilität zu richten;

2) diesem neuen Organ die Hauptgestaltungen der Klänge, ihre verschiedenen Töne begreiflich machen, damit es in vollkommene Einheit mit ihnen trete: denn ohne dies wird das Ohr niemals den Gehalt kennen;

3) die Aufmerksamkeit auf den neuen Sinn hervorrufen; und endlich

4) das Gedächtniß für die Klänge entwickeln.

Es ist absolut nothwendig, das Gehör zu einem gemäßen Grad von Sensibilität zu bringen, um mit seinem Reizmittel in Beziehung treten zu können: wenn das Ohr zu empfindlich ist, so kann man es erst an schwache Töne gewöhnen, und in der Folge stärkern Eindrücken aussetzen, ohne daß daraus ein schlimmer Zufall entsteht. Ich habe viele Operirte der Art gesehen, die, sobald man ein Geräusch machte, davon liefen, weil sie dadurch ein allgemeines Uebelbefinden verspürten, das sogar Fieberbewegungen erzeugte.

Ist das Ohr dagegen nur mit schwacher Sensibilität begabt, und wird es blos durch starke Klänge affizirt, so muß man seine Energie durch anhaltende Uebung und mit guter Methode stufenweise zu vermehren suchen. Es ist bekannt, daß ein Organ sich immer mehr ausbildet und sich stärkt, wenn es die Funktion erfüllt, zu der es bestimmt ist; daher sieht man auch, daß die Bäcker sehr muskulöse Arme haben, die Tänzer starke Waden u. s. w. Der Wilde, der immer genöthigt ist, auf seiner Huth zu seyn, um täglich seine Nahrung zu suchen,

hört den Tritt seines Feindes in einer außerordentlichen Entfernung, und ein Geräusch, was er vernimmt, wird das Ohr eines in Gesellschaft lebenden Individuums nicht berühren.

Um diese Indikationen zu erfüllen, muß man 1) wenn das Gehör zu exaltirt ist, die Kraft der Töne mäßigen, indem man die Operirten von jedem starken Geräusch entfernt und seine Ohren mit Baumwolle verstopft. 2) Ist das Gehör schwer, so müssen die Töne dem Ohr genähert werden, damit sie bestimmt aufgefaßt werden können; im Nothfall kann man sich deshalb eines Hörrohrs bedienen, oder jedes andern zu diesem Behufe angewendeten Instrumentes. Wie viele Individuen sah ich nicht ihr Leben lang stumm bleiben, obgleich sie nur unvollkommen taub waren. Mit einigen ärztlichen Verhaltungsbefehlen, bey ununterbrochener Pflege, und besonders mit Geduld, würde man so ein Individuum der Welt wieder schenken, und so zu sagen das Daseyn geben können.

Nachdem man sich von dem Grade des Gehörs eines Individuums überzeugt hat, und versichert ist, daß das Ohr durch diesen oder jenen Ton nicht verletzt werden kann, so muß man sich bemühen, ihm die gewöhnliche Stimme kennbar zu machen, und deshalb sich Anfangs dem Organ

nähern, um demselben die Fundamentalklänge der Sprache langsam und so deutlich als möglich zu geben; geht hierauf zu den Sylben über, und dann zu den Wörtern u. s. w.

Man vervollkommnet die Organe, wenn man vom Einfachen zum Zusammengesetzten übergeht, und gewöhnt sie an Eindrücke, welche die uns umgebenden Körper und ihre Verschiedenheiten auf sie machen.

Man würde mir vielleicht sagen können, daß man alle diese Vorsichtsmaßregeln nicht ergreift, um das Gehör eines neugebornen Kindes zu bilden. Ich komme diesem Einwurf durch eine einfache Beobachtung zuvor. Was thut eine gute Amme, die ganze Tage lang ihren Säugling auf dem Arme hat, und die, wenn sie ihn hüpfen läßt, ihm beständig in die Ohren singt?*)

---

*) Es ist gerade nicht zu mißbilligen, daß die Amme das Kind mit Gesang belustigt, allein, daß sie es unaufhörlich mit einer Anzahl unnützer Wörter betäubt, von welchen es nur den Ton hört, dies ist zu mißbilligen. Die ersten Artikulationen, die man den Kindern deutlich hören läßt, müssen leicht und deutlich seyn, und die Wörter, die man den Kindern vorsagt, müssen sich auf sinnliche Gegenstände beziehen, die man demselben gleich Anfangs zeigen kann.

Anm. d. Uebers.

Es ist nicht zu läugnen, daß sie die wahre Methode anwendet, um es an die Töne zu gewöhnen; hernach sucht sie, sobald das Kind sechs bis acht Monden alt ist, ihm sehr einfache Klänge beyzubringen, die es nur auf die Länge der Zeit und wohl später wird von sich geben. Die französische Amme spricht unaufhörlich papa aus; die ägyptische ap oder apa u. s. w. Wenn man doch in der Ausbildung des Ohres eines Stummen eben so verführe; es ist ihm eben so nöthig, wie diesem Kinde, das mit gesunden Organen, die durch das Alter tausend Modifikationen zu erhalten geeignet sind, auf die Welt kommt. Die eilfte Beobachtung ist ein Beleg, der meine Rathschläge bekräftigen wird. Eben so vermag es folgende, von Cooper gemachte Beobachtung: C..... hatte in seiner frühen Jugend einen großen Theil des linken Trommelfelles eingebüßt, so daß beynahe nur ein Viertheil übrig blieb, und da er auf dem rechten Ohre etwas besser hörte, so gebrauchte er auch blos dasselbe, da er das linke für taub hielt. Indessen, da er sich eine Taubheit auf dem rechten zugezogen hatte, und genöthigt war, das andere zu gebrauchen, so bemerkte er, daß dies keineswegs der Gehörfähigkeit beraubt sey.

Ich sagte, daß man den Taubstummen, der sein Gehör wieder erhalten hat, antreiben muß, seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen neuen Sinn zu richten, ohne welche er lange Zeit in Unthätigkeit verbleiben, und beynahe für das Leben nichts seyn wird; es sey denn, daß er mit außerordentlicher Feinheit begabt sey, und dadurch so zu sagen genöthigt werde, sich selbst zu bilden.

Diesen Zweck wird man erreichen, wenn man dem Individuum alles das Gute begreiflich macht, was es von dem Gehör einen Tag lang erhielt, und ihm die Uebung dieses angenehmen und sogar anziehenden Sinnes giebt. Schreckt man es aber Anfangs ab, nämlich verlangt man von dem Gehör mehr, als es leisten kann, so wird man, statt ihm Fortschritte machen zu lassen, dieselben vielmehr hemmen, weil man seine Aufmerksamkeit zerstreut, eine Geistesfähigkeit, die absolut nöthig ist, um unsere Gefühle, von welcher Art sie auch seyn mögen, zu vervollkommnen. Die Aufmerksamkeit, sagt Hallé, verbunden mit Gewohnheit, sind die vortheilhaftesten Mittel, unsere Beziehungen mit den Gegenständen, die auf unsere Sinne Eindruck machen und unsere Affectionen interessiren, nützlich und allgemein zu machen u. s. w.

Die Erfahrung bestätigt dieses: der Haase, stets lauernd, besitzt das Vermögen, in weiter Entfernung zu hören; der Raubvogel, der unaufhörlich das Gesicht übt, unterscheidet den Vogel, der sich hinter eine Erdscholle versteckt ꝛc.

Auch verlange ich, daß man dem Gedächtniß des Operirten zu Hülfe komme, indem man ihm dieselben Töne oft vernehmen läßt, und ihn antreibt, die Zeichen aufzuschreiben, die ihn daran erinnern sollen.

Diese Vorschriften richten sich jedoch nach dem Grad des Gehörs eines jeden Individuums, und nach seiner Tauglichkeit für Entwickelung der intellektuellen Kräfte ꝛc.

Entwickelung der Sprache.

Die Sprache ist das Erzeugniß der Natur, und ist dem Menschen nicht angeboren, ihre Erlernung erfordert Zeit und ist sehr schwierig; daher sehen wir auch wenig Menschen, die diese Mittheilungskraft vollkommen besitzen. Das neugeborne Kind wird nie sprechen lernen, wenn es des Umgangs seines Gleichen beraubt ist. Die, welche man in den Wäldern fand, gaben nur das Geschrey der Thiere von sich, mit denen sie aufgezogen wurden, da hingegen Individuen,

die von plauderhaften Ammen erzogen wurden, zur gehörigen Zeit sprechen, und im fünften bis sechsten Jahre unaufhörliche Schwätzer sind.

Da die verschiedenen Sprachen eine Art Nachahmung sind, so ist es mithin ganz natürlich, daß ein von Geburt Tauber sie nicht besitzen kann, wenn wir nicht bessere Mittel, als die, welche uns die natürlichsten sind, um ihm sprechen zu lernen, anwenden; allein, wenn wir ihm das Gehör verschaffen, wird er sich nun in denselben Umständen, wie ein neugebornes Kind, befinden? Wenn man beym Unterricht des einen und andern denselben Gang nimmt, so werden wir denselben Zweck erreichen: sie werden beyde sprechen, aber in verschiedenem Grade, der Ton der Stimme des einen wird biegsamer, harmonischer seyn, als die des andern; eben so ist es mit der Aussprache ꝛc.

Wir wollen über die verschiedenen Ergebnisse eine kurze Prüfung anstellen, und gleichzeitig die Ursache auffsuchen, die bewirkt, daß mehrere Individuen, obgleich sie durch die Operation das Gehör erhalten haben, doch nicht sprechen lernen.

Das neugeborne Kind besitzt eine sogenannte angeborne Stimme, die nichts anders ist, als

die Fähigkeit, die fast alle Thiere haben, verschiedene Töne von sich zu geben, durch welche sie ihre Gedanken ausdrücken wollen, die aber sicherlich sehr beschränkt sind. Der Taubgeborne giebt auch diese Töne bis zum neunten, zehnten Monat seines Alters von sich, welches beweist, daß die Stimme von dem Gehör unabhängig ist, ich möchte sie lieber Stimme des Instinkts nennen. Später hört der Stumme (der weniger Interesse bey diesem Schreyen hat, als wir) auf, diese Töne herauszustoßen, und ersetzt sie durch Gebehrden; und so ist er taubstumm. Das Kind, welches Gehörfähigkeit besitzt, ändert im Gegentheil diesen Vagitus auf diese oder jene Art, bildet Artikulationen, und giebt sich sehr viele Mühe, sie seiner Mutter vorzusprechen: wenn es z. E. das Wort papa ausspricht, so sieht es, daß man es liebkos't, und den andern Tag wiederholt das Kind dasselbe Wort, um Liebkosungen zu empfangen. Wir fühlen daher schon in unserer Kindheit die ganze Nothwendigkeit, die Stimme zu artikuliren, wir beschäftigen uns damit, ohne darauf Achtung zu geben, und glauben ohne Mühe dazu zu gelangen, weil die geringste Anstrengung belohnt wird. Täglich vermehrt sich unsere Wörterkenntniß, und Lectüre vervollkommnet sie.

Nicht alle Kinder sprechen in einem und demselben Alter; einige lernen frühzeitig sprechen, und dies hängt ab: 1) von der Feinheit des Gehörs; 2) von den Gehirnfähigkeiten; 3) von der Anlage der Stimmorgane und der ihnen beygegebenen Theile; und endlich 4) von der Sorgfalt der Mutter, unaufhörlich mit uns zu sprechen, und uns zu drängen, einige Wörter zu sagen ꝛc.

Ungünstige Umstände verspätigen die Ausbildung der Sprache, was in der Folge immer der schönen Aussprache schädlich ist. Diese Bemerkung ist den Physiologen nicht entgangen; sie beobachteten, daß Kinder, die spät erst anfangen zu sprechen, sich auch schwer ausdrücken, und zur Kunst der Deklamation nichts taugen.

Daher werden Taubstumme, die in einem reifen Alter sprechen lernen, nie angenehm aussprechen, weil sie dem Stimmorgan nicht die Biegsamkeit geben können, die sie erlangt haben würden, wenn es von Jugend auf geübt worden wäre.

Aus diesem Grunde werden wir auch niemals gewisse Sylben und Buchstaben einer fremden Sprache aussprechen lernen. Es verhält sich daher mit der Sprache, wie mit jeder andern Kunst; wenn man sie auf eine gründliche Art erlernen will, so muß man frühzeitig dazu thun, gute

Grundlage haben, und viel Zeit und Aufmerksamkeit darauf verwenden.

Einen Tauben das Gehör, und folglich auch das Sprachvermögen geben, heißt, ein musikalisches Instrument in die Hände einer Person legen, die dieses Kunstwerk nicht kennt, und nie einen Accord gehört hat.

Ein taubstummer, der das Gehör so eben erhalten hat, findet sich in demselben Falle, wie der, dem man Musik lernen will; er kennt nicht den Genuß, den wir haben, unsere Gefühle und Gedanken durch Töne auszudrücken; ja er fühlt sogar wenig Neigung, sprechen zu lernen, weil er die Zeichensprache für hinreichend hält: Zeichen machen, heißt bey ihm sprechen. Er findet keine größere Verschiedenheit zwischen diesen beyden Sprachen, als zwischen unserer Landessprache und der des angränzenden Volkes; fährt man fort, mit ihm durch Zeichen zu sprechen, so wird er unsere Sprache nicht lernen und stumm bleiben: denn dasselbe ist mit einem Franzosen, der, obgleich er in einer deutschen Stadt wohnt, doch nicht deutsch lernen wird, weil jedermann ihm französisch antwortet.

Man darf jedoch die Vortheile nicht übersehen, die man bey Erlernung einer Sprache hat; wenn man schon eine andere spricht, so

braucht das Stimmorgan nur einige Artikulationen zu üben, und das Gedächtniß thut das Weitere.

Kann man jetzt fragen, warum Taubstumme, die so eben das Gehör erhielten, nicht einmal, wenn sie bey ihren Eltern sind, sprechen lernen? Weil diese ihnen nur die artikulirte Stimme hören lassen, und fortfahren, mit ihnen durch Zeichen zu sprechen, und darauf wieder eben so antworten. Hiezu kommt noch, daß der größte Theil der Eltern sich einbildet, daß, wenn man ihnen Fragen, wie andern Individuen, vorlegt, sie wieder antworten, oder wenigstens das Gesagte wiederholen müssen; dann werden diese Unglücklichen ungeduldig, wenn sie sehen, daß sie von diesen verworrenen Tönen nichts verstehen können, die in ihren Ohren wiederhallen*). Es ist ihnen sogar

*) Die leichteste Art, ihnen sprechen zu lernen, ist wohl die, daß man nie die Aussprache der Wörter ändert, unter dem Vorwande, das Nachsprechen ihnen zu erleichtern. Auch muß man mit den Wörtern klare und bestimmte Begriffe verbinden, und deshalb diesen Kindern Anfangs einige sinnliche Gegenstände kennen lernen, deren Eigenschaften leicht aufzufassen sind.

Anm. d. Uebers.

unmöglich, einen einzigen Ton nachzusprechen, weil die Töne zu vielfältig, zu zusammengesetzt und allzuschnell gesprochen werden, so daß man sie ihnen nicht oft genug wiederholen kann. In einem solchen Zustand befinden sich alle die Personen, von denen in der 2ten, 6ten, 8ten, 11ten, 12ten und 15ten Beobachtung gesprochen wurde; ein Zustand, der bald gehoben wäre, wenn man diesen Personen einfach artikuliren lernt, wie man es bey kleinen Kindern thut. Die Erfahrung lehrt, daß Taubstumme, die das Gehör erhielten, nur aus Mangel an Unterricht, oder aus fehlerhafter Handhabung desselben, nicht sprechen lernen; denn es giebt Beyspiele von Personen, die sehr wenig hörten, und doch sprechen lernten, Andere, noch schwerhöriger, konnten sprechen, indem sie die Bewegungen der Sprachorgane studirten.

Folgende Erzählung, als Fortsetzung der fünften Beobachtung, bestätigt diese Behauptung. Dieses 9jährige Kind lernte ungeachtet seiner bösen Ohren und schweren Gehörs doch sprechen, und wird in einiger Zeit die schwersten Sylben ziemlich leicht artikuliren können; die einfachste Stimme gelangte nur lange Zeit nach einem großen Geräusch zu ihren Ohren, und jetzt noch muß man sehr nahe bey ihr spre-

chen, sonst kann sie die Töne nicht unterscheiden.

Ganz erfreut, ihr Kind sprechen zu sehen, sagten die Eltern ihr das Wort pelle à feu vor, sie sprach pe à feu nach; dies ermuthigte das kleine Mädchen, sie wollte jeden Gegenstand genannt wissen, und sprach die Namen derselben halb gut, halb schlecht nach. Man kann leicht denken, daß sie von vier Wörtern, die sie gelernt hatte, den andern Tag nur noch drey wußte, und dieß ist leicht erklärlich. Um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, und der Aussprache und dem Lesen Grundlage zu geben, lehrte ich meiner Schülerin den Gehalt der Fundamentaltöne unserer Sprache, und die Vereinigung derselben mit den Consonanten; deshalb verfertigte ich ihr ein Syllabirbuch, wo man jede Sylbe unter den Gegenstand geschrieben fand, die ihn bezeichnete. Auf diese Art war die Aufmerksamkeit gefesselt, und ich kam zugleich dem Gedächtniß zu Hülfe.

Diese Erzählung scheint in so fern sehr nützlich zu seyn, weil Personen, die das Gehör wieder bekommen haben, diesen Sinn vervollkommnen können, wenn sie ihn oft üben, und sich gewöhnen, alle Artikulationen einer Sprache aufzufassen. Das verbesserte Gehör wird alsdann

die Aussprache corrigiren, dies ist das wahrhafte Mittel, Taubstumme, die zwar das Gehör erlangt haben, das aber noch schwach ist, zu unterrichten. Um so mehr bin ich von dieser Wahrheit überzeugt, da diese Methode von einem sehr berühmten Arzt gehandhabt wird. Auch habe ich bemerkt, daß alle Kinder, denen man sprechen lernt, die Wörter besser behalten, die sie hören, als diejenigen, die sie so zu sagen von den Lippen des Sprechenden erhaschen. Es ist sehr wahr, daß der Taube und Stumme von Geburt papa, wie andere Kinder, ausspricht; die Mutter sieht erst später, daß ihr Kind taub ist.

Wir fahren in unserer Erzählung fort. Sie hört bey trockener Witterung besser, als bey feuchter, welches von ihrer chronischen Entzündung abhängt; sie spricht ziemlich deutlich, um sich verständlich zu machen, besonders wenn sie die Consonanten n, r liest; die ll stocken bisweilen, aber die Uebung wird diese Schwierigkeiten heben. Auch hoffe ich, daß sich durch die Gewohnheit ihr Ohr ändern wird, und daß bey kommenden Jahren, besonders zur Zeit der beginnenden Menstruation, die chronische Entzündung, die sich in die Eustachischen Röhren verbreitete, gänzlich verschwinden wird.

Ich habe diese Beobachtung nur deshalb zum zweyten Male erzählt, um zu beweisen, daß alle Taubstumme, die zu einem gewissen Grad hören, auch sprechen lernen werden, wenn man sich bemüht, sie bey Erlernung der Artikulationen zu leiten; daher muß man jedesmal, wenn die Eltern sagen: mein Kind hört zwar, spricht aber nicht, ihre Nachlässigkeit, oder den schlechten Willen des Kindes anklagen, da die Kleine, von der hier die Rede ist, trotz ihres schwachen Gehörs, ziemlich gut spricht, und täglich Fortschritte macht. Wenn man sie noch einige Zeit abwartet, so wird sie ihren Unterricht selbst vollenden können. Man wird mir vielleicht entgegnen, daß dies Geschäft sehr lang sey; — ich antworte hierauf: daß man wohl fünf, sechs Jahre zur Erlernung der Musik, des Zeichnens ꝛc. braucht; man kann daher wohl zwey Jahre auf die Erlernung der Sprache verwenden.

Diejenigen, welche mehrere Sprachen lernen wollen, wissen die Zeit, obgleich sie nur ihr Gedächtniß zu üben brauchen, die erforderlich ist, sie auf befriedigende Art zu sprechen; und, ungeachtet der Mühen und des guten Willens, vergehen oft mehrere Jahre, ehe sie die Buchstaben nennen können, wenn sie schwerer

auszusprechen sind, als die, welche in der Zusammensetzung ihrer Landessprache vorkommen. Wenn also die Aussprache einiger fremder Buchstaben für den, der lange Zeit gewöhnt ist, sie zu verstehen und zu sprechen, so schwer ist, welche weit schwierigere Hindernisse muß ein Taubstummer finden, der ungeübte und unbiegsame Organe hat!

Bevor ich einige Vorschriften über die Art, bejahrten Personen, die das Gehör mehr oder minder wieder erhalten haben, sprechen zu lernen, gebe, will ich das, was Itard über diese Erziehung sagt, hier anführen.

„Diese angeborne Anlage, die bewirkt, daß der Larynx die Töne giebt, welche das Ohr empfängt, ist um so thätiger, um so verständiger, wenn ich so sagen darf, je näher der Mensch noch der Kindheit steht; denn in diesen Jahren sind alle Nachahmungsfähigkeiten auf die Organe der Stimme und Sprache concentrirt, so daß es einem Kinde ungemein leichter, als einem Jünglinge ist, durch Nachahmung den Sprachmechanismus zu erfassen."

Nach diesen angeführten Erfahrungen fährt Itard fort: „Hierdurch ist also der Vorzug, den das Kind rücksichtlich der Stimmennachahmung vor dem Jüngling hat, hinlänglich

erwiesen; ein Vorzug, der durch zwey durchgreifende Verschiedenheiten und durch meine eigenen Erfahrungen wohlbegründet ist, aus welchen sich ergiebt: 1) daß das Kind aus eigener Bewegung nachahmt, indeß bey dem Jünglinge die Nachahmung erst hervorgerufen werden muß; 2) daß das Kind, um zu sprechen, nur zu hören braucht, wenn der Jüngling, um dieselbe Funktion zu erfüllen, zu hören und aufzupassen nöthig hat."

Nachdem man das Ohr an die Töne gewöhnt hat, wie ich weiter oben sagte, so wird man diese Sympathie zwischen dem Ohr und Larynx, die so bewunderungswürdig bey dem Kinde statt findet, herzustellen suchen. Um hiezu zu gelangen, muß man den Schüler ins Gesicht reden, denn es würde viel Zeit verloren gehen, und man würde ihn unbezweifelt abschrecken, wenn man ihn von selbst die Richtungen suchen lassen wollte, die er den Sprachorganen geben muß, um den Ton, oder die Artikulationen, die er eben hört, von sich zu geben; es ist weit besser, ihm zu zeigen, daß er diesen oder jenen Ton hervorbringen können wird, wenn er den Mund mehr oder weniger öffnet, und mit der Zunge diese oder jene Bewegung machte. Angenommen, man will ihn

die Lippenartikulationen pa — pa aussprechen lassen, so wird er, wenn er sie noch nicht auszusprechen versucht hat, lange Zeit dazu brauchen, und viel Versuche machen müßen, wenn man sie hinter ihm vorsagt. Ich rathe daher, um die Zeit abzukürzen und den Zögling nicht abzuschrecken, ihm alle Wörter ins Gesicht zu sagen, und sie ins Ohr zu wiederholen. Wenn er mehrere weiß, so wird man Sorge tragen, sie ihm oft zu wiederholen, und ihm die Gegenstände zeigen, die sie bezeichnen. Auf diese Art wird er hören, die Töne auffassen und sie selbst von sich geben können.

Noch rathe ich, daß man dem Zögling anfangs die Bedeutung einiger leicht auszusprechender Wörter bekannt mache, bevor man ihm die Grundlagen der Aussprache und der Lektüre lernt, weil es nützlich ist, ihm den Nutzen der Sprache bemerkbar zu machen. Es ist daher die erste Sorge, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, sogar seine Neugier zu reizen, indem man ihm seltene Gegenstände zeigt, die ihm gefallen, wie einen Vogel, kleine Zeichnungen, Zuckerwerk u. s. w.; allein dies würde nicht hinreichend seyn, man muß auch gleichzeitig auf leichte Benennungen denken, wie papa, mama ꝛc., besonders die, in denen die mehresten Lippen-

consonanten vorkommen, weil diese Artikulationen gewöhnlich die Kinder immer am besten aussprechen.

Im Anfange wird sich der Zögling sehr freuen, wenn er die Benennung eines Gegenstandes im Gedächtniß behält: er wird unaufhörlich bitten, ihm alle Wörter der für ihn bemerkbaren Gegenstände zu nennen; aber da er unglücklicherweise sich erstaunliche Mühe geben muß, sie zu erlernen, und besonders sich wieder daran zu erinnern, so wird er immerfort abgeschreckt werden, und zu seinen Zeichen, an die er von Kindheit gewöhnt ist, zurückkehren wollen. Man wird sich daher hüten, ihm eben so zu antworten, denn sonst verliert man die Früchte seiner ersten Mühen bald.

Sobald der Zögling ein Dutzend Wörter gut aussprechen kann, so ist es nöthig, sie ihm durch gedruckte Buchstaben vorzulegen, indem man jede Sylbe durch einen Strich theilt, wodurch er einsehen wird, wie sich die Vokale mit den Zeichen zusammensetzen; und indem man ihn zur Erlernung der Grundlagen der Lektüre übergehen läßt, wird er wissen, warum man ihm Töne bildet, die für den Augenblick keine Beziehung auf die Gegenstände haben, die er so gut durch Zeichen zu bezeichnen weiß.

Ist nun der Zögling unterrichtet, daß die Schrift dazu bestimmt ist, die Sprache nachzumahlen, und weiß er den Gehalt eines Wortes, und die Art, dasselbe zu schreiben, so wird er, indem er aufs Papier sieht, ohne fremde Hülfe Töne bilden. Man bringe ihm die Elemente des Lesens bey, und befolge dabey nachstehenden Gang. Ebenfalls lasse man ihm die Vokale, a, e, i, o, u, deutlich aussprechen, und dann gehe man zur Aussprache der durch Consonanten und einem Vokale gebildeten Artikulationen über. Nie lasse man buchstabiren, denn dies verzögert die Fortschritte, und ist für ihn unnütz. Ich glaube, daß man diese einfachen Artikulationen in folgende Ordnung bringen kann:

1) Lippenartikulationen, mit einfachen Lauten verbunden.

Pa, pe, pi, po, pu *)
Ba, be, bi, ꝛc.
Fa, fe, fi, ꝛc.
Va, ve, vi, ꝛc.
Ma, me, mi, ꝛc.

---

*) Die Aussprache der Sylben pa, pe, ꝛc. ist den folgenden ba, be, ꝛc. gleich, außer daß erstere kräfti-

2) Zungenartikulationen.

Na, ne, ni, ꝛc.
Ta, te, ti, ꝛc.
Da, de, di, ꝛc.
Qua, que, ꝛc.
Ka, ke, ꝛc.
Ga, ꝛc.
Sa, ꝛc.
Za, ꝛc.
Cha, ꝛc.
Ja, ꝛc.
Ra, ꝛc.
La, ꝛc.

3) Hauchlaute.

Ha, he. ꝛc.

4) Man kann auch noch hinzufügen:

Gna, gne, ꝛc.
Xa, xe, ꝛc.

Ich würde noch vieles über das Syllabirbuch sagen können, das ich für den Unterricht derer, die das Gehör wieder erhalten haben,

---

ger ausgestoßen werden müssen. Eben so mit ta, ꝛc., und da, ꝛc.

angerathen habe; ich enthalte mich dessen, weil es hier der Ort nicht ist, weitläufige Grundlagen des Lesens anzugeben. Spricht der Zögling diese einfachen Laute ziemlich gut aus, so wird seine Sprache täglich fester werden, und bald die schwersten Artikulationen herausbringen können, wenn man ihn nur oft übt, und ihm die gelernten Worte unaufhörlich wiederholt.

Ich finde es für unnütz, zu erwähnen, daß es ganz unzweckmäßig ist, den Zögling buchstabiren zu lassen; es reicht hin, ihm Wörter vorzuschreiben, die durch Sylben getheilt werden: z. E. Ta — back u. s. w. Auch mag ich nicht von den Benennungen der Consonanten reden, weil sie zum Lesenlernen nicht unbedingt nöthig sind, und es jetzt erwiesen ist, daß die Buchstabirmethode eine Routine ist, die die Fortschritte des Zöglings verspätigen kann, und die nur noch von unwissenden, oder in alten Fehlern befangenen Schulmeistern gehandhabt wird, die nach ihrer Meynung ja nicht abgelegt werden dürfen, weil sie von unsern Voreltern herstammen.

Ich schließe hiermit ein Werk, das ich wie eine geheiligte Schuld, die ich an die Menschheit abzahlen muß, betrachte; wenn die That-

sachen, die Beobachtungen, die sie begleiten, zur Erleichterung dieser Unglücklichen beytragen können, so wird dies für mich die süßeste Belohnung seyn, die nur ein Mensch, der nie eine andere Absicht hat und haben wird, als seinen Nächsten nützlich zu seyn, von seinen Arbeiten einerndten kann.

Anzeige.

Noch sind in der unterzeichneten Verlagshandlung folgende medicinische Werke zu haben:

Chiron, neuer, eine Zeitschrift für Chirurgie und Geburtshülfe, in Verbindung mehrerer ausgezeichneter Wundärzte Deutschlands herausgegeben vom Hofrath und Professor Dr. Textor zu Würzburg, ersten Bandes erstes Stück, mit 5 Kupfertafeln, brochirt, gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Desselben ersten Bandes 2tes Stück, broch. gr. 8. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Das 3te Stück ist unter der Presse, und zur Nachricht dient, daß, um den Abnehmern des neuen Chirons die Anschaffung der schon früher erschienenen 3 Bände des Chirons, in 8 Heften, von Dr. Barthel v. Siebold, zu erleichtern, der bisherige Preis von 12 Thlrn. oder 22 fl. auf 8 Thlr. oder 12 fl. herabgesetzt wurde.

Feilers kurzgefaßte Belehrung für Bruchkranke, über den richtigen Gebrauch der Bruchbänder und das übrige Verhalten, nebst Bekanntmachung neuerfundener einfacher u. doppelter Leisten- und Schenkelbruchbänder, und einer gründlichen Anleitung, dergleichen Bruchbänder anzupassen, für Wundärzte, mit einem Kupfer, 8. 4 ggr. oder 15 kr.

Dessen, über den Bruch des Olecranums, nebst einer neuen Methode, denselben zu heilen. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 8 ggr. od. 30 kr.

Feilers Pädiatrik, oder Anleitung zur Erkennung und Heilung der Kinderkrankheiten. Mit einer colorirten Kupfertafel. gr. 8. 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 30 kr.

Harles, Dr. C. F., Professor der Medizin zu Bonn, über die Gefahr der Ausbreitung des gelben Fiebers in Europa, und über die kräftigsten und zuverlässigsten Schutzmittel dagegen. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Osthof, H. C. A., einige Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der wissenschaftlichen Cultur, hauptsächlich in Beziehung auf akademischen Unterricht, zunächst für die öffentlichen Lehrer der Arzneywissenschaft, gr. 8. 12 ggr. oder 45 kr.

— — Ferdinand Niederholdts, eines jungen deutschen Arztes, Lehrjahre, 2 Theile, gr. 8. 2 Thlr. 8 ggr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Der schlechten Aerzte Schuldbuch, bekannt gemacht durch einen Freund der Wahrheit, gr. 8. 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 15 kr.

J. E. v. Seidelsche Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wendt, Gottlob

Praktische Beobachtungen über die Durchbohrung des Trommelfelles zur Wiederherstellung des Gehörs bey schwerhörigen und taubstummen Personen

Sulzbach 1823

Bibl.Mont. 3862
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10723851-0